Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 14 / Folge 50 — Hamburg 13, Parkallee 86 / 14. Dezember 1963 — 3 J 5524 C

Für ein starkes Bündnis

EK. Alle Washingtoner Korrespondenten, ganz gleich welcher nationalen Herkunft und welcher politischen Richtung, sind übereinstimmend der Ansicht, daß der neue Präsident der Vereinigten Staaten, der Nachfolger John F. Kennedys, vom ersten Tage an seine Amtsgeschäfte mit großer Energie und mit erstaunlichem, persönlichem Einsatz geführt hat. Man wußte schon früher, daß der Politiker Lyndon B. Johnson immer ein harter Arbeiter war, der von sich und seinen Mitarbeitern höchste Leistungen verlangte. Der Mann, der, innerhalb einer knappen Stunde nach dem grauenvollen Mordanschlag auf seinen Vorgänger, die höchste Bürde Amerikas auf seine breiten Schultern nehmen mußte, war gottlob ganz anders als so manche früheren Vizepräsidenten weitgehend in den Gang der Staatsgeschäfte eingeweiht worden.

Er hatte auch schon als Vertreter des Präsidenten durchaus wichtige Aufträge loyal und kraftvoll erfüllt. Es kam ihm weiter zugute, daß er viele Jahre hindurch in beiden Parlamenten der USA eine gewichtige und zeitweise entscheidende Rolle gespielt hat.

Johnson kennt fast jeden Senator und Abgeordneten und hat viele unter ihnen zu persönlichen Freunden. Gute Beziehungen zwischen einem Präsidenten als Chef der Regierung und Exekutive auf der einen Seite und den Parlamentariern, die nach der amerikanischen Verfassung über die gesamte Gesetzgebung zu beschließen haben, auf der anderen, haben sich oft genug als höchst wichtig erwiesen. Man ist in Washington davon überzeugt, daß Johnson hier engere Fäden gesponnen hat als Kennedy, dem der oft harte Widerstand des Kongresses immer wieder schwer zu schaffen machte.

Die entscheidenden Aufgaben

Nur elf Monate bleiben Lyndon Johnson bis zur nächsten Präsidentenwahl der Vereinigten Staaten. Momente des fast immer recht harten Wahlkampfes werden mindestens seit dem Frühjahr 1964 in der gesamten Politik eine doch recht bedeutsame Rolle spielen. Wer die Fülle der Aufgaben auf allen Gebieten kennt, die so oder so vom neuen Staatsoberhaupt angepackt, gefördert und gelöst sein wollen, der weiß, welch gigantische Anforderungen an den neuen Mann im Weißen Haus auf jeden Fall gestellt werden. Es gilt ja nicht nur, ein großes Erbe kraftvoll und würdig zu betreuen und weiter zu entwickeln, es geht auch nicht nur um die Regelung entscheidend wichtiger innerpolitischer Anliegen (man denke nur an die Bürgerrechte, die Rassenfrage, die Probleme der Arbeitslosigkeit, der Finanzen, der Wirtschaft usw.), **es kommt vor allem auch darauf an, jenem Bündnis freier Mächte, in dem Amerika immer die Führerrolle spielen wird, die Kraft, Stärke und Einheit zu geben, die es braucht, wenn es voll funktionsfähig sein soll.** Wie Kennedy ist auch Johnson sicherlich der festen Überzeugung, daß Weltpolitik, die zu einem wirklichen Frieden und zu einer echten Entspannung führen soll, überhaupt nur aus der Position der Stärke erfolgreich betrieben werden kann.

Besuche und wichtige Gespräche

Es ist erfreulich zu sehen, mit welcher Kraft sich der neue Präsident vom ersten Tage seiner Amtsführung darum bemüht hat, im direkten fruchtbaren Gespräch mit den leitenden Staatsmännern aller Amerika verbündeten Länder klare Verhältnisse zu schaffen. Schon am Tage, da man in Washington Präsident Kennedy zu Grabe trug, haben kurze erste Fühlungnahmen sowohl mit dem deutschen Bundeskanzler wie auch mit dem französischen Staatspräsidenten und dem britischen Premier stattgefunden.

Noch vor Jahresende wird Professor Ludwig Erhard Gelegenheit haben, auf Johnsons Farm im Staate Texas mit dem neuen Präsidenten jene große Aussprache zu führen, die eine ganze Reihe wichtiger Begegnungen einleitet.

Der italienische Staatspräsident Segni weilt im Januar, der britische Ministerpräsident im Februar in den Vereinigten Staaten. Der Termin der Begegnung im großen Stil mit Präsident de Gaulle liegt zwar noch nicht fest, dürfte aber in nicht zu ferner Zeit bestimmt werden. Vielleicht wird sie im Frühjahr anläßlich einer erwarteten Europareise des Präsidenten Johnson in Paris stattfinden. Auf dieser Reise würden mit Sicherheit wohl nicht nur Bonn und London, sondern vor allem auch die deutsche Hauptstadt Berlin (und vielleicht auch Rom) besucht werden. Mit einer neuen Begegnung zwischen Bundeskanzler Erhard und Präsident de Gaulle rechnet man für Februar. Hierbei wie auch bei einer Reise Erhards nach Rom werden sich mannigfache Möglichkeiten ergeben, alle Fragen zu erörtern, die der notwendigen Verstärkung des Bündnisses und der vertrauensvollen Zusammenarbeit der Verbündeten dienen können.

„Verbündete — nicht Satelliten"

In einer Rede, die Lyndon Johnson vor der amerikanischen Luftwaffenakademie in der Stadt Denver Anfang Juni 1962 hielt, hat er betont, daß die Vereinigten Staaten Verbündete mit gleichen Rechten und nicht Satelliten wünschten. Man müsse in einem solchen Bündnis keine Vorherrschaftsansprüche stellen und auch Achtung vor verschiedenen Meinungen haben. Man darf annehmen, daß der Präsident diese Ansichten auch heute vertritt und gerade das ist außerordentlich wichtig.

Wir haben immer wieder betont, daß es im großen westlichen Bündnis nicht nur auf engste verständnisvolle Zusammenarbeit, sondern auch auf volle Gleichberechtigung ankommt.

Wer, wie heute die Bundesrepublik, seinen vollen und für unsere Leistungsfähigkeit wahrlich nicht geringen Beitrag zur gemeinsamen Stärkung des Bündnisses leistet, kann und darf erwarten, daß er in seinen gerechten Ansprüchen auf die volle Solidarität und Unterstützung seiner Verbündeten rechnen kann. Johnson hat schon 1961 in Paris erklärt, die Sicherheit Europas und die Sicherheit der USA seien völlig untrennbar. Ein Mann, der fest auf dem Boden der Tatsachen steht, wird nicht übersehen können, daß **Frieden und Entspannung erst dann zu erreichen sind, wenn auch das deutsche Recht auf Selbstbestimmungsrecht in seinen historischen Grenzen in aller Welt voll respektiert wird.** Bei gutem Willen lassen sich alle noch offenen Probleme der bisherigen Bündnisorganisation rasch und erfolgreich meistern. Man wird in Washington erkennen, daß wir auf eine gute Zusammenarbeit mit den Vereinigten Staaten größten Wert legen, und daß für uns zugleich das neue erreichte Freundschaftsverhältnis mit Frankreich von höchstem Wert ist. Präsident Johnson hat immerhin mehrfach zu erkennen gegeben, daß er auch den französischen Staatpräsidenten de Gaulle im Gegensatz zu manchen anderen amerikanischen Politikern sehr hoch achtet und schätzt. Nach einem Besuch im Pariser Elysée-Palast nannte er ihn „eine der größten führenden Persönlichkeiten der Welt".

*

Johnson hat keinen Zweifel daran gelassen, daß er es als eine Pflicht ansieht, auch künftig im Sinne seines Vorgängers alle irgendwie erfolgversprechenden Versuche zu unternehmen, Moskau zu einem Einlenken und Umdenken zu bewegen. Er ist sich gewiß darüber im klaren, daß mit dem Osten überhaupt nur aus einer Position der Stärke und der überzeugenden Geschlossenheit verhandelt und gesprochen werden kann. **Er weiß auch, wie wenig bisher der Kreml an echter Entspannungsbereitschaft erkennen ließ.** Zur Zeit hat Moskau offenbar seiner Publizistik die Anweisung gegeben, in der Kritik des amerikanischen Präsidenten und seiner Regierung starke Zurückhaltung zu üben. Die erste Rede Johnsons vor dem Kongreß wurde sogar mit einigen freundlichen Floskeln kommentiert. Man wird abwarten müssen, ob es dabei bleibt oder ob nicht schon nach einiger Zeit wieder recht scharfe Ausfälle folgen. Dabei dürfte auch die weitere Entwicklung des Konflikts zwischen Moskau und Peking eine erhebliche Rolle spielen. Wir erinnern daran, daß auch Präsident Kennedy in seinen letzten Reden deutlich erkennen ließ, daß er auf weitere Erfolge im Gespräch mit Moskau keine allzu großen Erwartungen setzte. Es hat ja bekanntlich auch im Oktober und November nicht an beträchtlichen Herausforderungen Amerikas durch sowjetische Übergriffe gefehlt.

Gerade auch die unerhört gesteigerte Wühlarbeit der Sowjets und ihres Trabanten Castro im lateinamerikanischen Raum hat den Washingtoner Politikern deutlich bewiesen, wie wenig Moskau und Peking bereit sind, auf ihre revolutionären Welteroberungspläne sogar in der Nachbarschaft der Vereinigten Staaten zu verzichten. Johnson wird das alles sehr genau beobachten und danach handeln.

Aufn.: Mauritius

Am Waldrand bei Kutten im Kreise Angerburg

Mit Bonbons kein Tiger zu zähmen!

Der „Rheinische Merkur" bemerkt zur Ablehnung des Bonner Kreditangebotes an Ost-Berlin:

„Aus diesem schmetternden Njet wird man natürlich nicht den Schluß ziehen dürfen, daß die Zone etwa Kredite (deren Höhe Mende offengelassen hatte) nicht braucht. Sie hat sie vielmehr genauso bitte nötig wie vor einem Jahr, wenn nicht noch nötiger. Aber für Kommunisten gilt eben der Vorrang der Politik vor der Wirtschaft absolut, und Politik heißt für die SED-Funktionäre in erster Linie ungeschmälerte Erhaltung ihrer Macht, wozu nach Lage der Dinge eben die Einmauerung der mißvergnügten Bevölkerung und das Verhindern von Kontakten mit den Deutschen in der Bundesrepublik gehört, denn Freiheit ist ansteckend. Es wird zwar einen Punkt geben, an dem diese Unterbewertung des Wirtschaftlichen aufhört: dann nämlich, wenn ökonomische Mißstände so arg werden, daß sie die Herrschaft der SED unmittelbar bedrohen könnten. Aber das SED-Regime glaubt offenbar noch nicht soweit zu sein ... Es gibt in der Bundesrepublik vereinzelt Stimmen, die Regierung soll Mendes Angebot ‚trotzdem' aufrechterhalten, also von ihren ‚Erwartungen' nicht mehr reden und sich darauf verlassen, daß eine infolge ‚Westmark'-Zufluß gutgelaunte Zonen-‚Regierung' dann doch irgendwelche Erleichterungen gewähren wird. Man sieht, der naive Glaube, daß man einen Tiger durch Fütterung mit Bonbons zähmen könnte, ist dauerhaft; er will ebensowenig aussterben wie das Vertrauen in Abt Knauers Hundertjährigen Kalender oder auf die Hoffnung auf Glück nach der Begegnung mit einem Schornsteinfeger."

Ulbrichts alte Linie

r. Ende voriger Woche berichtete die westdeutsche Tagespresse, es bestehe die Hoffnung, daß die West-Berliner während der Weihnachtsfeiertage, und zwar zwischen dem 15. Dezember und dem 5. Januar, Passierscheine zum Besuch Ost-Berlins erhalten würden. Eine grundsätzliche Verständigung darüber sei auf Grund eines sowjetzonalen Angebots an den Regierenden Bürgermeister Brandt erzielt worden. Einzelheiten sollten in Experten-Besprechungen geregelt werden. In einem Kommuniqué der Bundesregierung vom letzten Freitag wurde mitgeteilt, die Bundesregierung und der Berliner Senat hätten davon Kenntnis erhalten, daß Ost-Berliner Stellen die Absicht hätten, während der Weihnachtszeit West-Berlinern den Besuch in Ost-Berlin zu ermöglichen. Man vermutete eine Reaktion auf die Vorschläge des neuen Bundesministers für Gesamtdeutsche Fragen, Mende, der erklärt hatte, Bonn sei nach wie vor zu Warenkrediten an die Sowjetzone bereit, wenn eine gewisse Entspannung an der Mauer eintrete und wenn den West-Berlinern der Besuch Ost-Berlins erlaubt werden würde

*

Wenig später zeigte sich, daß Ulbricht und Konsorten offenbar keineswegs ihre bisherige Haltung geändert haben. Man verlangt drüben Gespräche nur mit dem Berliner Senat, erklärt, daß nach Ansicht der Zone West-Berlin nicht zur Bundesrepublik gehöre und möchte im übrigen Passierscheinstellen auf West-Berliner Gebiet einrichten. Diese unzumutbaren Bedingungen wurden gestellt, um nach Ulbrichts und Chruschtschews Wunsch West-Berlin im Sinne des Kremls als „drittes deutsches Staatsgebilde" zu behandeln und anerkennen zu lassen. Im übrigen hat der gleiche Ulbricht Mendes Kreditangebot dreist und unverfroren als „Bauernfängerei" bezeichnet. Der Moskauer Statthalter in Ost-Berlin erklärte sogar, er sei bereit, Bundeskanzler Erhard in der Zone oder in Ost-Berlin zu empfangen (!), er werde aber auch nach Bonn kommen, um dort seine Bedingungen zu nennen. Damit ist die sowjetzonale Einstellung hinreichend beleuchtet. Ob es noch gelingen wird, die Passierschein-Frage für die West-Berliner in irgendeiner Weise zu regeln, war zur Stunde des Redaktionsschlusses noch völlig offen.

— — —

Stärkeres Interesse für die alte Heimat bei der Jugend

Stuttgart (OKID) — Unter dem Thema „Junge Generation vor dem Erbe der deutschen Ostkirchen" veranstaltete die Württembergische Arbeitsgemeinschaft der Gemeinschaft Evangelischer Schlesier (Hilfskomitee) eine Jugendrüstzeit in Stuttgart, an der zwanzig Mädchen und Jungen im Alter von 16 bis 25 Jahren teilnahmen. Das allgemein gefaßte Thema hat, wie Pastor Eberlein (Tiefenbach bei Crailsheim) als Tagungsleiter mitteilte, die nicht mehr in Schlesien geborenen Teilnehmer stark angesprochen. Offenbar bestehe bei der nachwachsenden Generation ein sehr viel größeres Interesse an der Heimat der Eltern und an den mit dem Verlust dieser Gebiete zusammenhängenden Fragen als allgemein angenommen werde. Die Tagung in der Stuttgarter Jugendherberge, die die Form eines Seminars hatte, war die erste Rüstzeit für die jüngere Generation.

Hromadkas trojanisches Pferd

r. *Nun hat also der tschechische Professor J o s e p h H r o m a d k a , Chef der sattsam bekannten prokommunistischen „P r a g e r C h r i s t l i c h e n F r i e d e n s k o n f e r e n z", mit freundlicher Unterstützung und Förderung westdeutscher evangelischer Theologen sein Kölner Gastspiel absolviert. Der von Moskau so geschätzte L e n i n p r e i s t r ä g e r , der 1957 den Freiheitsaufstand der Ungarn scharf verurteilte, „weil es unter der antisowjetischen Flagge in unserer Zeit keinen Fortschritt mehr geben kann", dürfte ebenso wie seine Auftraggeber mit dem Ergebnis dieser „Kirchlichen Ost-West-Begegnung" und einer „Regionalkonferenz" mit den in der Bundesrepublik schon aktiven Freunden seiner roten „Friedenskonferenz" durchaus zufrieden sein. Ganz als „Friedensfreund" und „Koexistenzialist" im Sinne Chruschtschews und Ulbrichts gab er sich, versicherte biedermännisch, daß das Christentum s e i n e r Prägung große Chancen auch in einer kommunistischen Welt habe und daß der Atheismus nicht in der Lage sei, „den sowjetischen Menschen moralisch zu erziehen". Die kommunistischen Funktionäre würden kommen und „uns um unsere Hilfe bitten". „Wir stellen die Träger der Ideologie vor die Tatsache einer christlichen Existenz." Ins gleiche Horn der Vernebelung und Verniedlichung bitterernster Tatbestände stießen — um ihr trojanisches Pferd an den Mann zu bringen — natürlich auch die beiden Prager Adjutanten Jaroslaw Ondra und Stefan Turnsky. Dies wäre nun wohl die Stunde gewesen, Hromadka und seinen Trabanten s e h r p e i n l i c h e F r a g e n zu stellen, aber auch dies „regelte" eine hintergründige Regie. Die in Köln erscheinende „Deutsche Zeitung" berichtet dazu: „Abgesehen von dem eigens zum Zweck kritischer Beobachtung aus Hannover herbeigeeilten Oberkirchenrat Wilkens und einigen hoffnungslos in der Menge eingekeilten Journalisten folgten die Zuhörer willig den Ausführungen der west-östlichen ‚Friedenspriester' die auf sorgfältig sortierte Fragen (‚Leider reicht unsere Zeit nicht, um alle Fragen zu beantworten!') sorgfältig formulierte Antworten gaben."*

Daß in allen Ländern unter kommunistischer Diktatur Glauben und Kirchen unter schärfstem Druck, unter ständiger Verfolgung und Unterdrückung leben, sollte möglichst verschwiegen werden.

*

Es sei festgestellt, daß westdeutsche Gesprächsteilnehmer wie der westfälische Kirchenpräses Ernst W i l m , der Dortmunder Oberkirchenrat Heinz K l o p p e n b u r g und der Duisburger Pfarrer I m m e r nach den vorliegenden Zeitungsberichten den Thesen Hromadkas weitgehend zustimmten. Kloppenburg ist, wie man hört, ohnehin schon Vizepräsident der roten Prager Konferenz und nennt sich gerne einen „christlichen Freischärler". Präses Wilm meinte: „Wir müssen es den Kommunisten abnehmen, daß sie Frieden meinen, wenn sie von Frieden reden." Es gibt immerhin genug Erfahrungen und Beweise aus der nüchternen Wirklichkeit, die ganz andere Schlüsse über die wahren Vorstellungen der Kommunisten von „Frieden" und „Koexistenz" zulassen und die vor kindlicher Vertrauensseligkeit warnen sollten. An den Weltrevolutionsplänen Moskaus, Pekings und ihrer Trabanten hat sich nichts geändert. Und ebenso nichts an ihrer Entschlossenheit, in ihrem Machtbereich die F r e i h e i t und das R e c h t ebenso zu unterdrücken wie die R e l i g i o n. Wer sich da Täuschungen hingibt, wer auf die lockenden Weisen eines Hromadka arglos hereinfällt, der wird ein böses Erwachen erleben. Einen echten Weltfrieden ersehnen und wünschen wir alle, aber er kann nur verwirklicht werden, wo guter Wille auf a l l e n Seiten bewiesen wird und wo man ihn auf Recht und Freiheit begründet.

*

Für den Kölner Auftritt des Leninpreisträgers Hromadka, der sicher nur als Auftakt zu weiteren gezielten Aktionen der „Prager Friedenskonferenz" im evangelischen kirchlichen Raum gedacht war und der gewissen Aufweichungstendenzen dienen sollte, gab es eine seltsame und sehr bezeichnende Begleitmusik. So erfährt man aus Kölner Zeitungen, daß es im Amtsbereich des rheinischen Präses Joachim B e c k m a n n vor allem die Landespastorin Anneliese N e u m ä r k e r gewesen sei, die sich für die Einladung Hromadkas und seiner Freunde besonders stark machte Diese Theologin aber — so berichtet die „Deutsche Zeitung" — pilgerte bereits 1961 zusammen mit der Vorsitzenden der DFU, Renate Riemeck zur Prager „Allchristlichen Kirchenversammlung", womit ihr Standort wohl hinreichend umrissen sein dürfte. Einige Mitglieder der rheinischen Kirchenleitung sollen übrigens erst am 28. November, also zwei Tage vor Hromadkas Eintreffen, von dieser Einladung verständigt worden sein. Es wird wohl noch manches über die hintergründige „Kölner Begegnung" zu berichten sein. Wir sind nun aufgefordert, die weitere Entwicklung sehr wachsam zu verfolgen. Wir wissen, unter welchem Druck und Terror die christlichen Kirchen in allen Ostblockländern leben und wie brutal man drüben allen Geistlichen, die redlich ihr Seelsorgeamt versehen, jede Reise in die freie Welt verweigert. Die Freizügigkeit und Großzügigkeit, die rote Funktionäre den Leuten um Hromadka gewähren, verraten deutlich genug, wem in Moskau, Prag und Ost-Berlin an solchen geplanten Reisen besonders gelegen ist.

Minen in Wolfsschanze

R a s t e n b u r g. — jon — Die Verminung der ehemaligen „Wolfsschanze" bei Rastenburg war nach einem Bericht in der „Gazeta Bialostocka" so stark, daß Hunderte von polnischen Pionieren bei der Minenräumung in den ersten Nachkriegsjahren getötet worden seien. Teile der Bunker, namentlich die unteren Geschoße, konnten überhaupt nicht von Minen geräumt werden. Man habe sie teilweise aus Sicherheitsgründen zugemauert und die raffiniert angelegten Sprengkörper darin gelassen.

„Planungen gleichen Traumgebilden"

Polnische „Landwirtschaftszirkel" in Ostpreußen versagen

A l l e n s t e i n hvp. Im polnisch besetzten Teil Ostpreußens stößt die Versorgung der sogenannten „Landwirtschaftszirkel" mit Maschinen aller Art ebenso wie in anderen Teilen Ostdeutschlands nach wie vor auf große Schwierigkeiten Unter der Überschrift „Der Plan ist kein Dogma" ruft in diesem Zusammenhang Wladyslaw Kuchcinski in der Zeitung „Glos Olsztynski" zur „Besinnung" auf. Er bezieht sich dabei auf — nach seiner Darstellung — längst überholte Anordnungen und Richtlinien, nach denen z. B. Traktoren nur an diejenigen „Zirkel" bzw. Wirtschaften verkauft werden dürfen, die laut Plan für eine „Maschinen-Konzentration" vorgesehen sind. Die Praxis habe inzwischen ergeben, daß auf solche Art Traktoren-Zuteilungen an Betriebe erfolgten, die nichts mit diesen Maschinen anzufangen wußten, ja, die das Gerät nicht einmal ordnungsgemäß unterbringen konnten — während es anderswo an Zugmaschinen fehlte und alle Gesuche um Zuteilung solchen Geräts an papierne Vorschriften scheiterten.

So kam es — „Glos Olsztynski" zufolge — beispielsweise dazu, daß von den 4 0 G e m e i n d e n, die innerhalb der sogenannten „Wojewodschaft Allenstein" für die „stufenweise Konzentration von Landmaschinen" ausersehen waren, in diesem Jahr weit weniger Traktoren und anderes Gerät übernommen wurden, als zur Verfügung standen. Hundert bereitgestellte Zugmaschinen blieben in den Lagerhallen. In einem Dorf zum Beispiel wurden von den eingeplanten 13 Traktoren nur 3 übernommen, in H o h e n s t e i n und anderswo war es ähnlich. Dafür gingen wiederum andere Gemeinden, in denen Landmaschinen aller Art dringend benötigt werden, infolge falscher Planung leer aus.

Die Gemeinde M i s w a l d e im Kreise M o h r u n g e n , in der auch eine „Konzentration" von Landmaschinen vorgenommen werden sollte, wird von dem polnischen Sachverständigen als ein besonders krasses Beispiel für das Desinteresse der dortigen Polen ebenso wie der zuständigen Behörden gekennzeichnet. Kuchcinski fragt wörtlich: „Soll man in dieser Lage noch Jahre hindurch warten, bis die Zirkelmitglieder ihre (widerspenstige) Haltung gegenüber der Mechanisierung aufgeben? Soll man ihnen vielleicht die Traktoren mit Gewalt aufdrängen, damit sie dann nutzlos herumstehen!?"

Noch schlimmer als um die Mechanisierung an sich ist es — dem gleichen rotpolnischen Bericht zufolge — um das R e p a r a t u r w e s e n auf dem Lande bestellt. Laut Plan sollten im Jahre 1964 in verschiedenen Orten größere Reparaturwerkstätten für Landmaschinen errichtet werden, so zum Beispiel in Mohrungen und Bischofswerder.

„Glos Olsztynski" stellt fest, daß diese Planungen bereits heute angezweifelt werden müßten und T r a u m g e b i l d e n glichen, denn die Baupläne steckten noch in den Anfängen. Das gleiche betreffe die Reparatur-Filialen in S e e b u r g , N i k o l a i k e n , B i s c h o f s t e i n und F r i e d r i c h s h o f. Die Oberflächlichkeit und Unzulänglichkeit, die den Ausbau der Reparaturdienste in Ostpreußen kennzeichneten, könnten in naher Zukunft sehr traurige Folgen zeitigen, meint St. Kuchcinski.

Abschließend spricht das polnische KP-Organ für Allenstein zwar die Hoffnung auf, daß bis zum Winterbeginn etwa 650 Traktoren „unter einem festen Dach" stehen würden. Vielsagend heißt es dann mit deutlicher Anspielung auf die bisherige Praxis: „Es darf aber nicht wieder dazu kommen, daß andere teure und mit so viel Mühe bereitgestellte Maschinen unbeachtet und ungeschützt unter freiem Himmel allen Witterungseinflüssen ausgesetzt werden!"

Von Woche zu Woche

Über die Erhöhung der Kriegsopferrente wird der Haushaltsausschuß des Bundestages erst im Januar entscheiden.

22 000 Personen verließen in den ersten neun Monaten dieses Jahres die Sowjetzone, teilte Bundesvertriebenenminister Krüger mit.

Im Grenzdurchgangslager Friedland trafen im November weitere 437 Aussiedler aus den deutschen Ostprovinzen ein.

Bundespräsident Lübke wird im nächsten Jahr Brasilien besuchen.

Das Reichstagsgebäude in Berlin soll in drei bis vier Jahren endgültig hergestellt sein.

Dreizehn neue Universitäten braucht die Bundesrepublik und nicht drei, stellte der Bremer Kultursenator Dehnkamp fest.

265 000 Studierende sind im Sommersemester 1963 an den 48 wissenschaftlichen Hochschulen des Bundesgebietes eingeschrieben gewesen.

Die Industrieproduktion Westdeutschlands ist im Oktober 1963 gegenüber dem gleichen Monat des Vorjahres um fünf Prozent gestiegen.

Im Schiffbau steht die Bundesrepublik mit 234 Neubauten und 1 009 698 BRT, die 1962 fertiggestellt wurden, nach Japan und Großbritannien an dritter Stelle.

Der neue Generalinspekteur der Bundeswehr, Generalleutnant Heinz Trettner, der den seitherigen Generalinspekteur Foertsch ablöst, am 9. Januar seinen Dienst antreten.

Fünf sowjetzonale Passagiere des FDGB-Urlauberschiffes „Völkerfreundschaft" baten die türkischen Behörden um politisches Asyl.

Als erster Papst wird Papst Paul VI. im Januar nach Palästina pilgern.

Nach langwierigen Koalitionsverhandlungen hat Italien nunmehr seine neue Regierung der „linken Mitte" mit dem christlich-demokratischen Parteisekretär Moro als Ministerpräsident an der Spitze.

Amerikanische Wissenschaftler haben im Pazifik ein Beobachtungssystem zur Kontrolle der von der Sowjetunion bis zum 25. Januar angekündigten Raketenversuche aufgebaut.

Verlassene Höfe in der Heimat

W a r s c h a u (hvp). „Die Frage der verlassenen Höfe" bietet weiterhin der polnischen Presse Anlaß zu eingehenden Berichten und Mahnungen. Besonders ist diese Erscheinung in O s t p o m m e r n und in O s t p r e u ß e n zu beobachten. Die in Köslin erscheinende polnische Zeitung „Glos Koszalinski" erklärte, in den vergangenen Jahren hätten polnische Siedler die ihnen zugewiesenen (deutschen) Höfe deshalb verlassen, weil sie „andere Wirtschaften übernommen" hätten, was damals noch leicht zu bewerkstelligen gewesen sei; jetzt aber würden die Höfe verlassen, weil die polnischen Siedler, die dies in Ostpommern tun, „sich überhaupt nicht mehr mit der Landwirtschaft befassen wollen". Das rotpolnische Blatt verweist auf die Bestimmungen der Verordnung des Warschauer Ministerrat vom 5. August 1961, der die Bedingungen festlegt, unter denen die Genehmigung zur Aufgabe landwirtschftlicher Betriebe erfolgt. Danach muß der polnische Siedler, der den ihm zugewiesenen Hof in den ostdeutschen Provinzen aufgeben will, u. a. „für Zerstörungen und Verluste aufkommen, die in dem landwirtschaftlichen Betrieb festgestellt wurden". Jedoch werden ihm dabei alle Investitionen angerechnet, die er vorgenommen hat; allerdings mit Ausnahme der Investitionen, die durch Kredite ermöglicht worden sind. Wenn dies alles geregelt ist, gehe der verlassene Hof in das „Eigentum" des polnischen Staates über. Zuweilen treiben die Behörden auch rückständige Steuern ein. Ein „willkürliches Verlassen" der Höfe — also ohne vorherige „Abrechnung" und Genehmigung — könne nicht geduldet werden, betont „Glos Koszalinski". In der Wojewodschaft Köslin stelle das Verlassen landwirtschaftlicher Betriebe zwar keine „allgemeine Erscheinung" dar, aber es handele sich nichtsdestoweniger um „ein gegebenes Problem".

Wie groß das Problem insbesondere in der „Wojewodschaft" Bialystok ist, zu der drei Kreise Ostpreußens — T r e u b u r g , G o l d a p und L y c k — gehören, geht aus Erklärungen des Vorsitzenden des „Wojewodschafts-Volksrats", Stefan Zmijko, hervor, welche die Warschauer Zeitung „Zielony Sztandar" (Grünes Banner) wiedergab. Danach stehe dort „die Aktivierung der wirtschaftlich verfallenen Bauernhöfe an der Spitze der Probleme". Es handele sich um etwa 12 000 Höfe mit einer landwirtschaftlichen Nutzfläche von mehr als 100 000 Hektar. — Aus sonstigen polnischen Berichten ging hervor, daß die Krisenerscheinungen besonders in den genannten drei ostpreußischen Kreisen aufgetreten sind und daß die verwahrlosten Höfe häufig verlassen werden, sofern nicht von staatlicher Seite neue Zuwendungen in Form von Krediten und Zuschüssen erfolgen. Zmijko erklärte denn auch, es sei „staatliche Hilfe erforderlich", um die verfallenen Höfe wieder „voll produktiv" zu machen.

Sowjetische Bevölkerungszahlen „zur Auswahl"

M. M o s k a u. Das soeben erschienene „Statistische Jahrbuch der Sowjetunion" gibt die Zahl der sowjetischen Bevölkerung zum 1. Januar 1963 in der parteiamtlichen „Prawda" verteilen über 116 Millionen in Städten und über 108 Millionen auf dem Lande. In dem am 26. Januar 1963 in der parteiamtlichen „Prawda" veröffentlichten Bericht des Statistischen Zentralamtes der Sowjetunion hieß es, daß die Bevölkerungszahl am 1. Januar 1963 „über 223 Millionen Menschen" betragen habe. Die Bevölkerungszahl sei gegenüber dem 1. Januar 1962 um 3,3 Millionen gestiegen.

Die im Statistischen Jahrbuch jetzt genannten Bevölkerungszahlen wichen „nur" um 1,7 Millionen von den ebenfalls amtlichen Zahlen des Planerfüllungsamtes ab.

Niedergang der Viehzucht

M. W a r s c h a u. Der katholische Abgeordnete Lubienski hat, wie aus einem Bericht des „Tygodnik Powszechny" hervorgeht, in einer Rede vor dem Sejm das Warschauer Regime mitverantwortlich für den Niedergang der Viehzucht gemacht. Wie aus polnischen Pressberichten ersichtlich wurde, ist in Polen und in den polnisch besetzten ostdeutschen Provinzen der Schweinebestand im Laufe eines Jahres um zwei Millionen Stück, d. h. um 14,4 Prozent zurückgegangen. Einem Artikel des „Slowo Powszechne" war zu entnehmen, daß Privatbauern im vergangenen Winter angesichts der bedrohlichen Futterlage ihre Ferkel zu Schleuderpreisen von 50 Zloty auf den Markt geworfen und Muttertiere zwangsabgeführt hatten, weil sie von einer „liquidatorischen Panikstimmung" erfaßt worden waren". Wie Lubienski vor dem Sejm erklärte, habe das Regime nichts getan, um dieser liquidatorischen „Tendenz" entgegenzuwirken. Ihre „Intervention" sei „absolut ungenügend" gewesen.

Maschinen für 7,5 Milliarden Zloty müssen warten

M. W a r s c h a u. Maschinen- und Industrieeinrichtungen, die Warschau importiert hat, die aber aus verschiedenen Gründen nicht installiert werden können, stellten Mitte dieses Jahres den repräsentablen Wert von 7,5 Milliarden Zloty dar, — berichtet die Zeitung „Zycie Warszawy". Wie hoch diese Summe ist, ergibt sich aus der Tatsache, daß die gesamten polnischen Industrie-Investitionen im Jahresdurchschnitt bei etwa 600 Milliarden Zloty liegen. Importierte Maschinen im Werte von rund 320 Millionen Zloty dürften dabei völlig ungeeignet und wertlos sein. So habe man für einen Pharmaziebetrieb eine gesamte Produktionseinrichtung im Werte von 4,5 Millionen Zloty eingekauft, um ein Medikament herzustellen, auf dessen Produktion aber nachdem die Lieferung bereits eingetroffen und bezahlt worden war, verzichtet wurde. Ende 1960 hätten nichtinstallierte und abgestellte Maschinen einen Wert von 4,6 Milliarden Zloty gehabt, was nicht gerade für eine sinnvolle Importpolitik spreche.

Vergessen oder vertuscht?

np. Eines der prominentesten Opfer Stalins, Nikolaj A. W o s n e s s e n s k i j , wurde nun in Moskau rehabilitiert. Er wäre am Tage dieser zweifelhaften Ehrung sechzig Jahre alt geworden. Bis zu seiner Amtsenthebung im März 1949 war Wosnessenskij stellvertretender Ministerpräsident und Chef des Planungskomitees. Nach seinem Sturz arbeitete er an einer Rechtfertigungsschrift. Die Geheimpolizei verhaftete ihn, als in Budapest der Schauprozeß gegen Laszlo Rajk über die Bühne ging. Stalins ehemaliger Stellvertreter wurde o h n e U r t e i l e r s c h o s s e n , seine Rehabilitierungsschrift verbrannt.

Die Moskauer Meldung erwähnt mit keinem Wort, daß dieser Mann beschuldigt wurde, den Aufbau nationaler Volkswirtschaften in den Ostblockländern proklamiert und gefördert zu haben. Wosnessenskij wurde vornehmlich von O s t - B e r l i n denunziert. Sein Sturz erfolgte in engstem Zusammenhang mit der ersten Säuberung der SED-Parteispitze, die man verdächtigte, sie proklamiere einen „eigenen deutschen Weg zum Sozialismus". Ost-Berliner Wirtschaftsfunktionäre, unter ihnen der damalige Chefideologe Oßner und der spätere Planungschef Leuschner, holten sich bei Wosnessenskij Rat. Sie wußten, daß er die unsinnigen Demontagen in Mitteldeutschland und die übersteigerten Reparationsleistungen verurteilte und dafür plädierte, der Sowjetzone ebensolche Industrialisierungschancen zu geben, wie sie die damaligen Westzonen erhielten.

Im Zusammenhang mit dem Material, das die Funktionäre um Ulbricht zu der Anklage im Budapester Rajk-Prozeß beisteuerten, erhielt Stalin auch Belastungsmaterial gegen Wosnessenskij. Aus ihm ging hervor, daß der Moskauer Planungschef in der Sowjetzone eine Verschwörung plane, deren Ziel der Sturz des Ulbricht-Grotewohl-Regimes sei. Ferner wurde behauptet, Wosnessenskij stehe in enger Verbindung mit deutschen Kommunisten, die angeblich einen deutschen „Nationalkommunismus" zu verwirklichen suchten.

— — —

„Dank" aus Budapest

B u d a p e s t (hvp) Das kommunistische Kadar-Regime, mit dem Bonn Verhandlungen über den Austausch ständiger Handelsmissionen geführt hat, tritt nach wie vor nachdrücklich für eine Aufrechterhaltung der Teilung Deutschlands, für eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie und für die Umwandlung von West-Berlin in eine sowjetischen Willkür ausgelieferte sogenannte „Freie Stadt" ein. Dies wurde in dem beim Abschluß des Besuches einer rotpolnischen Partei- und Regierungsdelegation in Ungarn herausgegebenen Kommunique erklärt, in dem es u. a. heißt: „Es muß ein Friedensvertrag mit beiden deutschen Staaten abgeschlossen, West-Berlin muß in eine Freie Stadt umgewandelt und die gegenwärtigen europäischen Grenzen, einschließlich der Oder-Neiße-Grenze, müssen anerkannt werden." Die Bundesrepublik Deutschland müsse „mit ihrer revanchistischen Politik brechen", „auf alle Gebietsforderungen verzichten" und sich zur „friedlichen Koexistenz" mit dem Kommunismus bekennen.

H e r a u s g e b e r: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

C h e f r e d a k t e u r : Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Joachim Piechowski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt (sämtlich in Hamburg).

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Fördererkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 2,— DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31. Ruf Leer 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste 12.



Die alten, schlechten Töne

Eifriges Zusammenspiel der Verzichtspolitiker

r. Die Unterzeichner des sattsam bekannten Tübinger Memorandums und ihre Gesinnungsfreunde entfachten auch in der jüngsten Zeit eine sehr beträchtliche Geschäftigkeit. Während manche Professoren kaum eine Gelegenheit vorbeigehen lassen, um in irgendeiner Form ihre sachlich längst widerlegten Thesen einer Preisgabe der seit über 700 Jahren deutschen Provinzen des Ostens an den Mann zu bringen, wollten offenbar auch andere „Realpolitiker" diesen Schlages nicht hinter ihnen zurückbleiben. Daß es sich hier um ein zufälliges Zusammenspiel handelt, werden wohl nur ganz Naive glauben. Bezeichnend ist die Tatsache, daß alle diese angeblich so „kühnen Ideen" vorgetragen werden, obwohl sogar ihre Autoren selbst zugeben müssen, daß ein Verzicht auf Ostdeutschland von den Sowjets nicht einmal mit der Wiedervereinigung Mittel- und Westdeutschlands honoriert würde.

*

In einem Artikel des schon durch frühere ähnliche Äußerungen bekannten Berliner Universitätsprofessors Otto Heinrich von der Gablentz in der Berliner Zeitschrift „Der Monat" (Heft 182), der zu den sogenannten „politischen Professoren" gehört und dem immerhin die Arbeit an der einst hochangesehenen Berliner Hochschule für Politik anvertraut ist, tritt dieser politische Erzieher deutscher Jugend klar und eindeutig für den Verzicht ein und sagt: „Es gibt keine Möglichkeit, irgendwo ernst genommen zu werden, mit Ansprüchen auf Gebiete in denen keine Menschen desselben Volkes mehr leben." Ein Professor, der noch dazu in der deutschen Hauptstadt wirkt, behauptet also, man könne dort, wo Millionen Deutscher mit Gewalt und unter furchtbaren Opfern vertrieben wurden, keine Ansprüche mehr anmelden. Würde das zum Rechtsgrundsatz, dann wäre damit ja wohl jedes Unrecht sanktioniert, im privaten, wie im nationalen Rahmen. Die Hoffnung des Herrn von der Gablentz, man werde durch Verzicht eine Auflockerung des kommunistischen Blocks erreichen, ist reine Illusion. Wir wissen sehr genau, daß nach wie vor Moskau auch in Polen und der Tschechoslowakei das entscheidende Wort spricht und daß solange der kommunistische Block überhaupt besteht, die von Moskau eingesetzten Funktionäre gar nicht daran denken, sich von dieser Bindung zu lösen.

*

Eine besondere Unverfrorenheit ist der Satz des Professors von der Gablentz: „Jede Unterstützung der Landsmannschaften durch eine deutsche Regierung ist ein Unglück; sich selbst überlassen, werden sie sehr schnell so schrumpfen, daß sie auch als Opposition nicht gefährlich werden können."

Wir dürfen Herrn Professor von der Gablentz versichern, daß unsere Landsmannschaft niemandes Kostgänger ist und fest auf eigenen Füßen steht. Was würde Herr von der Gablentz sagen, wenn andere Leute den Regierungen der Bundesrepublik und der Länder im ähnlichen Sinne vorschlügen, jede Finanzierung von Professoren einzustellen, die nachweislich durch ihre politischen Äußerungen der Sache Deutschlands schweren Schaden zufügen? Wenn Professor von der Gablentz behauptet, die Vertretung unserer höchsten deutschen Anliegen würde im Ausland nur als „imperialistisch" angesehen, so charakterisiert das den Mann selbst.

*

Einen „Verzicht als Zeichen von Größe" (!) glaubt der Autor Karl-Hermann Flach in seinem Buch „Erhards schwerer Weg" (Seewald-Verlag, Stuttgart) den Deutschen empfehlen zu müssen. Er versteigt sich zu der Behauptung, wenn morgen die deutschen Ostprovinzen freigegeben würden, dann müsse die Wirtschaft der Bundesrepublik zusammenbrechen, weil wir ja angeblich schon ohnehin nur noch mit Hilfe ausländischer Gastarbeiter die westdeutsche Wirtschaft auf vollen Touren halten könnten. Wir dürfen Herrn Flach versichern, daß die Deutschen gerade nach der Rückgabe der deutschen Provinzen beweisen würden, daß sie durchaus in der Lage sind, im wiedervereinten Vaterland innerhalb der historischen Grenzen zum Segen Europas und der Welt so Großes zu vollbringen, wie einst ihre Vorfahren. Herr Flach fordert Erhard auf, dem deutschen Volk zu sagen, daß es eine Rückgabe Ostpreußens, Ostpommerns, Ostbrandenburgs und Schlesiens in ihren deutschen Staatsverband, nur um den Preis eines Krieges geben werde. Wir brauchen nur an das Beispiel der Regelung zwischen Frankreich und Deutschland über das Saarland zu erinnern, um ihm zu beweisen, daß echte friedliche Lösungen bei bestem Willen von beiden Seiten jederzeit möglich sind. Flach, der einst drei Jahre in Bonn Bundesgeschäftsführer der FDP war und der sich bezeichnenderweise von der Hamburger „Zeit" des Herrn Bucerius einen der „sachkundigsten und schärfsten Kritiker der Bonner Politik" nennen ließ, hat offenkundig bis heute von der Charta der Heimatvertriebenen noch keine Kenntnis genommen. Wir haben zu keiner Zeit auf einen angeblichen „Dritten Punischen Krieg" hingestrebt. Es überrascht uns nicht, daß Flach die offizielle Politik der Vertriebenenverbände „in diesem Sinne antinational nennt". Wir überlassen es dem gesunden Urteil des deutschen Volkes, zu entscheiden, wo die „Antinationalen" sitzen und wer an den Fundamenten Deutschlands nagen möchte.

*

Helle Freude hatte man in Warschau, nicht nur an den Geistesprodukten eines Professors von der Gablentz und eines Karl-Hermann Flach, sondern auch an dem Werk des Freiburger Wissenschaftlers Georg Bluhm „Die Oder-Neiße-Linie in der deutschen Außenpolitik". Auch hier werden wieder einmal eifrig die von der rotpolnischen Propaganda gelieferten „Statistischen Zahlen" serviert. Auch Bluhm empfiehlt, Warschau gegenüber schon jetzt auf Ostdeutschland zu verzichten und er tut so, als könne Polen nach dem Verlust seiner Ostgebiete an die Sowjetunion nicht leben, wenn es nicht das deutsche Beutegut behalte. Mit der Tatsache, daß die Polen in dem von ihnen einst annektierten Gebiet immer nur eine Minderheit darstellten und daß man für die Unterbringung von etwa einer Million Polen durchaus nicht das Siedlungsgebiet von zehn Millionen Deutschen braucht, befassen sich die Herren nicht. Man merkt die Absicht, in scheinwissenschaftlicher Verbrämung dem deutschen Volk immer wieder völlig irreale Verzichtstendenzen nahe zu bringen und man muß sich fragen, warum an sich angesehene deutsche Verlage und andere Stellen diesen Tendenzen wohlwollend gegenüberstehen. Nicht nur unter den deutschen Heimatvertriebenen, sondern in weiten Kreisen des ganzen Volkes wächst die Erbitterung über dieses durchsichtige Tun. Wir fragen die Bundesregierung und die im Bundestag vertretenen Parteien, was sie gegen Tendenzen zu unternehmen gedenken, die der offen verkündigten amtlichen deutschen Politik und der Überzeugung der Nation kraß widersprechen. Bei aller Hochachtung vor wissenschaftlichen Leistungen deutscher Professoren auf ihren Fachgebieten, können manche ihre politischen Tendenzen nur als höchst bedenklich und gefährlich bezeichnet werden.



Die Suermondt-Brücke in Lyck *Foto: Schöning*

UNSER BUCH

Herders Volkslexikon farbig. 1024 Seiten mit vielen Bildtafeln und hunderten meist farbigen Illustrationen. Verlag Herder, Freiburg im Breisgau. Leinen 19,80 DM.

Eine in der großen Linie glänzende redaktionelle und technische Leistung stellt dieses neuerarbeitete Volkslexikon aus dem Freiburger Herderverlag dar. Nach dem neuesten Stand der Wissenschaften und auch der Statistik werden in diesem Nachschlagewerk nicht weniger als 45 000 Stichwörter aus allen nur denkbaren Gebieten behandelt. Die Illustration mit Farbfotos, Bildwiedergaben, Zeichnungen und Karten darf in dieser Fülle einmalig genannt werden. Die reichen Erfahrungen, die man in fast einem Jahrhundert mit der Lexikonarbeit bei diesem Verlag sammeln konnte, haben sicher zum guten Gelingen wesentlich beigetragen. Zu den Stichworten, die sich mit Ostdeutschland befassen, müssen wir allerdings einiges kritisch anmerken. Ein deutsches Lexikon sollte nicht von der „ehemaligen preußischen Provinz Ostpreußen" sprechen. Es wirkt auch merkwürdig und sachlich unzutreffend, wenn man bei unsern deutschen Memelkreisen sagt, es hätten dort „darunter auch viele Deutsche" gewohnt. Die Deutschen stellten hier doch immer die überwältigende Mehrheit, was sich bei jeder Wahl erwiesen hat. Da das — wie gesagt an sich hervorragende — Lexikon sehr bald Neuauflagen erleben wird, muß eine Neubearbeitung dieser Beiträge dringend gefordert werden. Schließlich sind seit 1950 vom älteren Herder-Volkslexikon 660 000 Exemplare verkauft worden.

r.

Der Fischer-Weltalmanach 1964. Fischer Bücherei K. G., Frankfurt/Main, 400 Seiten.

Die fünfte Ausgabe des bekannten Nachschlagewerks in Taschenbuchform bringt wieder eine Fülle von Daten über die politischen, geographischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in allen Ländern der Erde. Eine ausgewählte Kulturstatistik, eine umfangreiche Weltchronik, alles Wissenswerte über die Erde selbst, über Entwicklungshilfe, Waffenentwicklung, über Handel und Verkehr, über die Bündnisse und vieles andere werden geboten. Beachtlich erscheint uns diesmal eine Reihe von Kurzbiographien der Politiker und führenden Leute in den ganz neuen Staaten. So wird der Fischer-Weltalmanach immer mehr zu einem Werk, das fast auf allen Gebieten umfangreiche Auskünfte bietet. Die neuesten Statistiken sind fast immer berücksichtigt worden. Damit ist der Almanach den meisten Lexika überlegen.

r.

Sie fürchten die Wahrheit

Das Störsendersystem in der Zone wird weiter ausgebaut

Um das Hören der westlichen Sender unmöglich zu machen, werden von den Zonenmachthabern seit 1952 Störsender betrieben. Der Störfunk arbeitet nach zwei Systemen. Entweder belegt man die Frequenz, die gestört werden soll, mit einem Pfeifton, oder man deckt die Welle ab, indem man auf ihr auch das eigene Programm ausstrahlt. Die Störsender stehen meist auf militärischen Anlagen von Ulbrichts „Volksarmee" und arbeiten mit einer Leistung bis zu 5 Kilowatt. Die Zahl der Störsender dürfte gegenwärtig bei 450 liegen. Insbesondere konzentrieren sich die Störungen auf den RIAS-Berlin, der für den Rundfunk der Sowjetzone die stärkste und wirksamste Konkurrenz ist.

Nach dem 13. August 1961 verstärkte das SED-Regime seine Anstrengungen, den freien Rundfunkempfang zu unterbinden, wobei auch vor ungesetzlichen Maßnahmen, wie dem Abreißen von Fernsehantennen, nicht zurückgeschreckt wurde. Stellvertretend für diese Terrormaßnahmen war die von der SED in allen Städten und Gemeinden durchgeführte „Aktion Ochsenkopf", bei der Fernsehantennen für den Westempfang unter Polizeiaufsicht gewaltsam unbrauchbar gemacht wurden. Neuerdings haben die Abschnittsbevollmächtigten der „Vopo" eine Kartei sämtlicher Fernseher zu führen. Darin sind die Fernseher durch Ermittlungstätigkeit in drei Kategorien einzuteilen; nämlich in: Zonenfernseher, Westfernseher, Ost- und Westfernseher. Diese Ermittlung soll den Parteileitungen die Möglichkeit geben, im Bedarfsfall bei besonders „gefährlichen Sendungen" aus dem Westen, einzugreifen.

Bei der Kampagne gegen das Abhören westdeutscher Sender taucht seitens der SED immer wieder das Argument auf, daß dadurch die Propagandasendungen der Zone oder des Ostblocks versäumt würden. „Wer den RIAS hört, verpaßt die Sendungen des ‚Deutschen Demokratischen Rundfunks'. Nicht der Rundfunk unserer Republik, der Feind nimmt auf ihn Einfluß." Der Hörer werde vom Nachdenken, „von der großen sozialistischen Perspektive" abgelenkt und „an der aktiven Mitarbeit beim Aufbau des Sozialismus" gehindert. „Vor lauter Hetze per Radio wird er vergessen, was hinter der Lügenfassade des RIAS steht: der Atomkrieg, kalt und unbarmherzig, wie seine Vorbereiter."

Doch ungeachtet der kommunistischen Einflußnahme beim Empfang von Rundfunk- und Fernsehsendungen, sowie den verstärkten Bemühungen, das gesamte Machtbereich Ulbrichts gegen westliche Sender abzuschirmen, sind die mitteldeutschen Hörer in der Suche nach einer ungestörten westdeutschen Station nicht zu entmutigen. Als Kriterien für die Beliebtheit der Westsendungen geben die Hörer aus der Sowjetzone in Hörerbriefen an den RIAS immer wieder an: Aktualität, Meinungsfreiheit, Objektivität, Vielseitigkeit und Wahrheit.

Georg Bensch

Ben Gurion sagte „annektierte Gebiete"

Warschau (hvp) Das Zentralorgan der polnischen KP, die „Trybuna Ludu", richtete schärfste polemische Angriffe gegen den früheren israelischen Ministerpräsidenten Ben Gurion, weil dieser in einem in der „Jerusalem Post" erschienenen Artikel die deutschen Ostprovinzen jenseits von Oder und Neiße in klarer Darstellung der völkerrechtlichen Lage als „annektierte Gebiete" bezeichnet hat. Der israelische Staatsmann hatte in seinem Aufsatz die Verdienste von Bundeskanzler Dr Adenauer gewürdigt und dabei auch die Nachkriegsgeschichte Deutschlands skizziert.

Die „Trybuna Ludu" führte aus, Ben Gurion habe in seinem Eintreten für Deutschland „alle Rekorde geschlagen"; denn wenn auch die Verbündeten der Bundesrepublik „aus bestimmten Rücksichten nicht offen gegen die revisionistischen Prätentionen Adenauers und seiner Nachfolger auftreten wollen", seien sie doch nie so weit gegangen wie Ben Gurion, der „die alten polnischen Lande (!) die Polen auf Grund des Potsdamer Abkommens zurückgegeben wurden", als „annektierte Gebiete" bezeichnet habe. Daraus gehe hervor, daß „die Liebe des Herrn Ben Gurion zum Adenauer-Deutschland keine Grenzen kennt".

„Gestalten und Wege der Kirche im Osten"

Vortragsreihe des Vereins für ostdeutsche Kirchengeschichte

Hannover/Lübeck (OKID) — Um den geschichtlichen Weg, den das Evangelium im Osten Mitteleuropas von der Zeit der Völkerwanderung und der Christianisierung der preußischen und polnischen Stämme bis zur Vertreibung der Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg genommen hat, ging es bei einer Vortragsreihe, die der Verein für ostdeutsche Kirchengeschichte (Hannover) in Süddeutschland veranstaltete. Pastor Martin Hesekiel (Lübeck) sprach in Heidelberg, Karlsruhe, Ansbach, Nürnberg und Marktheidenfeld am Main über das Thema „Gestalten und Wege der Kirche im Osten", das er mit zahlreichen Lichtbildern veranschaulichte.

Die Gestalten seines Themas stellte der Referent an besonders herausragenden Männern und Frauen dar, die, durch das Evangelium geprägt, für ihre Zeit und Umwelt von gestaltender Kraft waren. Er nannte u. a. den letzten Ordenshochmeister Albrecht von Preußen, aus späteren Epochen den weltweit wirksam gewordenen Pädagogen Amos Comenius, Graf N. L. von Zinzendorf, den Königsberger Philosophen Immanuel Kant, die Liederdichter Johann Heermann und Benjamin Schmolck sowie die segenspendende Gründerin des Miechowitzer Friedenshortes „Mutter Eva", Schwester Eva von Thiele-Winkler.

Es seien nicht immer Wege zu Sieg und Entfaltung gewesen, stellte Pastor Hesekiel zum zweiten Teil des Vortragsthemas fest; und wies auf die Reformation und die Gegenreformation hin und auf die damit verbundenen Bewegungen, Gewinne und Verluste. Nicht selten seien es Wege gewesen, von denen diejenigen, die sie gingen, nur bekennen konnten: „Weiß ich den Weg auch nicht, Du weißt ihn wohl", Wege also, an denen heute noch Spuren des Segens zu finden seien.

„Kirche im Osten" bedeutet, wie Hesekiel weiter ausführte, auch Raum der Begegnungen und des Miteinander unterschiedlicher Kräfte sowie des Nebeneinander völkischer, sprachlicher und religiöser Gegensätze. Dies könnte auch für die Zukunft von Bedeutung sein, zumal in einer Zeit, da die Entwicklung im politischen Bereich zu kontinentalen und globalen Ordnungen führe, während im kirchlichen Feld vom Jahrhundert der Ökumene gesprochen werde.

Die Aufgeschlossenheit der meist zahlreichen Zuhörer, unter ihnen auch Jugendliche und nicht nur Ostvertriebene, für die durch das Thema gekennzeichneten Darstellungen der Geschichte, die zum Weiterdenken und zur Suche nach Folgerungen anregten, die für uns bei einer Gestaltung des östlichen Mitteleuropa realisierbar sein könnten, übertraf die Erwartungen. Fast überall erwarteten die Besucher, wie der Referent mitteilte, jedoch auch Berichte über die gegenwärtige Lage der Kirche im Osten, besonders in den Vertreibungsgebieten. Wo es möglich war, wurde diesen Erwartungen in persönlichen Gesprächen entsprochen.

— — —

Moskau und die Karte Kuba

In der westlichen Welt ist die Tatsache, daß Moskau kürzlich die Anwesenheit sowjetischer Truppenkontingente auf Kuba offiziell zugegeben hat, in ihrer politischen Bedeutung kaum recht gewürdigt worden. Um so interessanter ist ein Bericht der italienischen Zeitung „La Stampa" über dieses Eingeständnis. In dem Moskauer Bericht des genannten Blattes heißt es:

„In dem Augenblick, da die amerikanischen Beobachter mit größtem Interesse die Verschiebungen der sowjetischen Truppenkontingente auf Kuba verfolgen, enthüllt die ‚Iswestija', das Blatt der Sowjetregierung, zum erstenmal, daß die Anwesenheit russischer Truppen im karibischen Raum zwischen Chruschtschew und Harriman erörtert worden ist. Zum erstenmal leugnet Moskau auch nicht die Anwesenheit sowjetischer Truppen auf Kuba. Bis vor kurzem war die offizielle Lesart die, daß im Oktober des vergangenen Jahres die Raketen zurückgezogen worden seien und daß auf Kuba nur wenige Instruktoren und Spezialisten zurückgeblieben seien. Jetzt polemisiert die ‚Iswestija' gegen die amerikanischen Zeitungen, die sich des langen und breiten über die Anwesenheit sowjetischer Militärkontingente im karabischen Raum verbreitet hätten Es handle sich hierbei um ein Problem, das nur zweiseitigen Charakter habe und lediglich die Regierungen von Kuba und der Sowjetunion angehe.

Dann schreibt das Sowjetblatt weiter: ‚Die USA teilen der Sowjetunion auch niemals mit, wie viele Kontingente sie im Ausland haben. Deshalb brauchen auch Kuba und die Sowjetunion nicht auf solche Fragen, die ihre Verteidigung betreffen, zu antworten.' Die ‚Iswestija" fügt dann hinzu, daß die Sowjetregierung bereit sei, zweiseitige Verhandlungen aufzunehmen über eine Zurückziehung amerikanischer und sowjetischer Truppen an bestimmten strategischen Punkten der Welt."

Hektarerträge unter 300 kg Getreide!

M. Moskau — Amtliche Stellen und Zeitungen Kasachstans haben es bisher vermieden, Angaben über die diesjährigen Ernteergebnisse zu veröffentlichen. Aus den Andeutungen des kasachischen Parteichefs Jussupow auf dem kürzlich stattgefundenen Plenum des ZK der kasachischen KP war jedoch bereits zu entnehmen, daß die durchschnittlichen Hektarerträge unter denen des vergangenen Jahres liegen werden, die bei Getreide rund 650 kg betrugen.

Jetzt meldet die „Kasachstanskaja Prawda", daß die Hektarerträge vieler Sowchosen auf 400, 300 und noch weniger Kilo Getreide je Hektar abgesunken seien.

In der Sowchose „Tolbuchin" im Gebiet Koktschetaw zum Beispiel seien die Hektarerträge von 1400 kg im Jahre 1958 auf 850 kg im Jahre 1961, auf 530 kg im Jahre 1962 und auf 227 kg im Jahre 1963 abgefallen. Statt der seit Jahren eingeplanten Gewinne entstünden immer wieder „Millionenverluste".

SPD-Entwurf für die 17. Novelle

Wie bereits bekannt ist, hat die Regierung eine Vorlage zur 17. Novelle im Bundestag eingebracht. Diese Regierungsvorlage ist nach Auffassung aller Vertriebenen-Verbände so ungenügend, daß es sich erübrigt, hierüber auch nur ein Wort zu verlieren.

Wir Vertriebenen und insbesondere die ehemals Selbständigen, sind froh darüber, daß die SPD von sich aus einen Entwurf zur 17. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz eingebracht hat. Dieser Entwurf entspricht zwar nicht in allen Punkten unsern Forderungen auf diesem Gebiet. Aber es muß unumschränkt anerkannt werden, daß hier wenigstens die Wege aufgezeichnet worden sind, die uns notwendig erscheinen, um überhaupt von einer Verbesserung innerhalb der Altersversorgung der ehemals Selbständigen zu sprechen.

Die wesentlichsten Punkte dieses Vorschlages sind:

Die Nichtverrechnung der Unterhaltshilfe für die Zukunft,

Die Erhöhung des Selbständigenzuschlages, der bei der höchsten Gruppe mit 125,— DM gefordert wird.

Das Wesentliche bei dem Selbständigenzuschlag ist, daß dieser ohne Bindungen an Unterhaltshilfe und sonstige Einkünfte gegeben werden soll.

Weiter soll zu diesem Vorschlag nicht Stellung genommen werden. Wir halten es aber für wichtig, daß die Kurzbegründung zum SPD-Entwurf für die 17. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz auch den Lesern des Ostpreußenblattes nahegebracht wird.

Die Begründung zum SPD-Entwurf

Nr. 1: Die öffentliche Hand erspart durch die Unterhaltshilfe Leistungen der Sozialhilfe. Es lag daher nahe, an den Leistungen an Unterhaltshilfe die öffentliche Hand zu beteiligen, und zwar nicht nur die Länder, sondern, da die Sozialhilfe über die Kriegsfolgenhilfe auch den Bund betraf, auch den Bund. Der Gesamtanteil von 50 % der Unterhaltshilfeleistungen wird vom Bund zu ein Drittel, von den Ländern zu zwei Drittel aufgebracht und ist zur Zeit mit 500 Millionen DM jährlich limitiert. Da die Leistungen an Unterhaltshilfe aber zur Zeit bereits jährlich 1 Milliarde erheblich überschreiten, erscheint eine Erhöhung des Anteils auf 60 v. H. geboten, um den Fonds zu entlasten.

Nr. 2: Die Inanspruchnahme von Kreditmitteln in sehr beträchtlicher Höhe für den Ausgleichsfonds hat erhebliche Rückwirkungen auf die allgemeine Lage des Kapitalmarktes. Niemand mehr als der Bundesfinanzminister ist zur Beurteilung dieser Rückwirkungen legitimiert. Es ist daher nur logisch, wenn an Stelle der „Zustimmung der Bundesregierung" nunmehr das „Einvernehmen mit dem BMF" treten soll, gleichzeitig aber, um den Ausgleichsfonds vor hektischen Überspannungen zu bewahren und eine elastischere Abwicklung, insbesondere der Hauptentschädigung zu gewährleisten, der Kreditplafonds von 5 auf 10 Milliarden erhöht wird.

Nr. 3: Die Neufassung will in erster Linie erzielen, an die Stelle der verwaltungstechnisch überaus komplizierten Umwandlung mit allen ihren versteckten Gefahren für die Altersversorgung die einfache Verrechnung zu setzen.

Das LAG hatte die Möglichkeit geschaffen, mittelbar Hauptentschädigung durch Anrechnung von Darlehen zu gewähren. Das Aufbaudarlehen verliert unter bestimmten Voraussetzungen schon bei der Hingabe oder bei der späteren Zuerkennung von Hauptentschädigung seine Rechtsnatur als Darlehen und verwandelt sich in eine endgültige Zahlung, die nichts anderes als die Erfüllung von Hauptentschädigung ist. Diesem einfachen Gedanken steht in der Praxis ein fast nicht mehr überschaubarer Wust von Komplikationen und Schwierigkeiten gegenüber. Am besten sieht man das daraus, daß über die Frage der Umwandlung ein Rundschreiben besteht, das nicht weniger als 53 eng bedruckte Seiten umfaßt. Das ist aber noch nicht alles. Aus dem Wesen oder Unwesen der Umwandlung ergeben sich auf dem Gebiet der Kriegsschadenrente die größten Schwierigkeiten.

Welches ist der Ausgangspunkt der Schwierigkeiten?

Diese Automatik besteht darin, daß die Umwandlung kraft Gesetzes in dem Augenblick eintritt, in dem sich das gewährte Darlehen und die zuerkannte Hauptentschädigung gegenüber stehen. Beispiel: Ein Geschädigter hat ein Darlehen für eine Nebenerwerbsstelle erhalten. Beantragt er vor der Zuerkennung der Hauptentschädigung Kriegsschadenrente, so ist ihm die Kriegsschadenrente gemäß § 291 Abs. 3 LAG zu bewilligen. Wenn aber unglücklicherweise vor der Entscheidung über die Kriegsschadenrente die Hauptentschädigung zuerkannt wurde, so tritt die Umwandlung ein und Kriegsschadenrente kann anschließend nicht mehr oder nur nach Rückgängigmachen der Hauptentschädigung gemäß § 278a Abs. 6 bewilligt werden, soweit das Rückgängigmachen zulässig ist. Alle diese Schwierigkeiten umgeht der neue Entwurf. Der jeweilige Anspruch auf Hauptentschädigung wird nach seinem Entstehen mit dem jeweiligen Anspruch aus dem Darlehen verrechnet. Hier gibt es keine Automatik. Hier ist ein Verwaltungsakt nötig. Hier gibt es erst dann eine Verrechnung, wenn vom Amt der Verrechnungsbescheid erlassen ist und gegen den Verrechnungsbescheid gibt es Rechtsmittel. Hier ist es unmöglich, daß ein Geschädigter durch eine automatisch einsetzende Umwandlung, gegen die er nichts unternehmen kann, um seine Altersversorgung gebracht wird. Neben diesen sozialen Erwägungen aber treten Erwägungen von großer Aktualität auf dem Gebiet der Verwaltungsvereinfachung. Was jemandem an Hauptentschädigung zu einem bestimmten Zeitpunkt zusteht, ist bekannt. Und was jemandem als nicht getilgtes Darlehen zu zahlen obliegt, ist leicht zu errechnen. Die Verrechnung von Forderung und Schuld aber ist eine Milchmädchenrechnung. Die Verrechnung wird natürlich auch von Amts wegen und nur ausnahmsweise, bei den Mietwohnungen und Genossenschaftswohnungen auf Antrag vorgenommen. Aber das Entscheidende ist, daß eine Verrechnung nicht nur dann ausscheidet, wenn ein Geschädigter Kriegsschadenrente bezieht, sondern daß von ihr auch dann abgesehen werden kann, wenn sie der Zuerkennung einer für einen späteren Zeitpunkt in Betracht kommenden Kriegsschadenrente entgegensteht. Hier werden somit soziale Erwägungen in glücklicher Form mit einer einschneidenden Verwaltungsvereinfachung verquickt.

Nr. 4: Die Verlängerung der Frist für die Antragstellung auf Kriegsschadenrente wegen Erwerbsunfähigkeit vom 31. 12. 1963 auf den 31. 12. 1971 ist eine Folge der Tatsache, daß in die Kriegsschadenrente nicht nur neue Altersjahrgänge hineinwachsen, sondern daß auch im Falle der Erwerbsunfähigkeit, die spätestens am 31. 12. 1970 vorliegt, Kriegsschadenrente bezogen werden kann.

Nr. 5a: enthält die Erhöhung der Sätze der Unterhaltshilfe in Verbindung mit dem Einkommenshöchstbetrag, und zwar beim Alleinstehenden um 35 DM, bei der Ehefrau um 30 DM und bei Kindern um 26 DM. Dadurch soll die ursprüngliche Relation zwischen Unterhaltshilfe und Sozialhilfeleistungen wiederhergestellt werden. Die Anhebung der Pflegezulage trägt dem Umstand Rechnung, daß diese Zulage seit 1955 nicht mehr erhöht worden ist.

Nr. 5b: Seit dem 1. 10. 1963 werden die Zinsen der Hauptentschädigung ausgezahlt. Bekanntlich kann Hauptentschädigung in gewissem Umfang auch an Kriegsschadenrentenempfänger ausgezahlt werden, z. B. als Mindesterfüllungsbetrag oder sofern es sich um solche Hauptentschädigungsansprüche handelt, auf die Unterhaltshilfe nicht angerechnet wird. In diesem Bereich ist auch eine Zinserfüllung möglich. Diese Zinsen müßten, da keine gesetzliche Vorschrift entgegensteht, auf die Unterhaltshilfe angerechnet werden. Das kann nicht der Zweck der Sache sein. Die Neuregelung verhindert diese Anrechnung.

Nr. 5c: Der Freibetrag für Erwerbseinkünfte wird erhöht. Das heißt jedoch nicht, daß diese Vergünstigung auch bei überdurchschnittlich hohen Einkünften einträte. Hier bleibt es bei einem Freibetrag in Höhe der halben Einkünfte. Wenn jedoch der Freibetrag geringer wäre, als 75 v. H. der Sätze der Unterhaltshilfe, wird ein Freibetrag in dieser Höhe gewährt.

Nr. 5d: nichts zu bemerken.

Nr. 5e: Bekanntlich wurde für Einkünfte aus Kapitalvermögen schon bisher ein Freibetrag in Höhe von 30 DM monatlich gewährt. Dieser Freibetrag soll auf 60 DM angehoben werden. Dabei entsteht das Problem der ausgezahlten Hauptentschädigung. Ist die Hauptentschädigung noch nicht ausgezahlt, so werden die gezahlten Zinsen auf die Unterhaltshilfe nicht angerechnet. Es ist daher nur folgerichtig, die Zinsen oder sonstigen Früchte, die die bereits ausgezahlte Hauptentschädigung trägt, gleichfalls freizulassen. Aus diesem Grunde ist vorgesehen, daß Einkünfte, die aus der irgendwie angelegten Hauptentschädigung erzielt werden, mit 4 % jährlich, das sind 1/3 % monatlich, freibleiben, wobei dieses Drittel von dem Betrag der nutzbringend angelegten Hauptentschädigung berechnet wird.

Nr. 6: Die Vermögensgrenze wird auf 12 000 DM hinaufgesetzt. Die Vermögensgrenze hat sich schon bisher auf die Dauer von 5 Jahren um die ausgezahlte Hauptentschädigung oder ausgezahlte verwandte Leistungen erhöht. Diese Zeitgrenze wird nunmehr auf 10 Jahre erhöht.

Nr. 7a: Die Sätze der Unterhaltshilfe werden entsprechend den Sätzen beim Einkommenshöchstbetrag erhöht.

Nr. 7b: Das Problem des Selbständigenzuschlages ist ein Teilproblem der Altersversorgung der ehemals Selbständigen. Es hat seinen Ausdruck schon bisher in dem Selbständigenzuschlag zur Unterhaltshilfe gefunden, dessen Höhe zwischen 30 und 65 DM für den Alleinstehenden betrug.

Der Entwurf bringt eine entscheidende Auflockerung der bisher engen Voraussetzungen in mehrfacher Hinsicht.

Zunächst wird der Selbständigenzuschlag nicht, wie bisher, erst bei einem Grundbetrag der Hauptentschädigung von 3600 DM, sondern bereits bei einem Grundbetrag von 1500 DM gewährt. Damit wird der größte Teil der kleinen und mittleren Betriebe in die Regelung neu einbezogen.

Aus den bisher vier Stufen, nach denen sich die Höhe bemißt, sind sieben Stufen geworden. Der Selbständigenzuschlag wird nunmehr in der niedrigsten Stufe 30 und in der höchsten Stufe, bei einem Grundbetrag über 12 000 DM, 125 DM betragen. Dazu kommt eine großzügige Anhebung des Ehegattenzuschlages, der bisher einheitlich 10 DM betragen hat. Diese Höhe wird der Zuschlag nur noch in den Stufen 1 und 2 haben. In den darauffolgenden Stufen wird der Zuschlag auf zuletzt 60 DM angehoben.

Nr. 8a: Eine neue, interessante Variante finden wir bei der Anrechnung der Einkünfte. Zwar wird auch in Zukunft Unterhaltshilfe einschließlich des Selbständigenzuschlages nur bewilligt werden, wenn die Einkünfte den Einkommenshöchstbetrag nicht übersteigen. Kann aber hiernach Unterhaltshilfe bewilligt werden und bestehen anrechenbare Einkünfte, so kann eine Kürzung der Unterhaltshilfe wegen dieser Einkünfte niemals in den Raum des Selbständigenzuschlages eingreifen. Das heißt also, daß eine Mindestleistung in Höhe des Selbständigenzuschlages dem Unterhaltshilfeberechtigten stets gewährt bleibt.

Nr. 8b: Die Auffanggrenze, die bisher das Doppelte des Einkommenhöchstbetrages betrug, wurde auf das Zweieinhalbfache angehoben.

Nr. 8c: Ein gordischer Knoten wurde unter c) durchhauen. Hier ist bestimmt, daß alle Rentenerhöhungen nach dem 31. 12. 1962 auf die Unterhaltshilfe nicht mehr angerechnet werden. Sie kommen daher als wirkliche Leistungsverbesserungen dem Empfänger zugute und werden nicht, wie bisher, ganz oder teilweise wieder weggesteuert.

Nr. 9a: Die Altersgrenze für das Recht auf Kriegsschadenrente der ehemals Selbständigen lag bisher beim Jahrgang 1899 bei Männern und beim Jahrgang 1904 bei Frauen. Der Entwurf sieht ein Hineinwachsen von weiteren 6 Geburtsjahrgängen vor. Bei Erwerbsunfähigkeit konnte Unterhaltshilfe bisher bezogen werden, wenn sie spätestens am 31. 12. 1962 vorlag. Diese Grenze wurde bis zum 31. 12. 1970 erweitert.

Nr. 9b: Soziale Gründe klingen deutlich an, wenn unter Buchstabe b) die mithelfenden Familienangehörigen eines ehemals Selbständigen begünstigt werden. Die mithelfenden Familienangehörigen haben die soziologische Existenz des ehemals Selbständigen in einem solchen Umfang geteilt, daß man sagen kann, daß alle Gründe, die für die Begünstigung der ehemals Selbständigen sprechen, auch auf ihre mithelfenden Familienangehörigen zutreffen. Die Erweiterung betrifft daher nicht nur die Bewilligung des Selbständigenzuschlags an ehemals mithelfende Familienangehörige eines Selbständigen, sondern auch das eigene Antragsrecht auf Gewährung von Kriegsschadenrente.

Nr. 9c: d: Völlig neu an diesem in mancher Beziehung avantgardistischen Entwurf ist auch, daß die Gruppe der ehemals Selbständigen insoweit erweitert wurde, daß es der selbständigen Erwerbstätigkeit gleichgesetzt wurde, wenn ein Geschädigter Vermögenseinkünfte von mindestens 1800 RM jährlich hatte und die Existenzgrundlage überwiegend brauchte.

Nr. 9e: Auch an ehemals Selbständige konnte bisher nicht in allen Fällen Unterhaltshilfe gewährt werden. Voraussetzung war ein bestimmter Endgrundbetrag der Hauptentschädigung. Es konnte bei einem Endgrundbetrag von 3600 DM Unterhaltshilfe auf Zeit, bei einem Endgrundbetrag von 5600 DM Unterhaltshilfe auf Lebenszeit gewährt werden. Wenn aber dem Endgrundbetrag Schäden an Vermögen zugrunde lagen, auf dem die Existenzgrundlage beruhte, konnte schon bisher bei einem Endgrundbetrag von bloß 3600 DM Unterhaltshilfe auf Lebenszeit gewährt werden.

Der Entwurf lockert dies in dem Sinne auf, daß bei derartigen Schäden Unterhaltshilfe auf Lebenszeit bereits bei einem Grundbetrag von 1200 DM in Betracht kommt.

Nr. 10: Hier ist eine Anhebung der Rentenunterhaltshilfe um 20 % vorgesehen.

Nr. 11: Unterhaltshilfe für Vollwaisen wird von bisher 80 DM auf einen Betrag in Höhe des Ehegattenzuschlages angehoben.

Nr. 12: Unterhaltshilfe und Krankenversorgung waren bisher in dem Sinne gekoppelt, daß Krankenversorgung grundsätzlich nur bei laufender Unterhaltshilfe gewährt wurde. Der Entwurf bietet die Möglichkeit, auch bei ruhender Unterhaltshilfe zu diesem Zweck zu gelangen. Der Berechtigte hat einen Beitrag von monatlich 12 DM zu entrichten.

Nr. 13a: Der Entwurf enthält Ansatzpunkte für die Nichtanrechnung der Unterhaltshilfe auf die Hauptentschädigung, allerdings begrenzt auf diejenigen Leistungen an Unterhaltshilfe, die nach dem 31. 12. 1963 gewährt werden.

Nr. 13b: Zu einer revolutionären Tat hat sich der Entwurf in der Nr. 14a durchgerungen. Danach wird das Verhältnis der Unterhaltshilfe, zur Hauptentschädigung auf eine völlig neue Grundlage gebracht. Es wird in Zukunft möglich sein, Ansprüche auf Hauptentschädigung bei Grundbeträgen bis zu 4800 DM in Höhe des Endgrundbetrages voll zu erfüllen. Bei Grundbeträgen in Höhe bis 9800 DM beträgt der garantierte Betrag, bis zu dem trotz Unterhaltshilfe Hauptentschädigung erfüllt werden kann, 4800 DM. Bei noch höheren Ansprüchen auf Hauptentschädigung beträgt der garantierte Betrag 50 v. H. des Endgrundbetrages.

Nr. 13c: Das Recht, die Rückdrehung der Hauptentschädigungserfüllung zu beantragen, wird auf eine neue, ebenso einfache wie soziale Basis gebracht. Bestehende Lücken werden ausgefüllt.

Nr. 13d: Die Neufassung des § 278a Abs. 6 LAG macht nähere Bestimmungen hierzu durch Rechtsverordnung entbehrlich.

Nr. 14a: b: Der Einkommenhöchstbetrag der Entschädigungsrente wird vereinheitlicht, so daß es jetzt gleichgültig ist, ob die Entschädigungsrente vom Grundbetrag der Kriegsschadenrente oder vom Grundbetrag der Hauptentschädigung berechnet wird.

Nr. 15a: Die Ausweitung der Geburtsjahrgänge für die Antragsberechtigung der ehemals Selbständigen bei der Entschädigungsrente entspricht der Ausweitung bei der Unterhaltshilfe.

Nr. 15b: Dasselbe gilt für die Erwerbsunfähigkeit, bei deren Vorliegen bis 31. 12. 1970 Entschädigungsrente beantragt werden kann.

Nr. 16a: Beim gleichzeitigen Bezug von Unterhaltshilfe und Entschädigungsrente wird ein Mindesterfüllungsbetrag der Hauptentschädgung garantiert, der halb so hoch ist wie der Mindesterfüllungsbetrag beim alleinigen Bezug von Unterhaltshilfe.

Nr. 16b: Die Bestimmung stellt klar, daß im Falle der Rückerstattung von Hauptentschädigung gemäß § 278 a Abs. 6 LAG nicht nur Unterhaltshilfe, sondern auch Entschädigungsrente gewährt werden kann, sofern der zurückerstattete Betrag den Sperrbetrag übersteigt.

Nr. 17: Die Sätze der wegen Existenzverlusts gewährten Entschädigungsrente werden angehoben.

Nr. 18a: b: Die Neufassung bringt eine wesentliche Vereinfachung einer schwierigen Materie.

Nr. 19a: Nach derzeitiger Rechtslage laufen Aufbaudarlehen aus:

Gewerbe mit dem Rechnungsjahr 1963,

Wohnungsbau mit dem Rechnungsjahr 1965,

Landwirtschaft mit dem Rechnungsjahr 1965.

Dabei ermäßigt sich die Jahreszuteilung um je 72 Millionen. Der Entwurf stoppt die Ermäßigung ab 1965 und sieht die Gewährung aller Aufbaudarlehen bis einschließlich 1967 vor.

Nr. 19b: Sonstige Förderungsmaßnahmen (außer Härtefonds und Ausbildungshilfe) sind am 31. 3. 1963 ausgelaufen.

Der Entwurf sieht eine Verlängerung bis 31. 3. 1965 vor. Für die Ausbildungshilfe wird die Mittelzuteilung bis Ende 1968 verlängert.

Nr. 20: Der Entwurf modifiziert die Leistungen der Länder in dem vorgesehenen Rahmen.

Zu Artikel 2: Die Vorschriften über die Anwendung der einzelnen Bestimmungen enthalten die sich aus der Sache ergebende Regelung.

Zu Artikel 3: Es handelt sich um die Anwendungsklausel für Berlin.

Zu Artikel 4: Das Gesetz hätte am Tage seiner Verkündung in Kraft zu treten.

*

Der Bundestag hat den Gesetzentwurf der SPD inzwischen an den zuständigen Ausschuß zur Beratung überwiesen.

Härteleistungen an Vertriebene im Ausland

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Vertriebene, die am 31. 12. 1952 ihren Wohnsitz oder ständigen Aufenthalt im westlichen Ausland (z. B. in Österreich oder Frankreich) hatten und gegenwärtig dort oder in der Bundesrepublik wohnen, können aus einem vom Bundesausgleichsamt verwalteten Sonderfonds im Notlagefalle lastenausgleichsähnliche Leistungen erhalten. Diese Regelung besteht bereits seit zwei Jahren; unverständlicherweise wird, wie das Bundesausgleichsamt mitteilt, von dieser Möglichkeit kaum Gebrauch gemacht.

Sofern diese Vertriebenen am 31. 12. 1952 und im Zeitpunkt der Antragstellung deutsche Staatsangehörige waren bzw. sind, können sie folgende Leistungen erhalten:

Unterhaltsbeihilfe

Ausbildungsbeihilfe

Hausrathilfe

Darlehen zum Existenzaufbau.

Die Leistungen werden in der Höhe, wie sie im Lastenausgleich üblich sind, gewährt. Dies gilt nicht hinsichtlich der Unterhaltsbeihilfe bei solchen Personen, die in Österreich wohnen; in diesem Falle werden als Unterhaltsbeihilfe nur 30 DM plus 10 DM für den Ehegatten plus 5 DM für jedes Kind gewährt

Hatten diese Personen zu den angegebenen beiden Zeitpunkten keine deutsche Staatsangehörigkeit, so werden obige Leistungen nur denen gewährt, die nicht die österreichische Staatsangehörigkeit besitzen oder — gleich welcher Staatsangehörigkeit — in Österreich ihren ständigen Aufenthalt haben. Etwaige Anträge sind beim Ausgleichsamt oder beim zuständigen Konsulat einzureichen.

„Chruschtschew redet unflätig und tollwütig"

Peking fährt schwerstes Geschütz gegen den Kreml auf

(co.) „Zur Stalinfrage" heißt eine soeben in Peking veröffentlichte Schrift. Hinter dem unscheinbaren Titel verbirgt sich ein ungemein scharfer Angriff gegen Chruschtschew. Zitate zeigen, daß der Graben zwischen Peking und Moskau immer tiefer wird. Zur Stalinfrage meinen die chinesischen Kommunisten: „Chruschtschew hat Stalin mit Namen wie ‚Mörder', ‚Verbrecher', ‚Bandit', ‚Hasardeur', ‚Despot gleich Iwan der Schreckliche', ‚Schuft' und ‚Idiot' belegt. Wir können nicht umhin, die unflätigen und gemeinen Schimpfworte hier zu zitieren, wenn damit auch Papier und Feder besudelt werden."

Die Chinesen greifen sodann diese Schimpfwörter einzeln auf. Beispiele dafür sind Textstellen wie: „Chruschtschew hat Stalin einen ‚Schuft' genannt. Soll das bedeuten, daß die KPdSU, die jahrzehntelang heroische revolutionäre Kämpfe ausfocht, von einem ‚Schuft' geführt wurde?"

„Chruschtschew hat Stalin einen ‚Idioten' genannt. Soll das bedeuten, daß die große Sowjetarmee, die den Sieg im antifaschistischen Krieg errang, unter dem Oberbefehl eines ‚Idioten' stand?"

„Chruschtschew hat Stalin einen ‚Mörder' genannt. Soll das bedeuten, daß die internationale kommunistische Bewegung jahrzehntelang einen ‚Mörder' als ihren Lehrer angesehen hat?"

*

Nach diesem Vorgeplänkel nehmen die Chinesen den Kremlchef beim Wort: „Wenn Chruschtschew, der zur Zeit, als Stalin die Führung innehatte, auch an der Leitung von Partei und Staat beteiligt war, jetzt die Fäuste ballt und auf den Tisch haut, wenn er mit großem Stimmaufwand gegen Stalin wettert, wo stellt er sich damit schließlich hin? In die Position des Komplizen eines ‚Mörders' und ‚Banditen' oder in die eines ‚Schufts' und ‚Idioten'?"

Damit ist eine rethorische Mine gelegt, die die Chinesen prompt springen lassen: „Chruschtschews tollwütige Angriffe gegen Stalin sind in Wirklichkeit Angriffe gegen das Sowjetsystem und den Sowjetstaat. Die Schimpfwörter, die Chruschtschew hier gebraucht, stehen der Sprache der Renegaten wie Kautsky, Trotzki und Djilas nicht nach, ja, sie übertreffen sie sogar."

Ein Vergleich mit Trotzki ist im kommunistischen Sprachgebrauch wohl der härteste Angriff auf einen Genossen. Damit verglichen ist der Vorwurf des „tollwütigen Angriffs" eine nette Schmeichelei. Aber die Chinesen sind mit Chruschtschew noch nicht fertig. Sie halten ihm eine Rede aus dem Jahre 1937 vor, in der er Stalin gegen alle Angriffe in Schutz nahm. Sie halten ihm spätere Äußerungen vor, in denen er Stalin über den grünen Klee lobte. Sie schreiben:

„Wenn Chruschtschew kein zu kurzes Gedächtnis hat, dann sollte er sich daran erinnern, daß gerade er während Stalins Führerschaft die damalige Politik der Unterdrückung von Konterrevolutionären mit größtem Eifer unterstützte und durchführte." Gemeint sind Stalins Massenmorde, an denen die Chinesen selbstverständlich auch heute noch nichts auszusetzen haben, von denen sich Chruschtschew durch seine Angriffe auf Stalin jedoch distanzieren wollte.

— — —

BÜCHER

Wolfgang Reschke: Hanns Radau, ein Gedächtnisbuch. 94 Seiten, mit 45 Abbildungen, DM 4,50, Verlag Langer Peter, Itzehoe.

Bei Teistimmen, im Kreis Rößel, wurde Hanns Radau geboren. In Braunsberg wurde er zum Lehrer ausgebildet. In der Zeit der Arbeitslosigkeit ging er nach Westdeutschland, arbeitete zunächst als Bergmann, dann in seinem eigentlichen Beruf. Er ist vor drei Jahren als Konrektor in Itzehoe gestorben. Das umfangreiche künstlerische Schaffen von Hanns Radau gründet sich auf dem Erlebnis der Heimat. So überrascht es auch nicht, daß unter seinen vielseitigen schriftstellerischen Arbeiten auch eine Sammlung von Gedichten in ostpreußischer Mundart zu finden ist, daneben eine Ballade für den Rundfunk mit dem Titel „Die Nehrungsstraße" oder der Erlebnisbericht „Der Strandläufer". Seine größten Erfolge hatte der leider zu früh Verstorbene mit vielen Jugendbüchern, die in sechs Sprachen übersetzt wurden und immer neue Auflagen erleben. Wolfgang Reschke hat mit der Herausgabe des Gedächtnisbuches die Erinnerung an diesen ostpreußischen Künstler und Schriftsteller neu belebt und mit Beispielen in Bild und Wort aus dem Schaffen des Verstorbenen versehen. Die Lektüre des Bandes wird zur Begegnung mit einem Künstler, der im Gedächtnis vieler Landsleute weiterleben wird.

Rudolf Naujok: Sommer ohne Wiederkehr. 192 S. mit 16 Zeichnungen, Leinen 8,80 DM. Sebaldus-Verlag Nürnberg.

Um ein neues Schöpfwerk in den wasserumtosten Niederungen an der Memel geht es in diesem neuen Roman des bekannten ostpreußischen Autors. Der junge Ingenieur Bert, dessen Vater mit dem alten Schöpfwerk unterging, sieht hier seine Lebensaufgabe. Eine zarte Liebesgeschichte um die Gestalt des Mädchens Kathinka begleitet die eigentliche Handlung, die der Autor in den Rahmen des Heute gestellt hat: Begegnen und Wiederfinden nach langer Zeit.

Rudolf Naujok weiß seinen Personen Leben einzuhauchen. Es sind Menschen von unserem Fleisch und Blut. Oftmals ein wenig seltsam in ihren Ansichten, aber unbeirrbar in dem, was sie sich vorgenommen haben. Ganz nebenher gibt der Autor eine ausgezeichnete Geographie und Kulturgeschichte seiner engeren Heimat, die vor allem geeignet erscheinen, junge Menschen mit dem Land an der Memel und seinen Menschen vertraut zu machen. Vielleicht ist ein solches Kennenlernen leichter, wenn es sich im Rahmen einer spannenden Handlung unmerklich vollzieht. Ein Buch, dem wir weite Verbreitung wünschen.

Berliner Beilage

Das Ostpreußenblatt

Die meisten würden fliehen, wenn ...

Wie es unter Ulbrichts Grenzbewachern wirklich aussieht

Von unserem Berliner M.Pf.-Korrespondenten

22 000 Angehörige bewaffneter sowjetzonaler Verbände flüchteten seit 1949. Seit dem 13. August 1961 kamen rund zweitausend über die Mauer und durch Stacheldraht zu uns. Und es könnten viel mehr sein, wenn der Westen seine Chancen besser nutzen würde. Das ist der Eindruck, der sich bei Gesprächen mit geflüchteten Grenzsoldaten immer mehr verstärkt.

Wir erheben die geballte Faust über die Mauer. Wir rufen den Grenzposten das Wort „Mörder" oder „Russenknechte" zu. Das geschieht aus begreiflicher Wut und Empörung. Aber wir wissen nicht, was hinter den finsteren Gesichtern der jungen Männer drüben vorgeht. Geflüchtete haben es uns gesagt:

„Stellt uns nicht mit den wenigen bewußten Mordschützen in eine Reihe! Die meisten von uns tun ihren Dienst an der Grenze widerwillig. Viele kommen sich selber dabei hassenswert und abscheulich vor. Am liebsten möchten sie die Augen zumachen, wenn sie etwas im Sinne der Dienstvorschrift Verdächtiges wahrnehmen ..."

Es ist viel zu wenig bekannt, daß heute Hunderte von Ulbrichts Grenzern in Sowjetzonenzuchthäusern sitzen. Und weshalb? Weil sie einen Fluchtverdächtigen laufen ließen, weil sie einen Fluchtversuch nicht gemeldet hatten. Viel zu wenig ist bekannt, daß ganze Grenzkompanien allein deshalb abgelöst wurden, weil in ihrem Bereich wochenlang kein Schuß gefallen, kein Flüchtling niedergeschossen worden, niemand festgenommen worden war!

Ja, ganze Kompanien sind wegen Unzuverlässigkeit aufgelöst worden, vor allem natürlich, wenn es Fälle von Flucht in ihren Reihen gegeben hatte. Von den 96 Mann einer im Südwestabschnitt zwischen dem Kontrollpunkt Drewitz und dem West-Berliner Bezirk Wannsee stationierten Kompanie flohen innerhalb des ersten Jahres nach Errichtung der Mauer 16 Mann.

„Wer schießt, schießt aus Angst ..." hat uns einer der Geflüchteten gesagt. Angst davor, gemeldet zu werden, wenn er nicht schoß oder ganz offensichtlich daneben. Heute will jeder ein schlechter Schütze sein, denn jedesmal wenn die Schüsse eines Postens einen Flüchtling verfehlten, werden die Leistungen beim Übungsschießen des Betreffenden zum Vergleich herangezogen. „Wir schossen bei 50 m Distanz absichtlich ‚Fahrkarten', d. h. ins Weiße", erzählte ein ehemaliger Grenzer.

Es wurde uns von Beispielen berichtet, da solche Todesschützen nach der Tat seelisch vollkommen zusammenbrachen. Und dann reift auch in solchen der Entschluß, zu fliehen, ganz gleich, was ihnen „drüben" passiert. So wie der Grenzsoldat Fritz Hanke, der jetzt vor einem westlichen Gericht zu 18 Monaten Gefängnis verurteilt wurde. Im Prozeß sagte der schon vor ihm geflüchtete Feldwebel seiner Einheit aus: „Hanke sagte mit matter Stimme, er habe einen Menschen erschossen. Er ließ sich aufs Bett fallen und sagte kein Wort mehr. Er war fix und fertig."

„Man spricht nicht mit uns ..."

In Tausenden von Ulbrichts Grenzbewachern regt sich der Gedanke an Flucht. Das Motiv sind bei primitiveren oder oberflächlicheren Naturen nicht immer Gewissensqualen. Oft ist es der Wunsch, einen bürgerlichen Beruf zu erlernen oder das begonnene und unterbrochene Studium fortzusetzen. Oft der Widerwille gegen den unsagbar harten Dienst, der achtstündiges, ja oft zwölfstündiges ununterbrochenes Postenstehen verlangt, die äußerst geringe Freizeit, der entnervende „Politunterricht". Oder die schlechte Verpflegung, die noch dazu in krassem, provozierendem Unterschied zu der der roten Offizierskaste steht. Bei allen aber kommt eines hinzu, das am Ende auch bei dem Naivsten Zweifel und Gewissensfragen weckt: das Verhalten der Zivilbevölkerung und besonders der jungen Mädchen gegenüber den Grenzsoldnern.

„Man spricht nicht mit uns, man meidet uns. Es ist unmöglich, mit einem netten, anständigen Mädchen überhaupt nur ins Gespräch zu kommen", berichten Geflüchtete übereinstimmend. „In unserer spärlichen Freizeit, die alle vierzehn Tage vielleicht einmal einen längeren Ausgang erlaubt, sind wir wie Ausgestoßene. Nur diese Sorte Mädchen, die mit jedem geht, gibt sich mit uns ab ..."

Immer wieder haben wir die Frage gestellt, warum bei den geschilderten Zuständen nicht viel mehr Grenzer fliehen.

Das liegt einmal an dem Mißtrauen gegenüber den Kameraden, insbesondere gegenüber dem zweiten Mann auf den Postengängen. Niemand gibt sich dem anderen mit seinen Gedanken und Plänen preis, auch wenn er im Grunde überzeugt ist, daß jener andere genau so denkt und dasselbe plant wie er.

Hinzu kommen aber auch andere Gründe, die gerade uns im Westen sehr zu denken geben sollten.

Manches Versagen

Ein ehemaliger Gefreiter der Ulbrichtstreitkräfte sagte uns: „Wir wissen nicht, was drüben mit uns geschieht. Unsere Politoffiziere gehen mit dem Slogan hausieren: ‚Hütet euch! Man liebt den Verrat, aber nicht den Verräter. Sie sagen: Wenn euch die alliierten Geheimdienste ausgequetscht haben, läßt man euch fallen.' Man erzählt uns von Geflüchteten, die im Westen Selbstmord begangen hätten. Ein angeblich reumütig Zurückgekehrter reist in Begleitung eines roten ‚Militärstaatsanwaltes' von einer Einheit zur andern und berichtet in einem Vortrag, wie jammervoll schlecht es ihm ergangen ist."



Und da, das prangern die Geflüchteten an, versagt die westliche Propaganda. In vielen Stuben der Grenzkasernen werden heimlich Westsender gehört, aber über diese Wellen kommt keine geeignete Aufklärung, kommt keine direkt für den Grenzer bestimmte Sendung. Planmäßig, das schlagen diese jungen Menschen vor, müßten geflüchtete Kameraden zu ihrer Einheit sprechen können. Man vermißt auch Flugblattaktionen.

Doch geht es nicht nur um Aufklärung vom Westen her, sondern um die schnellste Beseitigung von tatsächlich vorhandenen Fehlgriffen und Mißständen bei der Behandlung geflüchteter Grenzsoldaten. Vielfach bleiben sie sich selbst überlassen, in einer Welt, die sie nicht kennen, in der sie keine Freunde haben, jung und meist noch ohne praktischen Beruf, knapp daß sie eine Lehre hinter sich hatten, als sie eingezogen wurden. Die finanzielle Starthilfe läßt zu wünschen übrig: 20 DM Wochengeld, einmalige Friedlandhilfe von 100 DM, dann Sozialunterstützung.

„Da habt ihr doch einen Millionenetat gehabt für die 20 000 bis 25 000 Flüchtlinge pro Monat in der Zeit vor der Mauer — ich habe im Bundesnotaufnahmelager Marienfelde eine Menge Beamte gesehen, die nichts zu tun hatten, spart doch das Gehalt ein und gebt jedem von uns wenigstens eine Kleiderbeihilfe! Wir kommen doch mit nichts als der Uniform", hat uns einer, der erst kürzlich herübergekommen war, gesagt.

Und ein anderer: „Oft wurde bei uns drüben darüber gesprochen, daß man im westlichen Europa durch die meisten Länder reisen könnte ohne Visum, ohne Paß, nur mit dem Personalausweis. Das machte immer Eindruck, und es kam einmal auch im Politunterricht zur Sprache. Der Politoffizier war direkt verlegen, und er sagte, das wäre nicht wahr. Nun stellen Sie sich vor, ich könnte jetzt meinen ehemaligen Kameraden über den Rundfunk von solch einer Reise erzählen, die ich wirklich gemacht hätte! Aber daran ist ja nicht zu denken ..."

Wenn es der Staat nicht schafft, meinen wir, sollte sich da nicht eines der großen westdeutschen Reiseunternehmen bereitfinden, aufgeweckte, wissensdurstige und reiselustige Grenzer zu solch einer Reise einzuladen!?

Wie man die Mauer gewaltlos durchbricht

Und endlich noch einmal zu dem Punkt, der jeden von uns angeht und der in Gesprächen mit geflüchteten Grenzbewachern immer wiederkehrt: „Die Haltung der westlichen Touristen an der Mauer nimmt vielen von uns den Mut, zu fliehen."

Gegeneinwand von westlicher Seite: Man hätte Zigaretten hinübergeworfen, aber der Posten habe die Packung mit dem Stiefel zertrampelt.

„Genau hinsehen", sagt ein Geflüchteter. „Wir tun nur so, wir treten genau neben die Packung und gehen weiter, aber wenn wir uns vom Wachtturm aus nicht beobachtet fühlen, nehmen wir bei der nächsten Runde die Zigaretten auf. Sehr gern sogar. Auch Schokolade. Und auch sehr gern nahtlose Strümpfe ... Das böse Gesicht, das wir machen, ist fast immer nur Tarnung, den eigenen Leuten gegenüber. — Wir freuen uns auch über jeden, der uns einmal freundlich zuwinkt. Laßt euch nicht entmutigen, wenn nicht zurückgegrüßt wird. Das können wir in den meisten Situationen einfach nicht."

Schlußfolgerung: Es wird Zeit, daß der Westen seine große Chance erkennt!

Berliner Reminiszenzen

heißt eine sehr beachtenswerte neue Bücherreihe, die die schon im Jahre 1614 — also vor dem Dreißigjährigen Krieg — begründete Haude und Spenersche Verlagsbuchhandlung in Berlin jetzt laufend herausbringt. Der Gedanke, wichtige Kapitel aus dem Kulturleben der deutschen Hauptstadt zu behandeln und aus dem Leben und Schaffen berühmter Mitbürger zu berichten, ist ausgezeichnet und verdient jede Förderung. Hier wird nicht nur den Berlinern, sondern vor allem auch den vielen Freunden Berlins in aller Welt eine kleine Bücherei zur Verfügung gestellt, die die Erinnerung an alles wachhält, was Berlin jemals war und was es leistete. Gleich die ersten beiden Bände der Berliner Reminiszenzen werden größtes Interesse finden. (Jeder Band kostet 9,80 DM und hat etwa 100 Seiten mit interessanten Bildern). Günther Haupt beleuchtet in „Heinrich Kleist in Berlin" das von viel Tragik überschattete Schaffen des Dichters in der Hauptstadt Preußens. In diesen zweiundzwanzig Monaten vollendete Kleist in der Mauerstraße 55 seinen „Prinz von Homburg". In diese Zeit fällt die Herausgabe der „Berliner Abendblätter". — Hans von Arnim schildert in „Bettina von Arnim" das Berliner Leben und Schaffen jener Frau aus der Familie Brentano, die zu den Giganten der deutschen Klassik und zu den Romantikern in engster Verbindung sand. Wieviel historische Persönlichkeiten sind in ihrem Haus im Berliner Tiergarten — In den Zelten Nr. 4 — zu Gaste. Wir freuen uns schon auf weitere Bändchen dieser Reihe r.

*

Unsere alte Reichshauptstadt hat wechselvolle Schicksale durchlebt und durchlitten. Das Alte, der Glanz preußischer Geschichte, prägte Berlin ebenso wie das Zeitalter der Industrie, den „Goldenen Zeiten" folgten Bombennächte und Zerstörungen. Den Trümmern entwuchs das Neue mit seinem Licht und seinen vielen politischen Schatten, die aus der Weltstadt die zweigeteilte Hauptstadt im mehrgeteilten Deutschland werden ließen. Nur die wenigsten Wahrzeichen und Sehenswürdigkeiten haben den vielfaltigen Wandel überdauert. Aber die Erinnerung an das Alt-Berlin, an das lebensfrohe Berlin und an die strahlende Baukunst einer Stadt ist unversehrt geblieben. Viele Buch- und Kalenderverlage sorgen dafür.

Alt-Berlin in Stichen heißt ein bemerkenswerter Kalender, der das 18. und 19. Jahrhundert in feinsinniger Weise wiedererweckt. Der Gesundbrunnen um 1750, der Spittelmarkt um 1780, das erste Dampfschiff auf der Havel (1816), der erste Eisenbahnzug, der 1838 von Berlin nach Potsdam dampfte, und das Berliner Volksfest des Stralauer Fischzuges in Treptow, um nur einige Wiedergaben anzuführen, vermitteln ein abgeklärtes zeitgenössisches Bild. Ausführliche Textbeschreibungen zu jedem Stich vertiefen die Historie.

Den zweiten Kalender, Unvergessenes Berlin, legt die Verlagsbuchhandlung Haude & Spenersche in Berlin mit einer vortrefflichen Bildauswahl aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg vor. Hier pulsiert das Leben Unter den Linden und ruht der Tiergarten im herbstlichen Laub. Die längst verschwundene Idylle an der Friedrichsgracht wechselt mit einem Foto, das den fließenden Verkehr in der Ebertstraße, zwischen Brandenburger Tor und Reichstagsgebäude, im Jahre 1929 zeigt.

Der Bildband Unvergessenes Berlin (ebenfalls bei Haude & Spenersche herausgegeben) schließlich vermittelt auf 76 Seiten die Atmosphäre der pulsierenden Weltstadt, als sie noch Kulturzentrum in der Mitte Europas war und Drehscheibe des geistigen und wirtschaftlichen Lebens zwischen Ost und West und Nord und Süd. Die ausgesuchten Fotos stammen meist aus der Zeit um 1930. Heute, drei Jahrzehnte später, umreißen sie zugleich mit optischen Mitteln eine Aufgabe, die uns allen gestellt ist: Zu erkennen und zu verwirklichen, daß Berlin nicht nur politischer Vorposten der westlichen Welt, sondern in Deutschland und in Europa die „Stadt der Mitte" ist. -ip



Die Mauer am Brandenburger Tor hinter den Sperren aus Stacheldraht. Links im Hintergrund das Reichstagsgebäude, das jetzt wiederhergestellt wird.

Bild oben: Parolen der SED an einem Gebäude in der Friedrichstraße, Ecke Behrenstraße. Die Inschrift lautet: Unser Weg ist richtig — stärkt unsere sozialistische Republik.

Das Fischauge im Eisbuckel

In Sommerfeld im Kreis Pr.-Holland wurde vor über einhundert Jahren Carl Hermann Unthan geboren — ein Junge ohne Arme, aus dem ein bekannter Geigenvirtuose, Artist und ein unentwegter Befürworter der Krüppelheime wurde, die dann überall im ganzen Reich entstanden.

Carl Hermann Unthan, der im hohen Alter 1929 in Berlin verstarb, sah mehrmals dem Tod ins Angesicht, so auch am Weihnachtsfeiertag des Jahres 1854. Damals war er gerade sieben Jahre alt. Das Geschehen hat Joachim Friedrich nacherzählt. Sämtliche Angaben stimmen mit dem damaligen Geschehen überein.

Die Zeit der Sonnenglut zerrinnt für Carl Herrmann wie der aufgestoßene Wegsand zwischen seinen Zehen.

Nach der Ernte und dem Verstummen der Dreschflegel huschen über die Fachwerkhäuser immer mehr Wolken. Der Ostwind zerwühlt das Wasser der Teiche und zerrt schließlich das letzte Blatt von der Birke, die hinter dem Dorfe aufragt.

Die Stuben sind angeheizt. Frauen und Mädchen sitzen auf Ofenbänken und vor den Spinnrädern. Aus Schafwolle werden Fäden. Finger, geübt im Griff, ziehen sie über Webrahmen.

Und zur Stunde, da der Winter gegen die Läden auch des Schulhauses poltert, liegen in den Truhen neue Anzüge, Kleider und Strümpfe aus Wolle.

Später gehen die Männer in den Wald. Begleitet von Hunden gegen Wölfe, stapfen sie die Tannenreihen entlang. Hier und dort wird ein Baum gefällt, geschultert und in den Ort geschleppt.

Bratäpfel knacken in den Ofenröhren. Im Schulhaus erklingen Weihnachtslieder. Überall Vorbereitungen, Verheißung. Selbst die Hofhunde verhalten sich stiller als sonst.

Und dann ist der Abend da, an dem der Küster das Glockenseil zieht und die Sommerfelder zur Christmesse gerufen werden. Der Neuschnee knirscht unter schweren und leichten Schritten.

Auch Carl Herrmann geht über den Blauschimmer des Schnees. Ihm zur Seite der Vater und die Mutter. Sie hat sich einen Schal um Kopf und Schulter geschlungen. Sie löst ihn, als sie durch den Eingang der Kirche schreitet.

Carl steht inmitten der Menschen. Er hört ihren Atem und erblickt ihre Hände. Die falten sich zum Gebet, und darauf legen sich die Augen wie Sterne, die einen Weg erhellen. Und Choräle brausen auf und steigen in die Höhe, während der Schein der Kerzen mit den vielen Gesichtern spricht.

Der Junge ist ergriffen. So lange er lebt wird er an diese Weihnachten des Jahres 1854 im Kreise Preußisch-Holland zurückdenken. Denn der erste Feiertag führte ihn an den Rand des Todes.

*

In der Nacht sinkt die Temperatur zwölf Grad unter den Gefrierpunkt. Am Morgen sind den Vorlauben und Strohdächern von Sommerfeld Eiszapfen gewachsen. Darüber kräuselt der Rauch aus den Kaminen.

Schon in aller Frühe sammelt Wilhelm Forges seine Freunde. Denn der Anger unterhalb des Schulhauses ist zugefroren. Auch Carl Herrmann fehlt nicht.

Forges, der Sohn vom Dorftischler, mustert die Reihe. Er schwingt einen Stock und befiehlt: „Wir stürmen das Eis!"

Aber die Pelzmützen rühren sich nicht. Überrascht schielt Wilhelm von einem zum anderen. Sein Stock sinkt langsam.

„Feige", sagt er. „Feige seid ihr alle!"

Und verächtlich spuckt er aus. Dann macht er allein einen Schritt voran. Er hebt ein Bein uid tritt auf die Eisdecke. Sie vibriert und knackt.

Unschlüssig verharrt er so eine Weile.

„Warum gehst du nicht?" ruft einer. Er steht zwischen den anderen und hat seine Hände in den Taschen vergraben.

Forges reckt sein Kinn. „Ich bin nicht feige", sagt er. „Ich nicht!"

Sein Stock saust nieder und durchstößt das Eis vor seinem Schuh.

Mehrere kichern.

Da wird der Tischlerjunge blaß und seine Augen stieren über den Teich. Er ist entschlossen. Er wird gehen. Denn er ist kein Feigling!

Sein Rücken krümmt sich zum Sprung.

„Nein" sagt Carl Hermann und tritt vor. Er stellt sich neben Forges. „Du bist zu schwer. Du wirst einbrechen. Ich bin leichter. Ich gehe."

Wilhelm Forges zögert. Aber nur für einen Augenblick. „Ich will keinen Krüppel als Helfer", zischt er und stößt Carl in den Schnee.

Die Jungenreihe murrt. Zwei helfen Carl wieder hoch, während Wilhelm erneut seinen Rükken krümmt.

„Geh nicht", ruft Carl und springt zu seinem Stein hinüber. Dessen Schneekappe zerstiebt. Ehe Wilhelm auf dem Teich ist, gleitet der Armlose schon auf die Decke. Hier hält das Eis.

Flink schießen seine Sohlen voran. Er schliddert auf das Schilf zu und spürt weder Kälte noch Angst. Er ist von der Gewißheit besessen, alles zu meistern, was er will. Das Eis mag trügerisch sein. Doch es bricht nicht, weil sein Traum leichter wiegt als sein Körper.

Wie Spieße recken die Schilfrohre ihre Blattarme in die Luft. Sie sind steif gefroren. Einige versperren die Gänge, die durch den zerbrechlichen Märchenwald führen. Die Schneelast hat sie geknickt.

Der Junge stockt. Hier ist das Eis glasklar. Luftblasen schillern. Eine ist groß und schön. Über sie wölbt sich ein Buckel.

Carl schiebt sich näher heran. In dieser Luftblase erspäht er einen Fisch. Das Auge staunt ihn an. Der Mund bildet einen Winkel. Er ist geöffnet.

Behutsam streicht des Jungen Schuh über den Buckel; und ein Sonnenstrahl fällt durch das Gewirr der Spieße. Winzige Kringel setzen sich in dem Fischauge und heben es durch das Eis zu dem Jungen herauf.

Carl erschrickt. Er weicht zurück. Dabei vernimmt er die Rufe. Er dreht sich um. Die Freunde am Ufer winken und über ihren Pelzmützen fuchtelt Forbes Stock.

Was ist?

Endlich erkennt der Armlose den Riß. Mitten aus dem Schilf jagt er auf ihn zu. Es knirscht und kracht. Schon tanzen die Luftperlen und mit ihnen der Fisch. Der Eisbuckel zerspringt. Wasser gurgelt. Ein Loch.

Unter Carl wankt die Decke. Mehr und immer mehr Risse fressen sich vorwärts, auf ihn zu. Und sein Traum fliegt davon.

Carl wird gepackt und in die Tiefe gezogen. Wasser schäumt auf und fährt an ihm empor. Der Junge stößt einen Schrei aus . . .

Zitternd steht er über dem Teich. Dann klirren die Spieße auseinander.

*

Wilhelm Forges hatte das Unglück kommen sehen. Und als der Freund durch die Decke bricht, liegt er bereits auf dem Eis, vor sich den Stock. Er kriecht wie eine Schlange. Ein anderer Junge hängt an seinem Fuß, ein dritter an dem zweiten. Es folgt ein vierter, ein fünfter ein sechster und ein siebenter. Die beiden letzten bleiben am Ufer. Sie halten die Kette.

In allen Gesichtern ist Angst.

Doch der Tischlerjunge kann sich an die Einbruchsstelle heranschieben. Er bekommt schließlich Carls Haare zu fassen. Er hält dessen Gesicht über das Loch und schiebt den Stock von einer Kante zur anderen. Darauf drückt er Carls Kinn.



Vereiste Nordermole in Pillau Foto: Archiv Hilpert

Was dann folgt, ist unsagbar mühselig. Das Eis bröckelt ab, die Finger erstarren vor Kälte, die Kleider gefrieren.

Aber als die Kirchturmglocke läutet, hocken sie wieder am Ufer, erschöpft und steifgefroren und zerschunden. Ihre Hände tauen sie mit Schnee auf und pressen und reiben das Gesicht des Geretteten und seine Glieder.

Es dauert nicht lange, dann nehmen sie Carl und schleppen ihn über die Wiese zum Schulhaus.

Der Vater öffnet. Wortlos läßt er die Kinder ins Haus. Den Carl legen sie auf die Ofenbank und setzen sich dazu und warten, bis der Freund lächelt und Herr Unthan für ihn das Bett bereitet, die Wärmsteine aus der Röhre geholt, sie umwickelt und unter die Decke geschoben hat.

Denn Carls Mutter ist in der Kirche.

Als sie kommt und ihn liegen sieht, wirft sie sich über den Jungen, der in einen tiefen Schlaf gefallen ist.

„Wird er sterben?" fragt sie. „Wird er sterben?"

„Nein", sagt der Vater. „Wer ins Wasesr fällt, braucht nicht gleich zu sterben!"

Er führt die Weinende hinaus und erzählt ihr von denen, die Carl gerettet haben.

November ging. — Dezember kam.
Die Dunkelheit kein Ende nahm.
Nun brennt das Licht. Ich seh' den Stern.
Die heil'ge Nacht ist nicht mehr fern.

Als ob ein jedes jetzt erst weiß:
bald rundet sich des Jahres Kreis,
schaut es voll Ahnung, wie im Licht
sich Künft'ges und Verhang'nes bricht.

Und wie ein stilles frommes Lied
die Weihnacht durch die Häuser zieht.
Und jedes, wie in einem Traum,
schmückt in Gedanken schon den Baum.

Otto Nisch

Kerzenlicht und Engelzungen

Von Christel Ehlert

Weihnachten steht vor der Tür. Wir dürfen dieses Fest wieder einmal in Frieden feiern mit einem Festtagsbraten, einem Gabentisch und dem Tannenbaum mit brennenden Kerzen. Wir werden uns zurückerinnern an Jahre, in denen es das alles für uns nicht gab.

Unvergeßlich ist mir der Heilige Abend des Jahres 1947. Wir hatten Herrn von Harbeck mit seiner Frau zu Kerzenlicht und Engelszungen eingeladen. Die drei Kerzen waren eine Sonderzuteilung für „Familien mit Kleinstkindern" und die Engelszungen eine Erfindung der Zeit. Aus etwas Mehl und mehreren Eßlöffeln Essig als Triebmittel wurde ein Knetteig bereitet, den man mit einer Flasche ausrollte. Mit einer Tasse wurden daraus Plätzchen gestochen, die man so auseinanderzog, bis sie die gewünschte Zungenform erreicht hatten. Zwischen zwei dieser gebackenen Engelszungen wurde Pudding gestrichen, und da das Ganze etwas überirdisch schmeckte, war das Gebäck zu seinem himmlischen Namen gekommen.

Über den Tisch hatte ich ein Laken gebreitet und die vielen aufgedruckten Hoheitszeichen der einstigen großdeutschen Wehrmacht mit ebenso vielen kleinen Tannenzweigen verdeckt. Holzscheite, die das Mehrfache einer normalen Tagesration ausmachten, lagen neben dem Kanonenofen und versprachen uns Wärme. Das weiße Laken, die Tannenzweige, die Engelszungen und besonders das Kerzenlicht stimmten uns festlich und froh. Frau von Harbeck las uns die Weihnachtsgeschichte vor, dann spielte sie auf ihrer Blockflöte, die sie auf der Flucht begleitet hatte, Mutters liebstes Weihnachtslied: „Vom Himmel hoch da komm ich her." Dabei gingen unsere Gedanken zurück in die Heimat. Wir dachten an frühere Weihnachten, an beglückende Jahre unserer Kindheit und fanden uns wieder in der Gegenwart, die außerhalb dieses Kerzenscheins so grau war.

Aber unser Kind spürte von dem allem nichts. Es war selig. Im Dezember hatte es eine Zuteilung von 150 Gramm Trockenfrüchten gegeben. Man konnte wählen zwischen Rosinen, Korinthen und Backpflaumen. Ich hatte mich für Backpflaumen entschieden, diese auf dünne Stäbchen gespießt und so ein Pflaumenmännchen gebastelt. Das Männchen zum Stehen zu bringen war schwierig. Schließlich stand es aber doch schön aufrecht zwischen den grünen Tannen, und daneben lag eine bunte Schachtel mit Holzknöpfen, mit denen sich, zu Franks ganzem Entzücken, unendlich viel anstellen ließ: man konnte große und kleine Türme damit bauen, und die kindliche Phantasie verwandelte die braunen Knöpfe in Pferde, die gelben in Kühe und die weißen in Schweinchen.

Mutter sah lächelnd auf ihr Enkelkind. „Jetzt ist er noch sehr klein. Im nächsten Jahr wird er schon mehr vom Weihnachtsfest haben", sagte sie. „Die schönsten Jahre kommen noch . . .

Dann kam unsere Bescherung. Ich hatte von unserer Zaunwolle für Mutter warme Bettschuhe gehäkelt, für Jochen einen dicken Schal gestrickt, Frau von Harbeck bekam Pulswärmer und ihr Mann von Jochens selbstgebautem Tabak: fünfundzwanzig der größten und schönsten Blätter, keine Fehlfarben, und weihnachtlich verpackt. Mutter überreichte mir eine blauweißkarierte Schürze aus Bettbezugsstoff, mit rotem Fahnentuch eingefaßt. Unsere Gäste schenkten uns zwei von ihren kostbaren Reclambändchen.

Überwältigend war Jochens Gabe für mich. Ein Batistnachthemd. Ein richtiges Nachthemd mit Rüschen. Bisher hatte ich in einem Wehrmachtsnachthemd geschlafen, auf dem mit schwarzer Wäschetinte 2/2/145 stand. Die plumpen Zahlen erinnerten uns immer wieder daran, daß dieses Hemd von irgendeinem Landser vom zweiten Zug der zweiten Kompanie des 145. Regiments getragen worden war. Dekorativ sah es wirklich nicht aus, und zart war es auch nicht.

Das rosa Hemd fand ich wunderbar. „Wo hast du das her?", fragte ich.

Jochen erzählte. Im Herbst war er in Husum gewesen, um einen Kochtopf zu kaufen — nach wiederholten Anträgen hatten wir endlich einen Bezugschein dafür bekommen. Als er an der Tauschzentrale vorbeikam, die von vielen Schaulustigen belagert war, sah er das Rüschenhemd. „Zwei Pfund Rohwolle", stand auf dem dazugehörigen Zettel. Er ging in die Tauschzentrale und fragte nach der Anschrift des Besitzers. Es war eine ältere, weißhaarige Dame, die in einer abseits gelegenen Villa wohnte. O ja, sie könne mit dem Tausch gern noch drei bis vier Wochen warten, erklärte sie Jochen verständnisvoll lächelnd. Den Pullover bekomme sie immer noch fertig; ihr Sohn habe erst im Februar Geburtstag. Seit diesem Tag suchte Jochen auf seinen Wegen zur Milchkontrolle die Zäune nach Wolle ab. Den Ertrag — meist waren es dreißig, vierzig Gramm — versteckte er in einem Beutel im Schuppen; dort würde ich den kleinen Vorrat nicht entdecken, dachte er. Am letzten Sonnabend war es dann soweit gewesen, daß er nach Husum fahren und den Tausch tätigen konnte.

„Nun kannst du in einem richtigen Nachthemd schlafen", sagte Jochen.

Als Frank dann müde von den vielen Eindrücken im Bettchen lag, blickten wir lange in den friedlichen Schein der Kerzen, die unsere Schatten an die Decke warfen. Auf dem Kornboden sprang eine Katze —, und gleich darauf hörten wir das angstvolle Piepsen einer Maus Und obwohl keiner von uns etwas sagte, dachten wir alle das gleiche: die Zeit der Angst war vorüber — die Angst vor den Bomben, die Angst vor den Russen, die Angst, den liebsten Menschen zu verlieren.

*

Aus dem Buch „Wolle von den Zäunen", Eugen Salzer-Verlag, Heilbronn, 238 S., 10,80 DM.

Bücherschau

E. T. A. Hoffmann: Die Serapions-Brüder. Nach dem Text der Erstausgabe (1819—1821) unter Hinzuziehung der Ausgaben von Carl Georg von Maassen und Georg Ellinger, mit einem Nachwort von Walter Müller-Seidel und Anmerkungen von Wulf Segebrecht sowie mit den Illustrationen von Theodor Hosemann zur ersten Gesamtausgabe von 1844/45. Etwa 1140 Seiten. Ganzleinen 24,80 DM, Ganzleder 34 DM. Winkler-Verlag. (Preise der voraufgegangenen Bände im Katalog vom Buchversand des Kant-Verlages, Folge 49, Seite 17.)

Mit dem vorliegenden Band ist der Winkler-Verlag bei der Herausgabe der gesammelten Werke E. T. A. Hoffmanns bei Band IV angelangt. Der letzte Band dieser Gesamtausgabe wird im Laufe des kommenden Jahres erscheinen.

Für den ernsthaften Bücherfreund wird für den Sammler bibliophiler Kostbarkeiten kann es wohl kaum ein schöneres Weihnachtsgeschenk geben als diese hervorragende Ausgabe, die im Rahmen der Winkler-Dünndruck-Bibliothek der Weltliteratur erschienen ist. Auch manch jüngerer Mensch wird davon angesprochen, der bislang noch keinen Zugang zu dem literarischen Werk des seltsamen Ernst Theodor Amadeus Hoffmann hatte, dem gebürtigen Königsberger, der als Musiker, Jurist, als Schriftsteller und Graphiker gleichermaßen begabt war und der in einigen seiner Werke die ganze Epoche beeinflußt hat. Daß diese hervorragende und vielseitige Begabung unserer alten Hauptstadt am Pregel entstammte, kann uns Ostpreußen heute noch mit Stolz erfüllen, wenn wir seinen Werken nachgehen.

Der vorliegende Band beruht auf dem Text der vierhändigen Originalausgabe, der in den Jahren 1819—1821 erschienenen einzigen Ausgabe zu Hoffmanns Lebzeiten. In dem Band

DIE SERAPIONSBRUDER

sind eine Reihe von Erzählungen, Abhandlungen, von Märchen, Spukgeschichten, Erörterungen über Kirchenmusik und vieles anderes mehr in einer Rahmenhandlung vereinigt worden. Bekannte Geschichten wie die DIE BERGWERKE ZU FALUN, NUSSKNACKER UND MÄUSEKONIG oder DAS FRÄULEIN VON SCUDERI stehen neben unbekannten Stücken, die zum Teil nicht wenig reizvoll sind.

Es ist fast überflüssig hinzuzufügen, daß auch diese Ausgabe (wie die bereits vorausgegangenen) nicht nur hervorragend in der Textgestaltung ist, sondern auch durch die ausgezeichneten Wiedergaben der historischen Illustrationen von Theodor Hosemann zu der ersten Gesamtausgabe einen ganz besonderen Platz in den Neuausgaben klassischer Literatur einnimmt. Daß auch an dieser schönen Ausgabe ein Landsmann mitgewirkt hat — der aus dem Kreis Pillkallen stammende Otto Dickschat — sei am Rande mit besonderer Genugtuung vermerkt.

Spann deine Flügel weit. Die schönsten Gedichte aus Ostpreußen, 80 Seiten, Format 12,5 x 20,5 cm, Geschenkband mit farbigem Glanzüberzug. 6,80 DM. Verlag Gräfe und Unzer.

Spann deine Flügel weit,
Fern allem Tagesstreit.
Schwing dich durch Raum und Zeit
Über dein Leid!
Jenseits des letzten Blaus,
Blitzt deiner Heimat Haus,
Hinter dir Tod und Graus,
Halt durch, halt aus!

Diese schönen Verse des in Rastenburg geborenen Arno Holz gaben einem Bändchen den Namen, das den Anspruch erhebt, die schönsten Gedichte aus Ostpreußen vereint zu haben. Die Auswahl besticht vor allem dadurch, daß nicht nur bekannte Lyrik unserer großen Autoren darin enthalten ist, sondern auch Verse von weniger bekannten Schriftstellern, die durchaus ebenbürtig neben den anderen bestehen können. Das gute Papier, der Druck und die liebevolle Ausstattung des Bandes lassen es auch als Geschenk geeignet erscheinen. Wir stellen immer wieder fest, daß gerade die jungen Menschen von heute wieder Zugang zur Lyrik finden, einer Literaturgattung, zu der die Nachkriegsgeneration kaum ein Verhältnis fand. In dieser Auswahl ist es möglich, junge Menschen an die Lyrik unserer Heimat heranzuführen, ohne sie gleich mit allzuviel Lesestoff zu belasten. So gesehen ist das Bändchen ein Geschenk von bleibendem Wert für jeden jungen Ostpreußen — ebenso aber auch für Menschen der älteren Generation, die sich noch einen Sinn für die eigentümliche Schönheit dieser Literaturgattung bewahrt hat.

Oldwig von Knobelsdorff: Von Augenblick zu Augenblick. Gedichte. DM 4,50. Verlag Langer Peter, Itzehoe.

Gedichte aus der Feder des Königsberger Lehrers, der später Direktor der Auguste-Viktoria-Schule in Osterode wurde, sind in diesem ungewöhnlichen gut ausgestatteten Band gesammelt. „Den Verlust seiner ostpreußischen Heimat empfindet Oldwig von Knobelsdorff als den größten Bruch in seinem Leben, das Erlebnis der Verwandtschaft zu der schleswig-holsteinischen Landschaft und ihren Menschen zugleich als Gewinn", so heißt es im Nachwort. Diese Erfahrungen gestaltet der Verfasser in all seinen schriftstellerischen Arbeiten, den Gedichten, die in diesem Band vereint sind, wie in seinen dramatischen Werken und der noch unveröffentlichten Epik.

Geschichte und Geschichten um das süße Brot

Von Hermann Bink

Marzipan, das süße Brot, hat eine jahrhundertalte Geschichte. Dieses Gebäck aus Mandeln, Puderzucker und Rosenöl hat einen späteren Kleinkrieg um die Frage entfacht, wer es wohl erfunden haben mag.

Es muß wohl so etwa im Anfange des 15. Jahrhunderts gewesen sein, als sich gleich drei Länder im süßen Wettstreit befanden.

Frankreich behauptete, daß seine Zuckerbäcker denen wir zweifellos so manche Schleckerei verdanken, auch die Mandelbäckerei entdeckt haben.

Das lustige, üppige Venedig aber stellte fest, daß Marzipan selbstverständlich nur eine Erfindung frommer Mönche sein könne. Das ließe sich schon aus dem Namen herleiten, der auf italienisch „marzapan" (Markusbrot) laute. Und Markus sei ohne Zweifel ein bedeutender Heiliger.

Der Dritte im Wettstreit war Deutschland, und da sind es zwei bedeutende Städte, die sich den Rang um die Erfindung ablaufen wollen:

Königsberg und Lübeck

Königsberg führte ins Treffen, daß im Jahre 1410 (in der Zeit der ersten unglücklichen Schlacht bei Tannenberg), als nach einem Hungerjahr eine besonders reiche Ernte eingebracht werden konnte, die dankbare Bevölkerung ein Erntefest veranstaltet habe, bei dem zur Erinnerung an das aus Heu und Gras gebackene Hungerbrot ein Teig aus Mandeln, Zucker und Gewürz gereicht wurde. Seither gebe es das Königsberger Marzipan.

Wie dem auch sei, das Königsberger Marzipan war weltberühmt, und die führenden Häuser der Kantstadt, wie Gehlhaar, Schwermer, Plouda, und Liedtke verschickten einst — wie auch heute wieder — ihre Marzipanerzeugnisse in alle Erdteile. Königsbergs Marzipan hat seine Eigenart in der Verzierung durch Zuckerguß und bunte Früchte sowie durch ein kurzes Bräunen, wodurch es recht knusprig wird.

Vom Schreiber dieser Zeilen erschien 1933 ein lustiges Buch im Hartungschen Verlage zu Königsberg: „Königsberger Marzipan und andere heimatliche Leckereien heiteren Inhalts." Eine fröhliche Marzipan-Episode ist neuerdings in seinem Buch „Ostpreußisches Lachen" enthalten (Aufstieg-Verlag, München).

Als Gegenstück schrieb Otto Anthes eine Lübecker Marzipangeschichte (in „Lübecker Miniaturen"). Hier läßt der Verfasser den Zuckerbäckergesellen Engelbrecht Hückeleld auf seiner Wanderschaft von Italien nach der alten Hansestadt das süße Brot mitbringen und es der Herzallerliebsten widmen. „Das ist gar nichts. Das mag für welsche Mäuler gut sein. Mir ist das zu süß", meinte bei der Überreichung die schöne Bäckermeisterstochter. Und dann mischte und mixte der verdutzte Geselle nach seinem Empfinden und erfand damit die Lübecker Spezialität.

Nach der Lübschen Chronik soll es aber anders gewesen sein. Das Jahr 1407 war kalt und unfreundlich. Auf den Feldern wuchs nichts Rechtes und in den alten Handelshäusern der Stadt Lübeck war Schmalhans Küchenmeister. Durch die Gänge und Straßen, über den Marktplatz und auch durch das Rathaus schlich das Gespenst der Hungersnot. Dazu kam noch eine Fehde. Lübeck wurde belagert. Als man zufällig auf dem (im Verlauf der Belagerung schon recht leergefegten) Speicher der Stadt Säcke mit Nüssen und Zucker fand, erließ der Rat der Stadt einen Aufruf, daß derjenige hoch geehrt werden würde, der aus Mandeln, Nüssen und Zucker ein Brot backen könne!

Da hub unter den Bäckern der Stadt ein großer Wettstreit an; es wurde gemischt, geknetet und gebacken, bis ein alter Meister die rechte Mischung fand und die Probeschmecker des Senats zufriedenstellte. Am Markustage (25. April) kam dann das Ersatzbrot zur Ausgabe an die Bevölkerung. Und seither kennt man in Lübeck Marzipan.

Auch nach der großen Hungersnot des Jahres 1407 kultivierten die Lübecker die Herstellung von Marzipan. Allerdings gaben sie es nur Kranken als Stärkungsmittel damit sie wieder auf die Beine kämen. Aber diese für Kranke gedachte Stärkung mundete auch den Gesunden so gut, daß sie sich mit allerlei Schlichen in den Genuß der kleinen Brote setzten.

Das aber konnte der ehrsame Rat der „Königin der Ostsee" nicht dulden. In einer Geheimsitzung, in der dem Vernehmen nach reichlich Marzipan vertilgt wurde — zur Probe selbstverständlich und rein amtlich — brütete man ein Verbot aus, das die Lübecker Bürger mit langen und enttäuschten Gesichtern aufnahmen. Es hieß da, daß die „Abgabe von Marzipan an Genießer, die Mißbrauch mit der Arzeney treyben, unter Strafe gestellt werde. Wohlhabende Bürger vertilgten gar eyfrig die Brode, so daß für Kranke nichts übrig bleybe."

Um der Wahrheit die Ehre zu geben: Das Marzipan ist weder in Lübeck, noch in Königsberg oder in Venedig, auch nicht von Frankreich oder gar von den Russen erfunden worden. Es kommt vielmehr von den Arabern, die einstmals Meister im Ersinnen von Süßigkeiten für ihre tiefverschleierten Herzensdamen waren.

Historiker haben nachgewiesen, daß Kreuzfahrer die Rezepte aus dem Orient in ihre Heimat mitgebracht haben. Und jedes Land hat sich besonders auf das süße Brot eingestellt und spezialisiert.



Marzipan und Nußkonfekt

Ratschläge aus vierzigjähriger Erfahrung

Unsere „Marzipanzeit" naht, und da im Laufe der letzten Wochen verschiedene Anfragen danach eingingen, fassen wir heute einige Antworten zusammen.

Zu der Anfrage von Frau Strauß aus Fischhausen, nach Randformern für Marzipan schreibt unsere Leserin Frau Naeth, jetzt Ludwigsburg: Es gab nach dem Ersten Weltkrieg Stanzen für den Rand zu kaufen. Wenn Sie sich zwei Hölzchen, 30 cm lang, $1^1/_2$ cm hoch und 7 bis 8 mm dick, schön behobeln lassen, erfüllen sie denselben Zweck. Den Boden rollt man ja dünner aus.

Ich arbeite schon seit 41 Jahren mein Marzipan, weil ich gern gutes Marzipan esse. Wenn ich die Masse, die ich verarbeite, kaufen soll, dann wird das zu teuer. Ich habe zu Hause von 6 bis 7 Pfund Mandeln Marzipan, auch Nußkonfekt, gemacht und mache es auch noch heute — nur nicht mehr so viel, denn ich bin heute über 76 Jahre.

Nun zur Herstellung von Marzipan.

Also zuerst Mandeln brühen und abziehen. Gleich in kaltes Wasser werfen, damit sie nicht braun werden, gut spülen, dann zum Trocknen auslegen. Die Mandeln müssen langsam trocknen, nicht zu heiß! Das dauert im warmen Raum je nach der Menge acht bis zehn Tage. Ich nehme die Mandeln aus dem Wasser in einen Durchschlag und lasse sie gut abtropfen. Dann schütte ich sie auf ein Tuch. Ich wechsle das Tuch öfter, damit sie schneller trocknen, Dann werden sie zweimal rückwärts durch die Mandelreibe gedreht. Man muß den Klotz gut andrücken — wenn die Mandeln gut trocken sind, geht das ziemlich leicht. Nun den Puderzucker (der entweder mit der Nudelrolle gut kleingemacht ist oder durch die Mandelreibe getrieben wurde; ich mache es mit der Rolle, um keinen Zucker zu verpatzen), mit den Mandeln mischen, mit wenig Rosenwasser gut durcharbeiten (aber Vorsicht mit der Flüssigkeit).

Die Masse muß nun einen Tag ruhen, dann kann man sie verarbeiten. Auf ein Pfund Mandeln rechnet man ein Pfund Zucker. Darin ist schon die Füllung enthalten. Also nur ein gutes halbes Pfund Zucker einkneten; er wird ja auch zum Anrollen gebraucht.

Nun die Ränder ausrollen. Von einem Teil der Masse einen Teil zu Teekonfekt und für Walnußkugeln abnehmen. Was vom Ausrollen der Ränder abfällt kann man zusammen mit etwas guter Masse zu Kartoffeln und Böden verarbeiten; für Teekonfekt und für die Walnüsse nimmt man nur von der Masse. Der Teig muß, während er ruht, mit einem feuchten — nicht nassen — Tuch bedeckt sein.

Nach einem Tag kann man mit dem Arbeiten beginnen: Böden ausstechen. Ränder ausrollen und gleich auf ein Brettchen stapeln. Mit einem Tuch bedecken, damit sie nicht vertrocknen! Den Rand an den Schnittflächen immer schräge abschneiden und anfeuchten (aber Vorsicht mit der Flüssigkeit), auf den Boden setzen und mit dem Messer anklopfen. Wer das Randgarnieren versteht, lasse die Stücke etwas trocknen und garniere dann. Die Stücke gut eines ans andere setzen und trocknen lassen bis zum Abbacken.

Nun will ich Ihnen noch verraten was ich zum Abbacken habe. Zu Hause hatte mir mein Mann von einem kleinen Waschtopf das obere Ende mit dem Griffen dazu gemacht. Es war doch nicht so, daß in Königsberg in jedem Haushalt solch ein Apparat zum Abbacken vorhanden war. Vielleicht gab es in ganz Königsberg zehn Stück, denn wer hatte da viel an Marzipanmachen gedacht. Da gab es doch gutes und billiges Marzipan. Das Selbstmachen war Liebhaberei!

Ich habe jetzt einen flachen Kochtopf, den fülle ich aus; die Stücke stehen eines am anderen auf der Pappe (damit sie nicht vertrocknen oder verbrennen); sie müssen ungefähr zwei Zentimeter von dem Blech ab stehen, auf das die ausgeglühten Briketts geschüttet sind. Dann geht es sehr schnell. Die Briketts müssen natürlich ohne Flamme sein. — Wenn die Stücke mit einem Messer abgenommen werden, muß man sie mit aufgelöstem Zuckerwasser (Rosenwasser) bestreichen, damit sie blank werden. Nach dem Füllen, wenn der Guß erstarrt ist, (nach ein bis zwei Tagen) die Stücke in Weckgläser tun, dann können sie bis zum nächsten Jahr stehen.

Nun zu dem Nußkonfekt und den Mandelsplittern. Zu den Mandelsplittern nimmt man alle Sorten Nüsse: Haselnüsse, Paranüsse, Walnüsse. Von der braunen Haut befreien soviel es geht, klein hacken. Im Wasserbad Kuvertüre auflösen — aber Vorsicht, daß kein Wasser hineinkommt, sonst gibt es Grütze! In größeren Konfitürengeschäften bekommt man wohl auch Überzugmasse (halbsüß). Die geschnittenen Nüsse hineintun, etwas erkalten lassen und dann mit einem Teelöffel auf Pergamentpapier kleine Häufchen setzen. Wieviel Nüsse oder Mandeln Sie nehmen, bleibt Ihrem Geschmack überlassen. Ich nehme keine Mandeln dazu, aber ich bekomme von meinem Bäcker oder besser Konditor etwas Kakaobutter. In Königsberg bekam man Kakaobutter, auch Überzugsmasse unter anderem bei Gottwald auf dem Paradeplatz.

Nehmen Sie keine Schokolade, denn die ist doch gestreckt, auch die feinste. Jeder Bäcker braucht schließlich Überzugmasse zu seinen Torten.

Für die Walnüsse gilt das gleiche: Die Kugeln trocknen lassen, dann auf eine Stricknadel spießen. Die Nuß muß gleich auf die Kugel kommen (etwas angefeuchtet). Das Ganze in die Masse tauchen und in ein Stück Holz spicken.

Ich reiche mit 32 Nadeln nicht aus.

Wer von den Leserinnen noch etwas wissen will, möge sich melden!

Frau B. Naeth,
Ludwigsburg, Kirchstraße 19

Heimatliche Makronenrezepte

Außer Marzipan gehörten auch Makronen zu unserem weihnachtlichen Backprogramm. Hier gibt es eine Reihe verschiedener guter Rezepte. Zuerst das alte „klassische" Rezept:

Makronen: 500 Gramm süße Mandeln, einige bittere, 70 Gramm Reibbrot, Schale von einer Zitrone abgerieben, 8 Eiweiß zu Schnee geschlagen, 500 Gramm Zucker. Mandeln abziehen und reiben (nicht so fein wie zu Marzipan). Die Zutaten dazugeben, Häufchen auf Oblaten setzen, die es in verschiedener Größe gibt, bei Mittelhitze kurz überbräunen, damit sie innen noch etwas feucht bleiben. Alles Gebäck, das vorwiegend auf Eischneebasis beruht, sollte auf Oblaten gebacken werden. Selbst auf einem bemehlten Blech würde es ankleben.

Grießmakronen: 8 Eiweiß, 250 Gramm abgeriebene Mandeln, 250 Gramm Grieß, 500 Gramm Zucker, 1 Zitronenschale, Oblaten. Man kann für diese Makronen die Mandeln in der Schale lassen oder nach Belieben abziehen.

Schokoladenmakronen: 8 Eiweiß, 250 Gramm Mandeln, 250 Gramm geriebenes Schwarzbrot, 250 Gramm Zucker, 125 Gramm geriebene Schokolade, 1 abgeriebene Zitronenschale, Oblaten.

Haselnußmakronen: 140 Gramm Haselnüsse, 140 Gramm Zucker, 2 Eiweiß zu Schnee, Zitronenschale.

Kokosmakronen: 250 Gramm Kokosraspeln, 200 Gramm Zucker, 2 ganze Eier, Saft einer halben Zitrone Eier und Zucker schaumig rühren, die Zutaten dazugeben. Weiterverarbeitung wie bei allen Makronen.

Haferflockenmakronen: 2 Eigelb, 2 Teelöffel Wasser, verquirlen und mischen mit 125 Gramm geschmolzenem Fett. 250 Gramm Köllnflocken, Schale einer halben Zitrone, etwas Rum und ½ Backpulver. 2 Eiweiß steif schlagen, nach und nach 180 Gramm Puderzucker und 1 Teelöffel Zitronensaft einschlagen, unter die Flockenmasse mischen und auf gefettetem Blech kleine Häufchen 10 Minuten abbacken.

Makronentörtchen: Jeden dieser Makronenteige kann man in Förmchen drücken, die man vorher mit Mürbeteig ausgelegt hat. Das gibt dann die beliebten Markstörtchen, die zu Hause jeder Bäcker backte. Weshalb mögen sie wohl Markstörtchen geheißen haben, mit dem „s"?

Margarete Haslinger

Weihnachtlicher Büchertisch

Hans Karl Adam: Weihnachtliche Bäckerei. 100 Seiten. Heimeran Verlag, München. 4,80 DM.

Gibt es einen Haushalt, in dem es in diesen Tagen nicht nach Weihnachten duftet? Ich kenne eigentlich keine ostpreußische Hausfrau, die nicht in diesen letzten Tagen vor dem Fest nach alten Rezepten kramt, um wenigstens einen Hauch der Erinnerung an zu Hause zu beschwören! Bewährte und erprobte Rezepte aus vielen deutschen Landen hat der bekannte Fernsehkoch Hans Karl Adam in diesem reizvollen Querformatbändchen zusammengestellt. Auch die Kulturgeschichte der weihnachtlichen Bäckereien kommt hier nicht zu kurz — wenn wir ihn auch (bei dem Abschnitt über das Marzipan) gern mit ein paar Schmeckhäppchen unserer heimatlichen Spezialität daran erinnern würden, daß unser Königsberger Marzipan wohl mit Recht neben dem Lübecker bestehen kann! Aber sonst kann man mehr aus diesem Büchlein lernen, als sein handliches Kleinformat verspricht. Die Rezepte sind gut, die Anweisungen klar, die kleinen Hinweise am Rande wohl überlegt und aus der Praxis entstanden. Für junge Hausfrauen dürfte das Bändchen — wie übrigens auch die anderen bei Heimeran erschienenen Küchentips — als Geschenk besonders willkommen sein.

Brillat-Savarin: Physiologie des Geschmacks. 288 Seiten mit 60 Abbildungen. Paperback 9,80 DM. Leinenausgabe für Liebhaber 16,80 DM. Bruckmann Querschnitte.

„Die Tafelfreuden gelten für alle Lebensalter, alle Stände, alle Länder und alle Tage. Sie lassen sich mit allen anderen Freuden verbinden und bleiben als letzte übrig, um uns über den Verlust der anderen hinwegzutrösten ..." Der diesen weisen Spruch tat, war ein Feinschmecker von hohen Graden, der das Wissen um den Ursprung der Speisen, ihre Zusammensetzung und Zubereitung als erster in den Rang einer Wissenschaft erhob. Anthelme Brillat-Savarin war ein echtes Kind des lebensfrohen 18. Jahrhunderts. Fünfundzwanzig Jahre brauchte dieser Lebenskünstler, um sein erstes einziges Buch fertigstellen zu können, dessen Erscheinen ein Jahr vor seinem Tode ihn mit einem Schlage bekannt und berühmt machte. Der Jurist hatte nebenher Chemie, Physik und Medizin studiert und dabei Kenntnisse erworben, die dem vorliegenden Buch zugute kamen. Sind seine Erkenntnisse überholt? Im Gegenteil — trotz mancher Lücken, die das Buch naturgemäß hat, haben Generationen von Feinschmeckern und Spezialisten aller Länder auf den Erkenntnissen des geistreichen und kritischen Franzosen aufgebaut. Für den anspruchsvollen Leser ist das Buch eine wahre Fundgrube, zumal es auch eine Reihe kulturgeschichtlicher Details gibt — und eine Reihe von Parallelen zu unserem „Jahrhundert des Fortschritts", die einem mehr als einmal ein Schmunzeln entlocken.

Cynthia Asquith, Ein Leben mit Tolstoj. Die Ehe der Gräfin Sofja mit Leo Tolstoj. Aus dem Englischen von Arno Dohm. 362 Seiten. Ganzleinen 16,80 DM. Biederstein Verlag München.

Für Leser, die an Biographien berühmter Männer und Frauen ihre Freude haben, ist dieses Buch ein schönes Geschenk. Die Ehe der Gräfin Tolstoj an der Seite ihres begnadeten Ehegefährten ist reich an Geschehnissen und Wandlungen innerer und äußerer Natur. Der Lebensweg der temperamentvollen Achtzehnjährigen zur vereinsamten, kranken Frau im Alter ist mit historischer Genauigkeit und einfühlsamem Verständnis nachgezeichnet worden. Fünfzig Jahre fanden hier ihren Niederschlag, in denen zwei ungewöhnliche Menschen ein ungewöhnliches Ausmaß von Leid und Liebe erfuhren.

Vincent van Gogh. Briefe an die jüngste Schwester und an die Mutter. Bruckmann-Querschnitte, Einführung von Eugen Skasa-Weiß.

In die gleiche Sparte gehört das vorliegende Bändchen aus der vorzüglich ausgestatteten Reihe der Bruckmann-Querschnitte. Aus den Briefen des großen Malers Vincent van Gogh, der in geistiger Umnachtung starb, entsteht eine ganze Welt. Es ist die Welt eines großen Künstlers, der immer wieder an sich selbst leidete und dennoch oder deshalb mit inniger Liebe an den Seinen hängt. Die Briefe, die hier zum ersten Male in deutscher Sprache vorliegen, sind ergänzt worden durch Wiedergaben aus den Werken van Goghs, kleinen Handdrucken und Anmerkungen des Künstlers.

Die große Lachparade — Neue Texte für heitere Vorträge und Ansagen, von Erich Müller, 108 Seiten, Falken-Verlag, kart. 4,20 DM.

In der bekannten Falken-Bücherei erschien dieser Band, der offenbar einem Wunsch unserer Leser entspricht, denn auch in unsere Redaktion kommen immer wieder Anfragen nach solchen Sammlungen von heiteren Texten. Wir Ostpreußen sind ja gern in fröhlicher Runde mit der Familie oder mit unseren Gästen zusammen. Der Begriff Gastlichkeit wird bei uns seit jeher hoch gehalten. Bei solchen Gelegenheiten wird es gern gesehen, wenn Gäste oder Gastgeber die anderen mit heiteren Vorträgen unterhalten. Hierbei will das Büchlein ein nützlicher Leitfaden sein. Anekdoten, Witze und Lebensweisheiten wurden in lebendiger Form zusammengestellt und bieten Stoff für viele, viele Stunden.

RMW

Die Marzipanherzen stammen aus der Werkstatt der altbekannten Firma Ewald Liedtke, früher Königsberg, jetzt Hamburg 13. Fotos: A. Wagner

Marzipan und Würstchen

Alt-Königsberger Erinnerung von Frida Busch

Warum meine guten Eltern ihre Marzipaneinkäufe nicht in den Königsberger Konditoreien machten, weiß ich nicht. Schwermer und Gehlhaar bestanden damals noch nicht, wohl aber andere.

Nein, meine Eltern kauften vor Weihnachten ihren Marzipan bei Mager ein, einem ganz kleinen Laden auf der — wenn ich nicht irre — Unterlaak. Herr und Frau Mager bedienten selber. Herr Mager war ein kleiner, dicker Mann, und die alten Samländer sagten schmunzelnd: „Der Mager ist auf der Königsberger Ausstellung fett geworden." Man meinte damit nicht nur sein Bäuchlein, sondern sein Geschäft. Welche Ausstellung es gewesen sein kann, weiß ich nicht mehr. Es war um 1900. Wer erinnert sich noch an das Marzipan von Mager und an die Ausstellung?

War man bei Mager mit Schmecken und Einkaufen fertig, zog es alle Samländer unwiderstehlich zu Loebel auf der Unterlaak. Loebel war ein großes, sehr gutes Fleisch- und Wurstgeschäft. Und — an den blitzeblank gescheuerten Holztischen gab's heiße Würstchen und Semmeln. — Selbst wir Kinder wußten nicht zu entscheiden, was schöner war — das Marzipan von Mager oder die heißen Würstchen von Loebel. Wenn die Herren der Schöpfung dazu Bier trinken wollten, ging ein Fräulein von der Bedienung vor die Tür, stand auf der Treppe und klatschte in die Hände. Auf der anderen Straßenseite war ein kleines Restaurant; schon öffnete sich dort die Tür, das Fräulein bestellte die gewünschte Anzahl der „Bierchen" und sie wurden herübergebracht.

Randformen für Marzipan

Frau Gertrud Sternberg (früher Bahnhof Schrombehnen) schreibt zu der Anfrage nach Marzipanformen: Schon seit Jahre benutze ich zum Ausstechen von Marzipan die Formen für Terrassentörtchen, das sind gleichmäßige Ausstecher in drei verschiedenen Größen. Für den Boden nimmt man die größte Form. Für den Rand rollt man den Teig 1 cm dick aus und sticht mit der kleinsten Form aus, was einen wunderbar gleichmäßigen Rand ergibt.

Sie fragen - wir antworten

Marzipankartoffeln

Frau H. Molinnus, die jetzt in Büsum lebt, bittet um ein Rezept für Marzipankartoffeln, ihre waren im letzten Jahr zu fettig geworden. Sie hatte die geformten und in Kakao gewälzten Kugeln in den Ofen geschoben.

Antwort: Die sogenannten Marzipankartoffeln werden nicht gebacken. Das Mandelöl tritt nämlich beim Backen aus und es ist dann unangenehm fettig. Sie haben den Marzipanteig schon richtig gemacht, Sie hätten dann die geformten Kugeln nur in Kakao wälzen müssen und vielleicht noch ein bißchen im Zimmer betrocknen lassen, ehe Sie sie verpackten.

Auch das richtige Marzipan wird ja nicht gebacken, sondern nur von oben leicht angebräunt. Man hütet es sogar ängstlich vor jeder Wärme. Lübecker Marzipan wird überhaupt nicht gebräunt, sondern bleibt unverändert nach dem Formen, falls man es nicht mit Schokoladenglasur überzieht.

M. H.

Zwei Schallplatten mit heimatlicher Mundart

Schmunzelplatte mit Marion Lindt: Omas Schaff, Zwei kleine Dorfgespräche, Schlafliedche, Möcht auch nochmal ..., De good Utred, De Babies, Die Hundertjährige. Langspielplatte mit 17 cm Durchmesser, 45 UpM, in illustrierter Plattentasche, DM 8,—

Die Vorträge der beliebten ostpreußischen Künstlerin zeichnen sich durch Humor und Herz aus. Was bei manchen anderen Darbietungen in ostpreußischer Mundart oder in leicht gefärbter Umgangssprache geboten wird, scheint oft ein wenig hergeholt und nur um der äußeren Wirkung willen mit unserer Heimat verbunden. Bei Marion Lindt ist das anders. Ihre Beobachtungen stammen aus dem Alltagsleben. Ihr Vortrag ist ungekünstelt und mit Herzenswärme vorgebracht.

Lorbas und Marjellchen. Heiteres aus Ostpreußen. Mit Texten von Robert Johannes und vielen anderen, gestaltet von Dr. Herbert Hefft. Langspielplatte mit 25 cm Durchmesser, 33 UpM, in illustrierter Plattentasche, DM 16,50

Eine Fülle von Anekdoten und Geschichten, kleinen Versen des bekannten ostpreußischen Humoristen Robert Johannes und andere Sachen zum Schmunzeln, zum Lachen und zum Vorspielen.

Beide Platten sind erschienen bei Gräfe und Unzer.

Agnes Miegel:

GOLDENER SONNTAG

Helene fuhr aus ihrem Halbschlaf auf, als der Schaffner „Endstation"! rief, und die letzten Fahrgäste schwerfällig ihre vielen Pakete und Taschen zusammenlasen und sich vor ihr aus dem dunstigen Wagen schoben. Ein paar hatten Tannenkränze überm Arm, und eine alte Frau trug, wie sie selbst, ein winziges Tannenbäumchen. Sie ging auch nach demselben Friedhof wie Helene, die anderen verteilten sich zu den übrigen Kirchhofstoren, einige mit allen Weihnachtspäckchen, den Goldenen Sonntag zu letzten Festvorbereitungen hier und dort benutzend.

Helene wanderte langsam durch die kümmerliche neue Lindenallee hinter der gebückten Altchen her. Es hatte nachts gefroren nach dem Regen der letzten Tage, und es war wieder so nachlässig gestreut auf dem unebenen Weg. Wer kümmerte sich auch viel um den abgelegenen Kirchhof? Dafür war man so ziemlich sicher, auf diesem Kreuzgang keine Bekannten zu treffen. Das war schon an sich eine Erholung, wenn man den ganzen Tag im Büro den Menschenlärm, die Anfragen, das Telefon erdulden mußte.

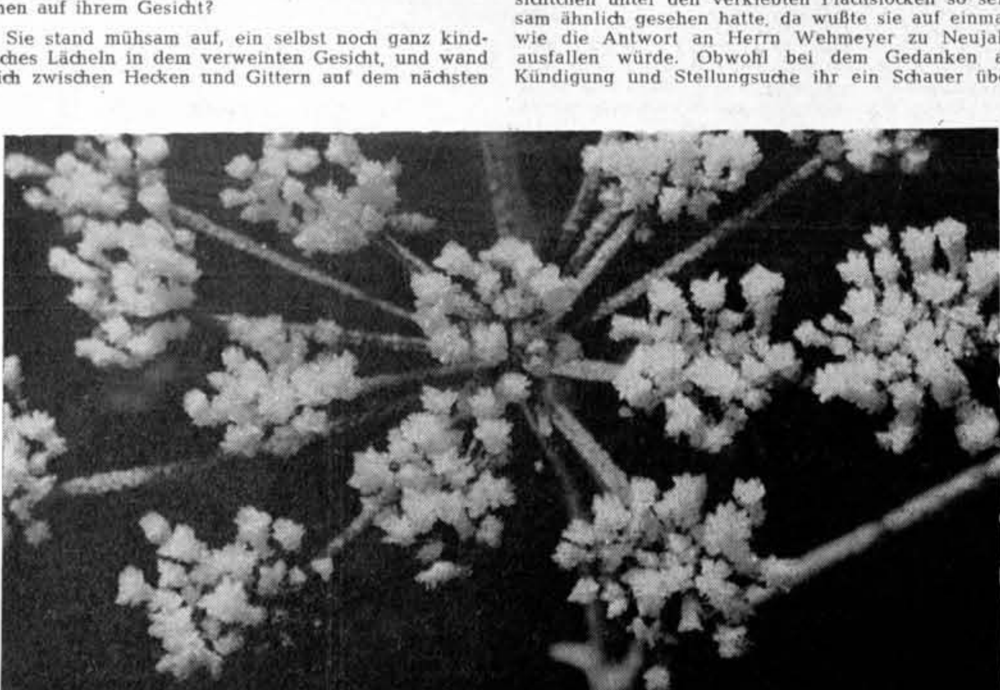
Wie frisch die Luft hier war! Helene blieb stehen, sah das Altchen an einem halbversunkenen Hügel herumhantieren, blickte fort, sah ein paar andere stille Gäste halb verborgen hinter Kreuzen und Steinen, blickte den Weg herunter, an dessen Seiten Eis und ein bißchen Schnee glänzten wie in einer Ackerfurche, roch in der stillen, ganz leise windigen Mittagsluft den herben Duft der Thujahecken, sah zärtlich auf eine schlanke Edeltanne, die sie einmal in bitterster Stunde durch ihre Schönheit schwesterlich getröstet hatte, und schritt dann leichter als vorher weiter, bis sie dann doch wieder zögerte, ehe sie in den Seitenweg bog, der zu den Kindergräbern führte. Ja, da war Friedels kleines Kreuz über der Tannenzweigdecke, unter der die Erdmyrtenranken ein bißchen zerzaust vorsahen. Sie erinnerten sie immer an seine Locken — so waren die auch gewesen, und wenn sie noch so oft mit der Bürste über den schimmernden Flachskopf gefahren war.

Helene stellte das Tännchen auf die kleine weiße Bank und kramte aus ihrer Handtasche die vier Lichthalter, die weißen Kerzchen und einen goldenen Faden Lametta, an dem ein winziger Goldstern hing. Es dauerte eine Weile, bis sie alles zusammen hatte, die dummen Tränen ließen sie nichts finden, und ihre Hände zitterten und waren steif wie vor Frost. Liebe Zeit, das war nicht nötig — nach so vielen Jahren! Nach all dem, was über sie gekommen war seit jenem letzten Sonntag vor Weihnachten, an dem sie mit Friedel vor genau solchem Bäumchen gesessen hatte. „Wenn den der Pappi sieht — dann kommt er wieder, nicht, Mutti?" Dann war er von ihrem Schoß geglitten, hatte in die Händchen geklatscht und war um den Tisch gesprungen, daß die hellen Locken wippten und flogen: „Der schöne Stern! der goldene Stern! Was wird Pappi dazu sagen!" Und auf einmal hatte er nach dem Köpfchen gefaßt, als ob er schwindlig würde, und in einer ganz fremden Art „Aua!" gesagt — schon mit der leisen brüchigen Stimme der Krankheit. Und wie durch eine Eingebung hatte sie gewußt, daß kein Weihnachtsbaum mehr kam, kein Wiedersehen mit Fritz mehr, kein Zurückkommen — daß dies das Ende war.

Auf eins der kleinen roten Zündhölzchen, auf das zweite, das dritte rannen ihre Tränen und löschten das flackernde Flämmchen, ehe es die weißen Dochte faßte. Zwei der Hölzchen zerbrachen gleich. Nun waren noch drei in dem Päckchen. Aber das erste verlor gleich den Kopf, das zweite reichte gerade für eine Kerze und das dritte für die beiden nächsten. Ehe sie das letzte Lichtchen anzündete, blies ein leichter Windstoß ihr die drei ersten wieder aus.

Helene schauerte zusammen. „O Friedelchen, bist du bös auf Mutti? Hat Mutti zu wenig an dich gedacht? Mutti muß erst mit den Großeltern was besprechen, dann kommt sie gleich wieder." Sie flüsterte es im Knien kosend in die Tannendecke hinein. Lag er nicht da unten wie beim Nachmittagsschlaf? Fühlte sie nicht wieder die süße kleine blumenweiche Backe, das verschlafene Streichelhändchen auf ihrem Gesicht?

Sie stand mühsam auf, ein selbst noch ganz kindliches Lächeln in dem verweinten Gesicht, und wand sich zwischen Hecken und Gittern auf dem nächsten



Weg zu dem alten Teil des Kirchhofs, wo zwischen den Erdbegräbnissen auch das ihrer Eltern und Großeltern lag.

Das Gitter hatte sich noch mehr gesenkt nach dem Herbstregen, die Tür stand halb auf, und die kleinen Eisenkugeln oben an dem schweren Eisen, dessen Anstrich grünlich abblätterte, schwankte, als sie es aufstieß.

„Ach Mama!" sagte Helene, lauter als sie es wollte, „deine Leni hat's so schwer!" Sie faltete die Hände und blickte starr nach dem großen Granitblock mit den Namen und Daten. „Soll ich oder soll ich nicht? Ich hab schon immerzu Opas Patience gelegt, und ich hab's hin und her überdacht — aber ich weiß nicht. Diesmal weiß ich's wirklich nicht. Er ist ja so ein braver Mann, ich weiß das doch als seine Privatsekretärin, und er gab mir auch Zulage und sogar Urlaub, damit ich gleich zu Egons Begräbnis reisen und bei Cousine Grete sein konnte, aber, aber —"

Hier übermannte es sie, und sie lehnte sich an das Gitter und sah nun nicht die schönen geliebten Namen, sondern auf einmal Herrn Wehmeyer, in Firma Gebrüder Leinhase, Farbwaren en gros, so deutlich, als ob er auf der Filmleinwand in Großaufnahme zu ihr niederlächelte. Mit der Shagpfeife, die er seit einer Reise nach London der Zigarette vorzog, in der Hand mit den beiden dicken Witwerringen, mit seinem tadellosen grauen Anzug und seiner, gelinde gesagt, untersetzten Figur. Sie sah seinen Blick, der von einem kühlen Geschäftsblick und Chefwohlwollen zu menschlichster, nein, männlichster Begeisterung wechselte, sah alles auf einem von Torten, Bowlengläsern und Blumenkörben farbigen Fünfzigsten-Geburtstags-Hintergrund. Dann wechselte dieser Hintergrund. Herrn Wehmeyers Ausdruck erreichte sozusagen seinen Superlativ in einem Eßzimmer, das man nur als behaglich bezeichnen konnte und das den Mittelpunkt einer sehr hübschen Backsteinvilla bildete und in dem die verwitwete Frau Leinhase, geborene Wysomiersky, noch rundlicher als ihr Bruder, Wärme und Behagen ausstrahlend wie eine kleine rötliche Heizsonne, selbstgebackene Teekuchen und belegte Brötchen anbot.

Nun aber wollte das Heizsonnchen für immer oder doch mindestens einige Jahre zu seinem Ältesten in die Pfarre am Harz übersiedeln. Und es war sehr begreiflich, daß Herr Wehmeyer sich vor der Einsamkeit und einem von bezahlter Kraft ohne Liebe zubereiteten Mittag so sehr grauste, daß er erst so im allgemeinen und dann immer deutlicher das geäußert hatte, was in den Tagesblättern jetzt als „Weihnachtswunsch" auftauchte und worauf er taktvoll — „denn ich weiß, wie eine ernsthafte Dame sich so etwas überlegen muß" — erst eine entscheidende Antwort bei seiner Rückkehr von dem Wintersportausflug ins Engadin erwartete.

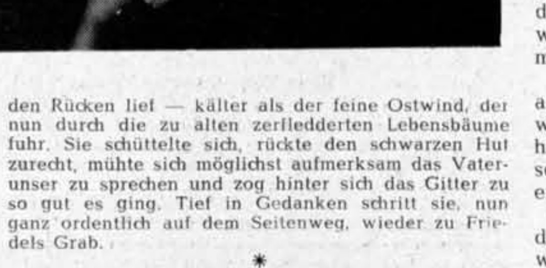
„Es ist so furchtbar!" flüsterte Helene dem Grabstein zu. Sie meinte damit alles in eins, Büro und Siedlungszimmer, Kochecke und einsame Kinobesuche.

Sie flüsterte zur eigenen Beruhigung weiter: „Es ist ein sehr braver Mann, er würde euch besser gefallen — — " Da wurde ihr Mund fest, und eine kleine böse Falte erschien zwischen ihren dunklen Brauen. Denn nun stand auf dem hellen Granit, durchsichtig, daß man die schwarze Schrift deutlich lesen konnte, aber gar nicht gespensterhaft, sondern so lebensvoll wie ihre Erinnerung ihn lange nicht gezeigt hatte, jemand, den sie mit stillem Nicken anerkennend und leise seufzend betrachtete: ein sehr langer, fahlblonder und nicht allzu junger Mann in zu weiter Uniform.

Es schien, mit weniger Anerkennung betrachtet, neben ihm ein kraushaariges, rotwangiges Mädchen, deren blanke Rotkehlchenaugen mit unverhohlenster Begeisterung unter dem kurzen dünnen Kriegsbrautschleier auf diesen Mann blickten. Sie hörte sich selbst, Leni, atemlos vor Entzücken zu Onkel Paul — der da drüben unter der schwarzen Platte schlief — sagen: „Sieht er nicht aus wie ein Gralsritter?" Und Onkel Paul, der gerade eine Hochzeitsbowle aus Apfelwein, Blaubeersaft und Sacharinwasser mischte, entgegnete: „Ja, aber ein unbeurlaubter!" Und in einem seiner Anfälle von Offenheit hatte er hinzugefügt: „Wenn du eine Runenschrift wärst, könntest du ihn vielleicht fesseln — — "

„O, Onkel Paul!" Helene sah unwillkürlich nach der Granitplatte. Nein, jeder muß seine Erfahrungen für sich machen. Und eins wußte sie doch: daß nur und nur Fritz der Richtige gewesen war. Durch wen war jenes leichtherzige, lachende, unvernünftige, kraushaarige Mädel, das ihr auf einmal so gar nicht gefiel in seiner haltlosen Schwärmerei — durch wen war sie erst zum Menschen geworden? Zu einem halbwegs vernünftigen und brauchbaren Sozialwesen, das durch die Vorhölle der Scheidung und durch das Fegefeuer jener letzten Tage mit Friedel allein gehen konnte. Das auch nicht in den irdischen Prüfungen der Nachkriegszeit untersank, sondern einen braven, entsetzlichen leeren Weg allein weitertrabte, fähig, noch andern ein bißchen Freude zu geben, Grete zu halten, als Egon nach Flucht und Leiden von ihr ging, und der Frau Leinhase beinahe etwas wie eine Freundin zu werden?

Wie sie das strenge, schöne, helle Gesicht da wieder vor sich sah, dem das winzige wächserne Gesichtchen unter den verklebten Flachslocken so seltsam ähnlich gesehen hatte, da wußte sie auf einmal, wie die Antwort an Herrn Wehmeyer zu Neujahr ausfallen würde. Obwohl bei dem Gedanken an Kündigung und Stellungsuche ihr ein Schauer über

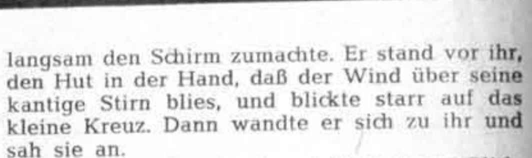


den Rücken lief — kälter als der feine Ostwind, der nun durch die zu alten zerfledderten Lebensbäume fuhr. Sie schüttelte sich, rückte den schwarzen Hut zurecht, mühte sich möglichst aufmerksam das Vaterunser zu sprechen und zog hinter sich das Gitter zu so gut es ging. Tief in Gedanken schritt sie, nun ganz ordentlich auf dem Seitenweg, wieder zu Friedels Grab.

*

Auf der Bank saß jemand. Sie stand dicht vor ihm, als sie ihn erkannte, unfähig, sich zu rühren.

Er erhob sich langsam. Eigentlich war er ganz unverändert, noch hagerer und jetzt grau statt fahlblond. „Guten Tag, Helene!" Keine Spur von Verlegenheit oder Erregung — genau so wie er damals fortgegangen war. Und in ihr



raste das Blut durch den erstarrten Körper, sie fühlte, wie sie erst kreideweiß und dann dunkelrot wurde. Bloß nicht, bloß nicht! Er liebte das nicht.

Sie sah undeutlich, daß er mit dem Taschentuch ein bißchen Schnee und ein welkes Eschenblatt von der Bank klopfte, damit sie sich setzen sollte. Sie war so verwundert und erschüttert von dieser Rücksicht — seit wann dachte Fritz an so etwas? —, daß sie sich nicht setzte, sondern erst das letzte Schwefelhölzchen vorzog, um die vier Kerzen anzustecken. Da sahen ihre nun überfließenden Augen neben dem Bäumchen ein ganz kleines rosenrotes Tülpchen zwischen den gelben Speerspitzen seiner Blätter wie ein Osterei aus dem Tannengrün blicken. So eine kleine Tulpe hatte er ihr an jenem letzten Weihnachten geschenkt, als er auf Urlaub kam . . .

Das Streichhölzchen sengte verglimmend ihren Finger, gerade als das erste Lichtchen aufglühte. Er sah ihr zu. „Setz dich", sagte er ruhig. Dann zündete er langsam und geschickt die anderen an. Sie flackerten im Wind, der nun stärker und mit feinem Schneestäuben einsetzte. Helene wollte ihren Schirm aufspannen, aber Fritz hatte ihn schon ergriffen und hielt ihn gegen den Wind vor das brennende Bäumchen, als er sich nun auf das andere Bankende setzte. Helene griff nach der Lederschluppe am Schirmstock, so drehten sie den Schirm gemeinsam, daß Wind und Flocken nicht die Flämmchen trafen, die einmal still und einmal unruhig tanzend vor ihnen über den kleinen Tannenzweigen standen und manchmal durch die rote Tulpe strahlten. Zwischen ihnen war ein kleiner Raum frei, gerade Platz genug für ein Kind.

Helene sah in die kleinen Flammen und wünschte, daß sie nie aufhören möchten zu brennen. Plötzlich überkam sie die Angst, als sie sah, wie die Lichtchen hinschmolzen, daß Fritz aufstehen und davongehen könnte, ehe sie richtig mit ihm gesprochen und ihn angesehen hatte. So begann sie dann, bemüht, das Wanken ihrer Stimme zu verbergen: „Ich dachte, du bist in Schweden." Gleich ärgerte sie sich. Ausgefragtwerden liebte er nicht und erst recht nicht Ungenauigkeit. Gleich würde er sagen: „Jetzt bin ich hier — —"

Aber er sagte bloß: „Ich muß auch wieder hin. Deshalb bin ich hier. Wir haben eine Tagung."

Stille. Helene dachte, wie glücklich die Frauen der Urzeit gewesen waren, deren Ehemänner noch nicht Ausgrabungen unternehmen konnten. Ihre Augen streiften sein Gesicht, blieben daran hängen, ein kleiner Stich ging durch ihr Herz, eine zerfließende Erinnerung an ein winziges wächsernes Abbild — aber das verging, und nichts blieb, als daß sie unter der Lederschluppe die Hände übereinanderlegte und stumm bat: „Lieber Gott, laß die Lichterchen recht lange brennen!" .

Ein Windstoß wirbelte den Schirm hoch und blies eines aus. Helene hielt den Griff nun allein, während Fritz das Stümpfchen neu entzündete. Wie waren seine Schläfen eingesunken! So hager war er früher doch nicht gewesen.

Zwischen den Tannen lag die leere Hülse ihrer Streichhölzer. Er nahm sie auf und reichte sie ihr still hin. „Immer noch unordentlich!" las sie auf seinem Gesicht. Aber er fragte nur, als er sich nun ein wenig näher zu ihr setzte: „Rauchst du noch?" worauf sie verlegen wie ein Schulkind zugab: „Manchmal. Abends beim Lesen Aber du — rauchst du noch so viel?" — „Nein". — „Hat es dir der Arzt verboten?" Ihre Frage klang eifrig, ein bißchen ängstlich. Sie erschrak, sie kannte den abweisenden Ausdruck, den Stimmklang, mit dem er nun antwortete: „Nein. Ich habe es mir in diesem Sommer abgewöhnt."

Ja, das konnte er. Von einem Tag auf den anderen. Hatte er nicht auch sie sich so abgewöhnt und Friedel? Ob er an das Kind überhaupt noch dachte, auch hier? War's nicht nur sein Pflichtgefühl, das ihn herkommen ließ, nun er einmal wieder in dieser Stadt war?

Das erste Lichtchen war nun endgültig hin, das zweite wand sich als ein blauer Feuerwurm im Lichthalter. Die beiden letzten, ängstlich von Helene beschirmt, brannten noch tief mit übergroßen goldenen Flammenkernen. Es half nichts, auch diese Lichtchen erloschen, ganz still und beinahe gleichzeitig. Helene seufzte und zog den Schirm an sich. Sie sah erst jetzt, daß das kleine Grab und all die anderen Kindergräber und die Büsche und Hecken in der kurzen Zeit wie weißbezuckert waren. Sie blickte wie trostsuchend zu Fritz auf, als sie langsam den Schirm zumachte. Er stand vor ihr, den Hut in der Hand, daß der Wind über seine kantige Stirn blies, und blickte starr auf das kleine Kreuz. Dann wandte er sich zu ihr und sah sie an.

Zuerst war sie so erstaunt über diesen Blick, daß sie ihn voll erwiderte, weil sie sich gar nicht darüber klar war, daß er ihr galt. Dann begann sie zu erröten, ganz sacht und immer tiefer und tiefer in einer wachsenden Verwirrung, fern aller alten Verliebtheit, aber tiefbeglückt und mit dem heftigen Verlangen, sich über das kleine Grab zu werfen und „Friedel! Friedel!" zu rufen. Und zuletzt in einer seligen Erstarrung, als hätte sich vor ihr über den kahlen Linden und Eschen des Friedhofs der Himmel geöffnet und ein großer Weihnachtsbaum käme direkt auf sie zugeschwebt, an dem Fritz dicht vor ihr an einem goldenen Lamettafaden hing.

Endlich stand sie auf. Das Wolkentor schloß sich sogleich, als er mit seiner gewohnten trockenen Stimme sagte: „Ja, um drei muß ich bei meinem alten Professor sein. Vielleicht bekomme ich noch die Bahn." Und dann ging er auch schon so ruhig und ohne sich umzusehen, wie das seine Art war, daß sie gerade noch aufstehen konnte und ein paar eilige Schritte machen mußte, um mindestens noch auf dem Hauptweg neben ihm zu gehen. Er sah geradeaus und sprach nichts mehr bis zum Ausgang. Da fragte er: „Bist du nicht bei Grete zum Fest?"

Sie ging nun ebenso ruhig neben ihm, aber wieder ganz durchflutet von dem Gefühl der Zusammengehörigkeit. Obwohl sie sich mühte, es als einen rechten Unsinn wegzuschieben, es blieb. „Ich habe keinen Weihnachtsurlaub. Ich hatte meinen schon zu Egons Begräbnis. Grete ist jetzt in der Heilstätte."

Sie schritten nun durch die neue Allee. Noch die Schrebergärten, noch ein Haus, noch ein Bauplatz. Dann mußte er zu dem Vorortbahnhof und sie geradeaus zu ihrer Elektrischen.

Helenes Füße wurden wie Blei. Es war wie ein Gehen im Traum, wo die Sohlen ankleben und Tote neben einem gehen in ungewisser weißer Dämmerung. Der Bauplatz. „Wohnst du noch immer in derselben Wohnung? Steht sie noch?" „Ja, ich behielt ein Zimmer."

Er war in Gedanken. Halb abgewandt reichte er ihr die Hand, „Auf Wiedersehen, Helene!"

Es war ein Irrtum gewesen, was sie in seinen Blick gelegt hatte. Ein bißchen Erinnerung, ein bißchen Wohlwollen. Längst nicht soviel wie bei Herrn Wehmeyer, der ihr auf einmal zuzunicken schien. Nein, mehr war es nicht gewesen. „Auf Wiedersehen, Fritz!" Ach wann? Ach wo? O Herz von Stein, wann?

Sie mühte sich, ihr Schluchzen zu unterdrücken, nicht nach ihm zu rufen, als sie stehenblieb und ihm nachsah. Der Schnee, der dichter fiel, trieb wie Eisnadeln in ihr Gesicht. Er schritt von ihr durch die fahle Dämmerung, kein Gralsritter mehr, ein müder, gebückter, alter Gelehrter. Er sah sich nicht um. Bewahre. Unbeherrschtheiten gab es nicht bei ihm.

Nun war er nicht mehr zu sehen. Sie seufzte tief auf und lief fast nach ihrer Elektrischen. Der Wagenführer stand schon vorn, ein paar Frauen, ein alter Mann mit leeren Gemüsekörben stiegen eilig ein, zuletzt dicht vor ihr das herankeuchende alte Frauchen. Sie blieb auf der Plattform, schüttelte den Schnee aus ihrem Halsschal und fächelte sich das glühende Gesicht. Helene stieg in den Wagen, sie kramte in ihrer Handtasche nach der Börse und griff verstohlen nach dem Taschentuch, um ihre Tränen zu verbergen. Der Schaffner klingelte schon.

Da zupfte jemand sie am Ärmel. Die Altchen war's. „Ihr Mann will noch was sagen!"

Da stand er auf dem Trittbrett, außer Atem, heiß und beinahe jung sah er aus. „Na, wir fahren!" knurrte der Schaffner. Da sprang Fritz herunter. Aber er konnte gerade noch sagen: „Am Heiligen Abend um fünf bin ich bei dir." Die Bahn ruckte an, der Schnee stob wie eine weiße Wand, alles war wie fortgeweht, und der Schaffner rief: „Bitte, das Fahrgeld!"

„Er muß noch fortfahren vorm Fest, was?" fragte die gute alte Stimme neben Helene. „Ja, antwortete sie mit einem sichern Gefühl, daß jeder bis zu dem plieraugigen Gemüsehändler und dem Schaffner es ihr ansehen mußten, wie sie strahlte. „Ja. Aber zum Heiligen Abend kommt er wieder."

*



Aus: Mein Weihnachtsbuch
Eugen Diederichs Verlag, 7,50 DM

Licht und Schatten über Woreinen

VON EVA SIROWATKA

Die letzte Fortsetzung schloß:

Als er sie nach dem Tanz zum Tisch zurückführte, sagte er leise: „Aber eine Antwort auf meine Frage will ich noch haben!"

„Nun gut, du schrecklicher Kerl — also: ich kann dich überhaupt nicht ausstehen!", erwiderte Maria lachend. Herbert schien mit dieser Antwort zufrieden.

„Da sind wir uns ja wieder einmal einig, Maria! Ich mag dich nämlich auch nicht! Darunter aber soll die alte Freundschaft nicht leiden!"

6. Fortsetzung

„Wollen wir nicht einen kleinen Rundgang machen, Elfriede?", fragte Maria ein wenig später die Freundin. „Wir sitzen zu dicht bei der Musik, mir tun schon langsam die Ohren weh!"

„Gerne, ich möchte dir auch noch einiges erzählen, und hier versteht man ja kaum sein eigenes Wort", erwiderte Elfriede

Sie gingen an dem Tisch vorbei, an dem Frau von Bronski mit dem Verwalter und ihrem Gast saß. Fräulein Sonja hatte wiederholt mit dem jungen Unbekannten getanzt. Wie Maria von der Freundin erfahren hatte, war er der Sohn einer Freundin von Frau von Bronski. Er sollte in Allenstein bei der Regierung als Referendar tätig sein.

Merkwürdig: Maria hatte den Verwalter noch nicht tanzen gesehen. Ob er überhaupt nicht tanzte?

Wenn sie insgeheim auch gehofft hatte, er würde sie wenigstens einmal holen, so empfand sie es doch als leise Genugtuung, daß er nicht ein einziges Mal die Nichte seiner Gutsherrin aufgefordert hatte.

Wie gut Werner Herbst in dem dunklen Anzug aussah. Und doch wirkte er irgendwie fremd und anders als sonst!

Die Freundinnen gingen einen stillen Waldweg hinunter. Nur selten begegnete ihnen hier jemand. In dem hohen Gras am Wegesrand zirpten die Grillen, Legionen winziger Mücken tanzten im Schein der Abendsonne Sie kamen zur Schonung, von der aus man am Waldesrand die Gebäude der Försterei Kl.-Krottken sah.

„Wie gefällt dir eigentlich der Otto?", fragte Elfriede ein wenig verlegen

„Welcher Otto? Ich kenne niemand, der so heißt", erwiderte Maria gedankenversunken

„Aber Maria, ich meine doch unseren Junglehrer, du hast heute doch auch schon mal mit ihm getanzt!", klärte sie die Freundin auf.

„Natürlich kenne ich den. Daß er Otto mit Vornamen heißt, das wußte ich noch nicht. Sag, Elfriedchen, steht ihr beide schon so, daß ihr euch mit Vornamen nennt?"

„Leider nein. Ich nenne ihn nur für mich so", gestand die Freundin errötend. „Hast du bemerkt, was für gesunde, schöne Zähne er hat, und erst was für liebe Augen? Wenn er mich ansieht, dann geht es mir durch und durch!"

„Mir scheint, jemand hat aber auch ganz und gar sein Herz verloren", scherzte Maria, „wann wird denn Verlobung sein? Übrigens, Elfriede, kommt er da nicht den Weg entlang? Der sucht dich schon!"

Die Freundin wurde über und über rot, sie bat leise: „Nicht wahr, du läßt uns nach einem Weilchen unauffällig allein? Wir hatten bisher noch keine fünf Minuten für uns, und er sieht mich immer so an, als ob er mir etwas unter vier Augen sagen möchte."

Maria tat der Freundin gern den Gefallen. Nachdem sie zu dritt ein Stück weitergegangen waren und einige belanglose Worte gewechselt hatten, sagte sie:

„Ich hab es fast vergessen. Unsere wollen zu dieser Stunde ja schon wieder nach Hause. Ich muß Vater noch rasch etwas sagen. Ich laufe schon voraus."



Gestutzte Weidenbäume sah man zu Hause oft an Gräben, Wegesrändern und Wiesen. Mit ihren ausgewachsenen Trieben sahen sie aus wie seltsame Gestalten. Bei hohem Schnee und verschneiten Landstraßen dienten sie uns manches Mal als Wegweiser. Foto: H. Borutta

Als sie auf dem Waldweg zurückging, dachte sie: „Elfriede hat Glück, sie spricht nur von ihrem Schwarm, und schon ist er da!"

Nun war der ganze Nachmittag des Festtages vergangen, ohne daß sie nur ein einziges Wort mit Werner gewechselt hatte. Vielleicht war er inzwischen schon wieder nach Adl. Wiesen zurückgefahren.

Sie hatte doch so viele Hoffnungen an diesen Tag geknüpft!

So, als hätten ihre Gedanken ihn herbeigerufen, stand der Ersehnte ganz plötzlich, aus einem Seitenweg kommend, vor ihr.

„Das nenne ich Glück", sagte er. „Ich fürchtete schon, Sie wären bereits nach Hause gefahren, ohne daß ich einmal mit Ihnen tanzen konnte!"

„Tanzen Sie überhaupt?", fragte Maria fast gegen ihren Willen. Sie errötete. War die Frage nicht taktlos?

„Warum sollte ich nicht?", meinte er lächelnd. „Ich bin zwar kein guter Tänzer, aber versuchen können wir es doch einmal! Ich wollte Sie schon längst einmal auffordern; aber Sie waren ja immer gleich weg!"

Minutenlang sahen sie sich stumm an. Sie wußten beide nichts zu sagen, Ihre Blicke sprachen um so deutlicher.

Vom Festplatz klang ein Walzer herüber.

„Dies wird wohl der letzte Tanz vor der großen Abendpause sein", meinte Werner. „Wenn wir uns beeilen, kommen wir noch zurecht. Wie ist es, darf ich bitten?"

Maria stimmte lächelnd zu, und sie schritten rasch zum Tanzplatz.

Vieles kann der Mensch im Laufe eines langen Lebens vergessen, Gutes wie Schlechtes. Doch manche Erinnerung prägt sich für immer im Herzen ein.

Noch Jahre danach, als Maria schon Frau und Mutter war und das Leben sie in ganz andere Bahnen gelenkt hatte, als sie es sich damals erträumte, war die Erinnerung an jenes Sommerfest im Walde so lebendig in ihrem Herzen als hätte sie dies alles erst vor kurzem erlebt.

Sie sah den festlich beleuchteten Tanzplatz wieder vor sich, die vielen bunten Lampions, die leise im Abendwind hin und her schaukelten, den klaren, sommernächtlichen Himmel darüber. Sie glaubte noch die fröhlichen, ausgelassenen Weisen der Musik in den Ohren zu haben und dazu den Anblick des Tanzplatzes, dicht gedrängt voller lebenslustiger, froher Paare. Aus allen hatte Monika Kramkowskis rotes Kleid wie eine Mohnblüte herausgeleuchtet.

Dieses Sommerfest im Walde hatte in Marias Leben eine Wende gebracht. Es war der Beginn einer glückhaften Zeit; die ganze Welt schien schöner geworden zu sein, lockend und verheißungsvoll lag das Leben vor ihr.

Wie konnte sie damals ahnen, daß ihr aus dieser Zeit auch Leid erwachsen würde, das so rasch mit dem Glück wechseln kann, wie Sonnenschein mit Regen.

Jener Abend war ihr wie ein schöner Traum erschienen. Es hatte damit begonnen, daß sie mit Werner Herbst einen Walzer tanzte. Er war wirklich kein guter Tänzer. Doch das war Maria unwichtig, als sie in seinem Arm lag und unter dem Abendhimmel seine Nähe spürte. Sie sprachen kaum ein Wort. Aber jedesmal, wenn er sie mit seinen dunklen, unergründlichen Augen ansah, empfand Maria ein tiefes, nie zuvor gekanntes Glücksgefühl.

Frau von Bronski war mit ihrem Besuch längst nach Hause gefahren. Werner Herbst war geblieben und wich nicht mehr von Marias Seite. Er saß mit an ihrem Tisch, zwischen ihr und Elfriede, die vor Freude strahlte, da sie an ihrer anderen Seite den jungen Lehrer hatte. Worüber Maria sich an diesem Abend mit Werner unterhalten hatte, daran konnte sie sich später nicht mehr erinnern. Neben ihm zu sitzen, mit ihm zu tanzen — das bedeutete ihr so viel, daß alles andere nebensächlich wurde.

Auf dem Tanzboden war es jetzt gedrängt voll. Es war mehr ein Schieben als ein Tanzen. Es wurde recht laut; das ausgelassene Gelächter übertönte oft die Musik.

Zu vorgerückter Stunde bestellte irgend jemand einen Krakowiak, nachdem er der Kapelle eine Lage spendiert hatte. Es waren nur wenige Paare, die ihn tanzen konnten, und am Ende blieb nur noch die Monika Kramkowski mit ihrem Tänzer übrig, einem jungen Mann aus einem entfernten Dorf.

Sie war schon ein Teufelsmädel, diese Monika! Man hätte sie mit einer fremdartigen, exotischen Blume vergleichen können, die hier unter bescheidenen Feldblumen aufgewachsen war. Wie sie diesen Krakowiak tanzte, voller Temperament und wilder, natürlicher Anmut! Ihr Partner beherrschte die schwierigsten Passagen mühelos, und die Monika paßte sich ihm an. Es war, als hätte sie ihr ganzes Leben lang nichts anderes getan. Ihr Haar hatte sich gelöst. Die schwarzen Locken flogen um ihren Kopf. Dicht gedrängt standen die Zuschauer um den Tanzplatz und klatschten Beifall im Takt der Musik.

Etwas später ging Maria neben Werner Herbst einen schmalen Waldweg hinunter, um ein wenig aus dem Trubel des Festes hinauszukommen. Er hielt behutsam ihren Arm. So schritten sie hinaus in die Sommernacht,

Niemals, so fühlte Maria schon damals, würde sie diese Minuten vergessen, als sie mit Werner aus der Helligkeit des Festplatzes in das Dunkel des Waldes eintauchten.

Die laute Musik und der Festtrubel rückten immer mehr in die Ferne. Dann umfing sie die Stille des schlafenden Waldes. Nur das Rauschen der Baumkronen meinte Maria zu hören — und das Klopfen ihrer beider Herzen.

Irgendwo, in den Tiefen des Waldes, schrie ein Käuzchen. Maria fröstelte. Jedesmal war es ihr unheimlich zumute, wenn sie die klagenden Rufe dieses Nachtvogels hörte. Daheim saß, besonders in den dunklen Herbstnächten, oft ein Käuzchen in der alten Ulme hinter dem Haus. Totenvogel nannte man es im Volksmund. Die Ottka hatte ihr früher einmal erzählt, das Käuzchen zeige den baldigen Tod eines Menschen an, wenn es nächtlich so unheimlich schrie

Sie hatte lange daran geglaubt und sich gefürchtet. Dann hatte sie einmal mit Johann darüber gesprochen. Der lachte sie aus und schalt die Ottka eine alte Unke. Es wäre nur ein Aberglaube, sagte er. Das Käuzchen sei genauso ein harmloser Vogel wie andere auch.

Und doch war ein Funke jener Kinderangst bis heute in ihr geblieben

„Sie zittern ja, Maria. Wovor fürchten Sie sich?", fragte Werner Herbst und zog sie sanft an sich. Minutenlang ruhte Marias Kopf an seiner Brust. So standen sie schweigend da. Sie waren einander so nahe und vertraut, als sei es schon immer so gewesen.

„Sieh mich einmal an, Maria!", sagte Werner leise. Nun, da sich die Augen an das Dunkel der Nacht gewöhnt hatten, konnte Maria beim Scheine des Mondes sein Gesicht klar erkennen. Er sah sie voller Liebe an und sagte mit dunkler Stimme:

„Vom ersten Augenblick an habe ich dich geliebt, Maria. Mir ist es, als ob wir uns schon seit Ewigkeiten kennen. Es konnte gar nicht anders kommen, als daß wir uns begegneten. Sag Maria, geht es dir auch so?"

Fortsetzung folgt

Fahrt durch die Weszkaller Forst

Bergauf, bergab durch tiefe Schluchten zur Szeszuppe

Im Kreise Pillkallen (Schloßberg) dehnte sich, von dem Kirchdorf S c h i l l e h n e n nach Nordwesten hin, den ganzen Raum zwischen der Schillehnen-Lasdehner Chaussee und der Szeszuppe ausfüllend, die Weszkaller Forst aus, seit 1937 Forst Waldlinden genannt. Sie bedeckte ein Areal von 4834 ha, davon 3783 ha Waldbestand, in dem die Tanne (Fichte) überwog, hin und wieder gemischt mit Birke und Eiche und etwa 1050 ha Wiesen. Diese vielen Wiesen, mehrere mitten im Walde gelegene Dörfer und der Alxnuppebach der in vielfach gewundenem Laufe die Forst durchfloß, um bei Alxnupönen in die Szeszuppe zu münden — das alles ergab eine reiche Gliederung dieses Waldgebietes und eine Fülle reizender Landschaftsbilder.

Da keine große Straße durch die Forst führte, keine Stadt in der Nähe lag und von Fremdenverkehr in dieser abgelegenen Gegend noch überhaupt keine Rede war, hatte sich die Natur hier noch in ihrer ursprünglichen Reinheit und Unberührtheit erhalten, war um ein Goethewort zu gebrauchen „noch herrlich wie am ersten Tag". Ob man an schönen Sommertagen, wenn brennende Hitze auf den stillen Waldwegen lag und die Luft über den Tannengipfeln flimmerte, oder ob man im Winter, wenn die Äste sich unter der Last des Schnees bogen, mit klingendem Schellengeläute durch diesen Wald fuhr, immer war es ein hoher Genuß.

*

Eine sommerliche Fahrt durch diesen Wald, den die alten Leute noch immer den „Königlichen" nannten, ist lebhaft in Erinnerung geblieben:

Ganz früh war ich nach Schillehnen gekommen, um den alten Töpfermeister Seifert zu bestellen, der in dem neuen Insthaus die Öfen setzen sollte, und da es erst acht Uhr morgens war, als ich meine Bestellung ausgerichtet hatte, und ein schöner Sommersonntag dazu, entschloß ich mich, noch in den Wald zu fahren. Bei den



Hügeln des Dorfes S n a p p e n kam ich hinein und fuhr auf dem mir bekannten Wege der Försterei S i e m o k e n zu. Im Angesicht der Försterei zur Seite des Weges, kurz bevor dieser den Alxnuppebach überschritt, lag das Grab des Försters Otto Leben, der im Ersten Weltkriege — im Januar 1915 — von den Russen erschossen worden war. Eine Tannenhecke um den grünen Hügel, eine Eiche zu Häupten, so ruhte der brave Forstmann, der die Treue zu seinem Walde, von dem er sich nicht trennen konnte, mit dem Tode besiegelt hat.

Auf dem Wege nach Neu-Weszkallen kam ich an hübschen Waldwiesen vorüber. Gruppen junger Tannen in allen Größen standen auf blühenden Rasenteppichen. Die Lichtung von Försterei Neu-Weszkallen war vollkommen eben, wirkte aber durch ihre weltabgeschiedene Einsamkeit. Dann rollte der Wagen auf gewundenem Wege einige hundert Meter weiter durch alten Tannenbestand; vor mir lag in der äußersten Spitze eines Ackerstreifens, der sich von Gr.-Darguszen her hakenförmig in den Wald hineinzog, der Abbau L ö p a c k e n: Ein hölzernes, pfannengedecktes Haus, ein strohgedeckter alter Stall und eine ebensolche Scheune, daneben ein Schuppen, d. h. ein Strohdach auf Stangen, zur Hälfte gefüllt mit frischem, duftendem Heu, ein kleiner Garten mit leuchtenden Sommerblumen und ein alter breiteckiger Kastanienbaum davor, das war das idyllische kleine Bauerngehöft, bei dessen Anblick ich bedauerte, kein Maler zu sein, denn allzugern hätte ich es im Bilde festgehalten. Wie eine Mutter ihr Kind, so hielt der grüne Tann das kleine Anwesen in seinen Armen. Von drei Seiten kam er ganz nahe heran, es liebevoll schützend vor rauhen Winden dort, aber wo die Talschlucht der Szeszuppe zu hinausführte, da trat er bescheiden zurück, die Aussicht ins offene Land freilassend.

*

Mittagsglast: Ein zitterndes Gluten lag über dem Walde, ließ den jungen Maiwuchs der Tannen in einem mattgoldigen Grün leuchten, verhielt auf dem kleinen Roggenfeld am Graben — und glitzerte auf dem brennend roten Dach einer Scheune, die weit hinten, unwahrscheinlich fern, vielleicht in Gr.-Darguszen stand. Eine tiefe Stille, Sonntagsfrieden atmete weit und breit die Natur. Eine Weile rastete ich hier, dann machte ich mich auf, um die hintersten Walddörfer aufzusuchen.

G r o ß - D a r g u s z e n und K l e i n - D a r g u s z e n, beiden auf schmalem Raum, zwischen Wald und Szeszuppe gelegen, waren in Luftlinie nur etwa zwei Kilometer voneinander entfernt, doch verlief der Weg von dem einen zum anderen Orte fast dreimal so weit, denn der Fluß, der hier die deutsche Reichsgrenze bildete machte an dieser Stelle eine große nach Süden gerichtete Schleife, so daß ein viereckiges Stück litauischen Gebietes zwischen den beiden Dörfern lag, um das die Straße — die immer dem Flußlaufe folgte — herumführte. Für mich, der ich mit leichtem Spazierwagen von Groß-Darguszen nach Klein-Darguszen fuhr, war die Tour nicht besonders beschwerlich, wer aber schwere Holzlasten aus diesen Gegenden wegbringen mußte (hier in diesen abgelegenen Räumen war das Holz immer besonders billig gewesen), der mag diesen Weg wohl verwünscht haben. Unablässig ging es bergauf, bergab durch tiefe Schluchten, die zur Szeszuppe führten Einmal, nicht weit von der Försterei Darguszen, war in einer solchen Schlucht durch einen quer vorgebauten Damm das Wasser angestaut worden und es hatte sich ein künstlicher, schilfumsäumter Teich gebildet, in dessen klarem Wasser sich die Bäume widerspiegelten; ein Bild eigenartiger Schönheit.

Das Dorf Klein-Darguszen, auf hohem Uferrand der Szeszuppe erbaut, im Hintergrund den dunklen Wald, bot einen ungemein malerischen Anblick. Aus der Ferne wie ein geschlossenes Dorf anzusehen, löste sich, sowie man näher kam, das Ganze in eine Menge von Einzelgehöften auf, die in geringer Entfernung voneinander über die Lichtung verstreut waren. Zwei bis drei Dutzend, durchweg kleinere Bauernhöfe, mögen dort gestanden haben. — Die Menschen, die einst hier in dieser Waldeinsamkeit lebten, ihren Acker bebauten oder im Walde ihr Brot verdienten, waren trotz dieser Abgeschiedenheit glücklich und zufrieden gewesen.

O t t o S t e i n

— — —

Rohrernte in Ostpreußen

Es klingt sonderbar, von einer Ernte zu berichten, die nicht der sommerlichen Hitze des Juli oder August bedurfte, wohl aber einer Frostperiode in den Wintermonaten, „wenn Eis und Seen krachten".

Seit alters her war es üblich, daß man — bevor die Dächer mit Ziegelpfannen gedeckt wurden — das lange übermannshohe Rohr zum Dachdecken der Bauernhäuser und Wirtschaftsgebäude benutzte, und was konnte wohl haltbarer und wirtschaftlicher sein als ein Rohrdach! Während die Strohdächer kaum dreißig Jahre dauerten, überlebten die Rohrdächer vierzig bis fünfzig Jahre. Die Fischer gaben vorzugsweise ihren Häusern ein Rohrdach, weil sie doch von der Sache her, leichter und billiger an das Rohr herankamen. Die Flüsse wie Alle, Maranse, Omulef, die Seen, wie der Große und Kleine Kernossee, Sarongsee, Lansker See, Plautziger See, Maransensee und die Fülle der versteckten kleinen Waldseen boten an ihren Gestaden ein vorzügliches Rohr.

Die Rohrgewinnung auf den Seen der Masurischen, Ermländischen und Oberländischen Seenplatten und des Kurischen und Frischen Haffs hatte eine Rohrindustrie zufolge, die beachtliche Leistungen vollbrachte. Was wurde nicht alles aus dem Rohr hergestellt? Das Rohr wird ein Bindemittel zum Verputz von Decken und Zimmerwänden, in modernen Rohrverarbeitungsanlagen wurden aus Rohr Matten geflochten, das starke Rohr diente als Sonnen- und Windschutz.

Die Jungen schnitten früher aus dem „Rohrwald" die schönsten und längsten Rohrbüschel für Mutters Spulen heraus und gingen behutsam ans Werk, um keinen Rohrhalm zu knicken und zu beschädigen.

Mutter brauchte die Rohrspulen zum Aufrollen des Spinngarns; dann ging die gefüllte Spule in das Schiffchen, und Mutters emsige Hände warfen das Schiffchen hin und her.

B l a n k e s E i s u n d g u t e E r n t e

Nach dem stärksten Frost ohne Schneefall ging's hinaus zur Ernte, die Fischer zumeist für den Großbetrieb mit einer eigens hierfür angefertigten kurzen Sense oder Sichel, wir Jungen mit unsern scharfen Taschenmessern. Durch das blanke Eis sah man Fische aus dem Wasser sich an die Oberfläche drücken, in der Hoffnung, hier frische Luft schnappen zu können. Verboten war freilich das Betäuben der Fische, insbesondere der starken Hechte mit harten Holzkeulen. — Nach der Arbeit ging's auf den messerscharfen Schlittschuhen über die blanke, weite Eisfläche, pfeilschnell von einem Seeufer zum andern.



Die Aufnahme zeigt einen Teil der bei G a l b r a s t e n (Dreifurt) über die Szeszuppe führenden „Dr.-Rosencrantz-Brücke" Sie wurde in Beton 1931 fertiggestellt. Betrachtet man den auf der Brüstung sitzenden Mann als einen Anhalt für die Maße der Brücke, so gewinnt man eine Vorstellung von ihrer beachtlichen Höhe. Am jenseitigen Ufer liegt der Hof des Bauern Szilwitat. Galbrasten gehörte zum Kirchspiel Wedereitischken (Sandkirchen), im Kreise Tilsit-Ragnit; früher diente hier eine Fähre zur Flußüberquerung.

Die Szeszuppe kommt aus Polen-Litauen und erreicht bei dem Grenzstädtchen S c h i r w i n d t deutsches Gebiet. 49 Kilometer lang bildet sie die Grenze zu Litauen, 2,56 Kilometer nördlich von Klein-Darguszen biegt sie nach Westen ab und durchfließt deutsches Gebiet. 15,50 Kilometer weiter liegt L a s d e h n e n (Haselberg), wo sich unterhalb der dortigen eisernen Straßenbrücke ein großes Mühlenwehr der Wassermühle Brachvogel befand Von Lasdehnen bis zur Einmündung in die Memel beträgt die Länge des viel gewundenen Flußlaufes weitere 43,50 Kilometer. An dieser Strecke liegen die Orte Ußproduppen (mit dem Blocksberg, einer alten Fliehburg), Beinigkehmen, Maßnuiken, Galwoßen, Galbrasten Alt-Krauliedßen, Aßen, Giewerlauken, Weedern, Neu-Mickehnen, Juckstein, Ackmenischken, wo die Szeszuppe schiffbar wird — das Kirchdorf Gr.-Lenkeningken mit einem Sägewerk am Fluß, Lenken und Raußden. Noch einmal tauchte der Name Blocksberg auf — für den 23 Meter hohen Hügel im flachen Wiesengelände nahe der Einmündung in die Memel.

(Wir haben hier die alten Ortsnamen genannt, weil sie den älteren Ostpreußen geläufiger sind, zumal den Landsleuten, die nicht aus dem Kreise Tilsit-Ragnit stammen.)

Loblied des Weidenbaumes

Es mag im Jahre 1927 gewesen sein. Ich arbeitete im Proseminar bei Professor B l a n k e, der damals Privatdozent in Königsberg war, und aus dessen Züricher Heim das Ostpreußenblatt kürzlich berichtete. Der Süddeutsche besuchte uns in Heiligenwalde. Wir gingen von H o h e n r a d e, dem Kleinbahnhof, zum Kirchdorf, waren über den Stadtberg gekommen und standen nun unterhalb der Domäne an dem Weidenwäldchen, das dort gedieh. Die Bäume fesselten den fremden Gast mit ihren dicken, knorrigen Stämmen, die mitunter weit aufgebrochen waren und morsches Holz hinter der krustigen Borke erkennen ließen. Ihre üppigen, buschigen Kronen bedeckten sie wie eine große Mütze. Das geradezu urtümliche Wachstum dieser alten Bäume imponierte dem jungen Gelehrten über die Maßen.

An diese Begegnung mußte ich denken, als ich in den ‚Erzählungen eines Urgroßvaters aus seinem Leben' von D. H e r m a n n B r a u n, dem Begründer der Krüppelanstalten in Angerburg, las. Er schildert dort sein Heimatdorf K l. - K ä m l a c k und nennt es das schönste Dorf in Preußen, ja das schönste Dorf auf dem Erdenrund. Hier hatten die Weiden eine ganz besondere Bedeutung. Es war, jedenfalls in der Zeit gegen 1850, ein wahres Weidenparadies. Alle Wege, Gräben, Plätze und Feldgrenzen sind mit Weiden bepflanzt. Wie ein Kind in Windeln, so ist das Dörflein in einen Weidenwald eingehüllt. Und das ist gut so, denn der Weidenbaum arbeitet für den Menschen mehr als mancher ahnt. Er schützt das Dorf vor zu großem Frost. Er pumpt im Frühjahr mit seinen Wurzeln das übermäßige Wasser aus den zu feuchten Äckern und Wiesen. Er liefert den armen Leuten Strauch zum Brennen. Er gibt Holz zu Klumpen, der wärmsten Fußbekleidung, die man sich denken kann. Er hat Ruten für Körbe und Bienenhäuser. Er läßt Pfähle zu Zäunen aus sich machen und Material für Besen wachsen. Seine Krone ist so dicht, daß sie Verstecke bietet für die Nester der Vögel. Seine Blüten sind so kräftig und lockend, daß sie die Bienen nähren, die aus ihnen schönen Blütenhonig machen. Und erst die Kinder! Da spielen die Knaben Soldaten. Sie marschieren über den grünen Dorfanger, ohne Schuhe und ohne Mütze, aber an der Seite haben sie Säbel, die ihnen der Weidenbaum geschenkt hat, und alle haben sie Pfeifen, die aus den weichen Zweigen der Weide geschnitten sind. So blasen sie um die Wette, während die Mädchen biegsame Äste der Weide herunterzogen und ineinander geflochten haben und nun einen weichen Sitz zu einer schönen Schaukel haben. Da sitzt man wie in Abrahams Schoß, wiegt sich sanft in die Lüfte oder schießt nach einem kräftigen Stoß wie die Lerche jubilierend in die Höhe. Und fällt eins aus seiner Schaukel, so kullert es sich im weichen Gras: das ist der Gipfel des Vergnügens.

Der Vater von Hermann Braun war Lehrer und hatte allerlei Bienenvölker. Daher wußte Hermann, daß die Weiden für den Bienenkorb gut sind, und daß die Blüten Nahrung geben. Aber alles wird überboten durch ein süßes Geheimnis, das uralte Weiden in sich bergen, — das ist das molsche Holz. Das muß haben, wer den Bienen den Honig nehmen will, — sonst stechen sie einen. Darum gibt es für Buben, die einen Imker zum Vater haben, keinen süßeren Klang, als wenn der Vater sagt: ‚Hier ist ein Sack und ein Beil, — lauf und hol molsches Holz.' Der Bube weiß, daß man die Honigernte losgeht. Er läuft wie ein Windhund, und wie zum Wurstmachen dem Schwein die Gedärme herausgenommen werden, so beraubt er die alten Weiden ihrer Eingeweide. In einem Kohlentopf wird das molsche Holz angezündet. Es verbreitet einen angenehmen Geruch, aber die Bienen fliehen vor ihm wie vor dem Tod. Sie lassen ihr süßes Hab und Gut im Stich; und gaben die Weiden den Bienen mit ihren Gerten ein dicht geflochtenes Haus, ernährten sie sie mit ihren Blüten, daß sie Honig heimtrugen, so helfen sie nun dem Menschen, ihnen diesen Honig fortzunehmen.

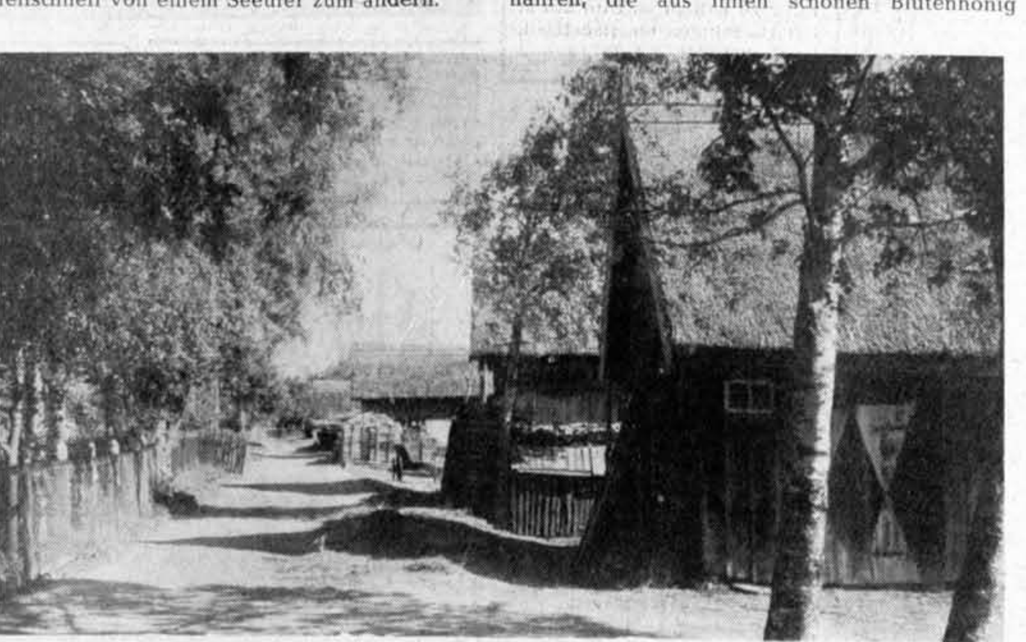
So verdient der Weidenbaum, daß man ihm ein dankbares Loblied anstimmt, und daß man nicht vergißt, was für eine große Rolle er gerade auch im Kindheitsparadies gespielt hat.

H e l m u t W a l s d o r f f

*

Weiden waren und sind auch noch in zahlreichen Arten über ganz Ostpreußen verbreitet. Viele blieben strauchartig, und diese hatten einen hohen wirtschaftlichen Wert, insbesondere in Überschwemmungsgebieten, wo sie die Gewalt der Hochfluten brachen und die Ablagerung von Sand und Schlick förderten. Weidenbäume waren namentlich zur Einfassung von Wegen beliebt und fanden sich dort in recht ansehnlichen, meist durch Köpfen in ihrer Gestaltung beeinflußten Stämmen.

Besonders starke Weiden standen am Ufer des Sees bei Gelguhnen, Kreis Allenstein, bei Medenau, Kreis Fischhausen, am See von Gerdauen, am Poggenteich in Heilsberg, an der Passarge bei Komalmen, im Pfarrgarten von Marienfelde im Kreise Pr.-Holland. Hier zweigten sich aus einem Stamm einen Meter über der Erde vier Stämme ab Gepflanzt hatte diesen merkwürdigen Baum Pfarrer Kähler. Erwähnt seien noch die Weidenbäume im Gutsgarten von Weizendorf, Kreis Rastenburg, am Rominteufer bei Kiauten, Kreis Goldap, bei Serpenten, Kreis Gumbinnen.



Mit Schilfrohr gedeckte Fischerhäuser in Inse am Kurischen Haff. Aufn. Oczeret

Masurens „Bucklige Welt"

VON ARNOLD GRUNWALD

Masuren, vom Baltischen Höhenrücken mit seinen vielen Seen und Höhen durchzogen, bietet in seiner Oberflächengestalt und Bodenbeschaffenheit eine fast verw.rrende Mannigfaltigkeit, und man muß sich vor Verallgemeinerungen hüten. Wohl weist besonders der südliche Abhang weite Strecken von Sandboden auf, in denen die Johannisburger Heide sich ausdehnt, aber es ist völlig abwegig, deswegen Masuren, wie es einst geschehen, „als eine wahre Hungergegend" darzustellen, „dürftig beackert und nur mit verkrüppelten Kiefern bestanden". Es gibt hochgelegene, das Land weithin beherrschende Höhenzüge und Kämme, Hochflächen mit flachen Bergrücken, die fruchtbaren Lehmboden haben, und dazwischen ein ungemein hügliges Gelände erfüllt von verschieden hohen und mannigfaltig gestalteten Bergkuppen, mit wunderbaren stets wechselnden Rundblicken, schwieriger zu bestellen, aber ebenfalls durchaus fruchtbar.

Um Sensburg herum und weiter dehnten sich die wechselvollen Formationen aus, die man Masurens „Bucklige Welt" nannte. Wissenschaftliche Forschungen besonders des Landesgeologen Heß von Wichdorff haben uns die Augen geöffnet, daß wir hier überall ein Wunderwerk der Natur sehen, das sie in vielen hunderttausend Jahren geschaffen hat. Vor 600 000 bis 700 000 Jahren begann die Eiszeit. Riesige Eismassen bis zu 1000 Meter Höhe und von bergeschwerem Gletschergewicht schoben sich über das Gebiet der Ostsee und bedeckten ganz Norddeutschland. Große Massen von Gesteinsschutt und Blöcke bis zur Größe kleiner Häuser wurden von ihnen nach dem Süden verfrachtet; beim Vorwärtsschieben wurden leichtere und weichere Gesteine zu Schutt zerrieben und bildeten die Unterschicht des Eises, die sogenannte Grundmoräne. Das war der Geschiebemergel, Lehm genannt, wenn er kalkfrei war, Mergel, wenn er Kalk enthielt. Er lagerte sich bis zu mehreren hundert Metern Mächtigkeit über den Boden des Tertiärs und wirkte sich segensreich aus; ihm verdankt das Land seine Fruchtbarkeit. Kam der Eisstrom in wärmere Gegenden, dann schmolz das Eis und ließ seine steinige Fracht fallen; neue Massen drängten nach und erlitten dasselbe Schicksal. So schichteten sich am Schmelzrande ganze Hügel und Hügelketten in langen Zügen auf, die Endmoränen, so genannt nach ihrer Lage am Ende der Gletscher.

Wurde das Klima im Laufe unendlich langer Zeit wärmer, dann schmolz das ganze Inlandeis; die oben offenen Spalten und Klüfte füllten sich mit Wasser, das strudelnd und wirbelnd nach unten schoß und hier große und tiefe Kolke im Untergrund auswusch. Flachere Auswaschwannen in Richtung der Spalten führten unter dem Eis das Wasser ab; durch Gletschertore und sonstige Öffnungen am Rande suchte es in starkem Strom Abfluß und schwemmte dabei leichtere Sand- und Kiesmassen in die vorgelagerte Ebene. Aus dem Inlandeis entstand ein nach dem Rande zu flacher werdendes Staubecken. Regen wusch aus den Hängen Kalk heraus und führte ihn dem Wasser zu; kalkliebende Pflanzen und Tiere siedelten sich an, absterbend sanken sie zu Boden und begannen unter Luftabschluß zu faulen. So winzig klein die Lebewesen, so unendlich groß war die zur Verfügung stehende Zeit, Tausende von Jahren spielten keine Rolle. War die Seewanne nahezu ausgefüllt, dann siedelten sich Pflanzen an, starben ab, und in langen Zeiträumen vertorfte der See, wurde trockener und bot Bäumen die Möglichkeit zur Ansiedlung. Trat nach 100 000 Jahren kälteres Klima ein, dann wiederholte sich der Vorgang. Wieder drang das Eis mit seiner Fracht vor und begrub alles unter sich; der neuentstandene weiche Boden wurde von der Last der Eisberge hochgepreßt, so daß Kalkschlammschichten mit Eislagen sich mischten; die interglaziale Periode hatte ihr Ende gefunden.

Man hat mehrere solcher Perioden vorstoßenden und weichenden Eises feststellen können. In Masuren sind wie überall in Norddeutschland alle Bodenschichten während der Eiszeit abgelagert worden, und zwar hier in besonderer Mächtigkeit. Brunnenbohrungen bei Lötzen fanden in 200 Metern Tiefe noch keine Erdschicht der Voreiszeit. Die Landschaft Masurens ist abgesehen von der Umwandlung einzelner Seen in Moore so geblieben, wie sie das abschmelzende Eis zurückließ. Der Baltische Höhenrücken entstand als letzte Randlage des Gletschereises. Die vorgelagerten Sandflächen sind durch Ablagerungen von herausstrudelnden Abwässern zu erklären. Die letzte Grundmoräne nahm lebende und tote Muscheln in sich auf; bis zu Heß von Wichdorffs Entdekkung der Zwischeneiszeit in Masuren konnte man diese Mischung nicht erklären D.e unregelmäßigen Hügel der „Buckligen Welt" entstanden durch Aufpressung des weicheren, dikken Untergrundes im Staubecken; das vorrükkende Eis blätterte die Massen auf und zerriß sie. Die vom Eis erfüllten Vertiefungen wurden nach dem Abschmelzen zu Seen, strudelnde Schmelzwasser bildeten neue Kolke und neue Seen meist in langen Wannen und Rinnen. Wo sie nicht von der Natur durch dünne Wasserläufe verbunden waren, half der Mensch später durch Anlage von Kanälen und bei der verschiedenen Höhenlage der Seen durch Schleusen nach.

Forscher waren entzückt von dem wunderbaren Zauber dieser Landschaft; so sagt Dr. Albert Zweck: „Man glaubt sich in eine Landschaft der Schweiz versetzt. Tief unten das silberklare Gewässer der langgestreckten, in gefälliger Biegung sich hinz[illegible] Seenfläche, von der zu beiden Seiten wo[illegible]geformte



Hügel und Berge in malerischer Gruppierung hoch und steil aufragen, während das dichte Waldesgrün an den Abhängen bis zu den Ufern herabsteigt, sich duftig in den blinkenden Fluten spiegelnd. Dahinter aber erheben sich, die Uferhöhen noch weit überragend, dunkel bewaldete Kuppen und schaffen ein romantisches Landschaftsbild, das auch das verwöhnteste Auge entzücken dürfte."

Wehmut erfüllt das Herz in der Erinnerung.

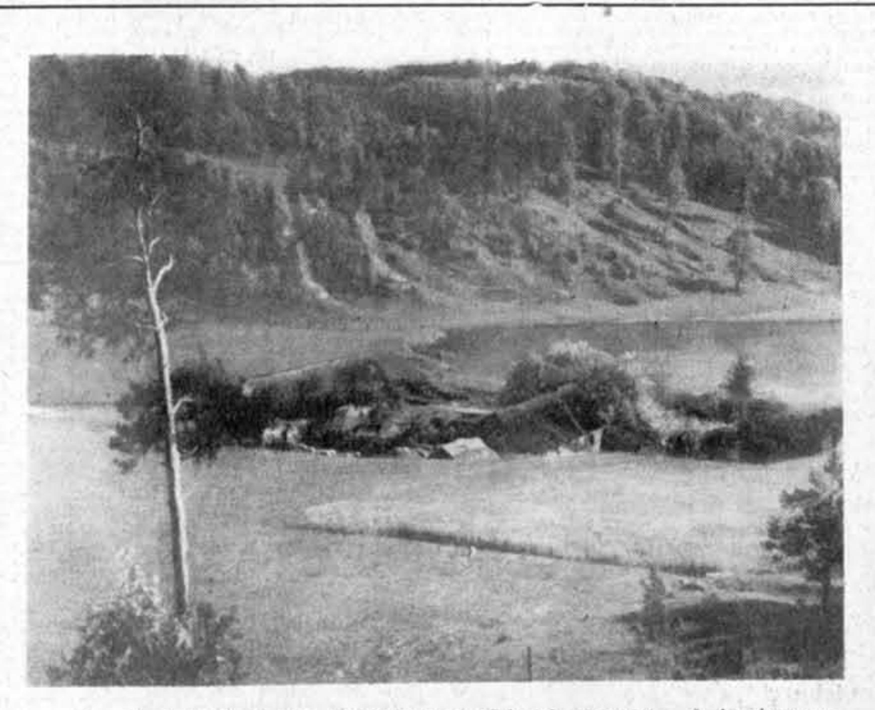
Eine Wassergarbe schoß steil auf...

Masuren war kein sonniges Land, selten waren die Tage völlig heiter, und fast jeden zweiten Tag regnete es. Spät kam der Frühling, oft herrschte im April noch bittere Kälte bei unbeständiger Temperatur, und der Bauer konnte erst im Mai an die Beackerung gehen. Dann aber entwickelte sich die Vegetation mit reißender Schnelligkeit, daß der Bauer die Arbeit kaum schaffte. Die Sommer waren warm, ja oft viele Tage lang unerträglich heiß, und der Feuchtigkeitsgehalt der Luft verbunden mit dem schroffen Temperaturwechsel führte zu heftigen Gewittern mit Hagelschlägen und Platzregen, besonders in der Nähe der Gewässer und Höhenzüge. Wolkenbrüche waren selten, richteten aber dann viel Schaden an. Wir hören von einer „niedrig ziehenden fürchterlich schwarzen Wolke", die einst 1776 „unter Sturm, starkem Blitz und Donner die ganze Gegend mit einer Sintflut heimsuchte". Das Wasser schoß so gewaltig von den Höhen, „daß die größten Steine von den Bergen ausgewaschen und herabgewälzt, auch Gänse und Enten, deren Element das Wasser ist, mit dem Strudel fortgerissen und zerschmettert wurden". Bei Frühlingsstürmen trat oft Windbruch ein, selbst große Stämme wurden entwurzelt und niedergestreckt oder in Manneshöhe abgedreht.

Meist ging den Gewittern ein starker Wirbelsturm voraus, in Ostpreußen „Eilung" genannt. Einen solchen erlebte der verdienstvolle Landesgeologe Heß von Wichdorff, der zwölf Jahre lang alljährlich sich ein halbes Jahr zu Studien in Ostpreußen und meist in Masuren aufhielt. Er schildert anschaulich den Orkan und seine Wirkung in der Borker Heide im Dreieck von Lötzen, Goldap und Treuburg. Am 28. Juni 1906 merkte er auf dem großen Waldgestell das Herannahen eines Gewitters, das sich drohend mit einem eigentümlichen, fernen pfeifenden Sausen und einem stechend gelben Teil am Vorderrande der dunklen Wolkenwand ankündigte und rasch näherte. Glücklich erreichte er noch ein schützendes Gasthaus, dann brach ein gewaltiger Orkan los, ein furchtbares Brausen und Sausen tönte vom Walde herüber mit einem Getöse, als solle der ganze Wald zusammenstürzen, und dann entlud sich eine Dreiviertelstunde lang ein ungemein starkes Gewitter. Als Heß nach dessen Abzug wieder die alte Stelle aufsuchte, ergriff ihn dort „unbeschreibliches, lähmendes Entsetzen". „Wo ich noch vor kaum einer Stunde friedlich gestanden, hatte der Wirbelsturm eine 75 m breite Gasse durch den Wald gehauen. Alle die 20 m hohen Fichten in diesem Bereich waren wie Streichhölzer geknickt, und viele Meter weit von den 4 bis 6 m hohen stehengebliebenen Baumstümpfen entfernt lagen die abgedrehten Stämme mit ihren zerzausten Wipfeln." Welch schwerer Lebensgefahr war er entronnen! Ein ganzes Jagen hatte der Wirbelsturm so in 75 m Breite durchkämmt und dann außerhalb des Waldes schlimm gehaust. Im Nachbardorf waren vier Scheunen einfach dem Erdboden gleichgemacht, und ähnlich hatte er auf seinem weiteren Wege gehaust, Strohdächer abgedeckt und 30 m weiter auf einem Baumwipfel versetzt, und damit dem Ernst die Burleske nicht fehle, ein Kindertöpfchen, das nach masurischer Art auf die Stakete des Gartenzauns gestülpt gewesen war, auf den Gipfel einer hohen Birke entführt. Fast um die gleiche Zeit richtete ein Jahr später ein ähnlicher Orkan schwere Verwüstungen an einem anderen Ort an. Selbst von kleinen Windhosen bei schönem Wetter weiß der Forscher zu berichten, wie er sagt, eine nicht seltene Erscheinung. Besonders furchterregend waren solche Gewitterstürme auf dem Wasser. Dann färbte sich die blanke Oberfläche unheildrohend dunkel, der vorher glatte Spiegel begann in unheimlich kurzer Zeit zu tanzen und immer höher sich zu schnellen, bis der ganze See ein schwarzes Wogenmeer mit gekräuselten Wellenkämmen bildete, die sich schäumend an den Strand warfen.

Ein solcher Sturm überfiel Carl Bulcke; er schildert ihn in seinem Roman „Die Reise nach Italien", die in Wirklichkeit nach Masuren führte. „Es donnerte und knatterte, die Wälder begannen zu stöhnen." Fünfzig Schritt vor dem Schiff schlug plötzlich ein Blitz in den See, eine helle weiße Wassergarbe fuhr empor und fiel zurück. Ernst setzte die Eilung ein. „Es krachte und ächzte in den Wäldern, ein Blitz kam dicht neben dem andern, manchmal zwei auf einmal. Wieder schlug ein Blitz in den See, diesmal aber ganz fern von uns. Wieder die weiße Wassergarbe, die steil aufschoß wie ein Wunder. Der See schäumte, als seien in seinem Grunde böse Geister wach geworden. Aus den Wäldern ein schweres Knarren, Ächzen, Stöhnen, ein hallendes Klagen wie von menschlichen Stimmen ... Dann wurde es pechschwarz. Ein Donnern und ein Sturm — wir glaubten, die Welt ginge unter. Nur ab und zu ein Blitz, in dem wir uns erkennen konnten." Schließlich kenterte das Boot, aber alle konnten sich retten. Abschließend sagt der Dichter: „Ich habe später einen Sturm auf dem Ozean erlebt, und die Schiffer sagten, es sei ein fürchterlicher Sturm gewesen. Er war nicht zu vergleichen mit diesem Gewitter."

Ja „Wild flutet der See!" So heißt es nicht grundlos im Masurenliede; allen Ostpreußen werden die Klänge der Vertonung als Pausenzeichen des Ostpreußensenders noch im Ohre liegen



„Man glaubt sich in eine Landschaft der Schweiz versetzt ..." An dem von Hügeln eingebetteten Garba-See im Kreise Lyck.

Oberes Bild: „Strudelnde Schmelzwasser bildeten neue Kolke und neue Seen meist in langen Wannen und Rinnen ..." Ein Beispiel für diesen Naturvorgang ist der Wülping-See bei Darethen, Kreis Allenstein

Die „Große Wildnis"

Während in der ältesten Ordenszeit noch große Teile des östlichen Ostpreußens von den preußischen Stämmen der Schalauer (im Norden), der Nadrauer (anschließend südlich davon), der Sudauer (im Osten) und der Galinder (im südlichen Masuren) besiedelt waren, wurde um die Mitte des 14. Jahrhunderts eine riesige Wald- und Sumpfzone, die sogenannte „Große Wildnis" geschaffen, um Einfälle aus Litauen und Polen zu erschweren. Friedrich Mager ist in seinem Buch „Wildbahn und Jagd Altpreußens" (Verlag J. Neumann, Neudamm und Berlin, 1941) ist der Auffassung, daß die Entsiedlung und Wüstlegung der vier genannten preußischen Stammesgebiete bis auf einige Enklaven schon lange vor dem Auftreten des Ordens eingesetzt hat, was jedoch nur für den östlichsten Teil zutreffen würde. Ebenso erscheint es übertrieben zu sein, die Westgrenze der Wildnis bis zu den Flußläufen der Deime, Alle und Drewenz zu ziehen. Auch muß beachtet werden, daß die Wildnis keineswegs nur aus verwilderten Wäldern bestand, sondern auch große Bruch- und Moorgebiete umfaßte. Im Laufe der späteren Jahrhunderte trat eine umgekehrte Entwicklung ein, weil der westliche Siedlungsboden für die zunehmende Bevölkerung nicht mehr ausreichte.

Dieses riesige Gebiet, an das sich die benachbarten Wälder Litauens und Polens anschlossen, war ein Wildreservoir ersten Ranges, in wel-



Die Wildnis im 14. Jahrhundert

chem die wenigen Wildnisbewohner kleine Könige waren. Der Deutsche Orden gewährte ihnen lange Zeit hindurch freie Jagd auf alles Wild, wenn er ihnen auch die Ablieferung aller Felle und Häute auferlegte. Die Wildnisbewohner erhielten bestimmte Preise, z. B. für jede Elch- und Wildpferdhaut 9 Schilling, für das Fell eines Bären von mehr als einem Jahr 8, eines ausgewachsenen Bären (Hauptbären) sogar 10 Schilling. Für zwei abgelieferte Bärentatzen gab es außerdem 2 Schilling. Natürlich jagten daneben die Ordensritter und -beamten. Letztere schränkten die Jagdfreiheit immer mehr ein. Das nachfolgende landesherrliche Jagdregal wirkte sich mit der Zeit noch schlimmer aus. So kam es dazu, daß Höfe und Vorwerke, ja selbst ganze Dörfer wegen angeblicher Beeinträchtigung des Wildbestandes „wüstgelegt" wurden. Selbst König Friedrich Wilhelm I. ließ das Jagdregal im wesentlichen bestehen, wenn er auch der willkürlichen Belastung der Bauern ein Ende bereitete.

Seit dem 15. Jahrhundert begann eine Auflockerung der „Wildnis" durch Siedlung, besonders nach den Landverlusten im westlichen Preußen durch den 2. Thorner Frieden von 1466. In dieser Zeit und im folgenden Jahrhundert setzte man im Nordosten der Wildnis zum ersten Male auch litauische Siedler an; in Masuren folgte im 17. und 18. Jahrhundert die landesherrliche Besiedlung von Waldgelände durch sogenannte Schatullbauern. Die von diesen zu tragenden Zinsen gingen in die kurfürstliche Schatullkasse. Auch hatten sie Forstdienste und Jagdfuhren zu leisten. Einen gewissen Schlußstrich unter die „Wildnis" setzte König Friedrich Wilhelm I., indem er die Schatullsiedlung energisch betrieb. Er unterstellte die Schatuller, die bis dahin der Forstbehörde unterstanden hatten, den Kammern, um das Siedlungswerk intensiver durchführen zu können. Ja, selbst der Name „Wildnis" wurde von ihm im Jahre 1739 abgeschafft, weil „S. Kgl. Majestät keine Wildnis in ihren Landen erkenneten". Ebenso schaffte der König im gleichen Jahre den Namen „Wildnisbereiter" ab und ersetzte ihn durch den Titel „Förster" (s. a. K. v. Staszewski und R. Stein in „Was waren unsere Vorfahren?", Selbstverl. d. Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpr., Kbg., 1938). Im Volksmund hielten sich jedoch die Begriffe „Große Wildnis" bzw. „Wildnis" sowie „Wildnisbereiter" noch lange Zeit. gu.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatanschrift angeben!

Allenstein-Stadt

Liebe Allensteiner!

Ich möchte Sie auf eine einmalige Gelegenheit aufmerksam machen, sich Fotos vom heutigen Allenstein zu beschaffen, mit denen Sie sich oder anderen eine (nachträgl.) Weihnachtsfreude bereiten können. Anfang Oktober dieses Jahres nahm der Oberprimaner Jul Grolman (Anschrift: 42 Oberhausen, Rhld., Postfach 229) an einem Wettkampf in der Leichtathletik zwischen Polen und Deutschland teil, der in unserer Heimatstadt ausgetragen wurde. Als Freund eines Allensteiners nahm er die Gelegenheit zwischen Wettkampf und offiziellen Empfängen wahr, Fotos von Allenstein anzufertigen, um ihn hiermit zu überraschen. So entstand eine Serie von 81 Bildern. Auf unsere Bitte hat sich Herr Grolman freundlicherweise bereiterklärt, allen interessierten Allensteinern Fotos anzufertigen. Dies ist natürlich nur unter Unkostenerstattung möglich. Eine Berücksichtigung von Bestellungen kann nur unter folgenden Bedingungen stattfinden, wobei ich ausdrücklich bemerke, daß wir selbst an dem Vorgang nur insoweit beteiligt sind, als wir Sie auf diese Gelegenheit aufmerksam machen. Mit Anfertigung, Lieferung, Abwicklung u. ä. haben wir nichts zu tun; insbes. ist es unmöglich, unsere Gelsenkirchener Geschäftsstelle irgendwie einzuschalten, da sie mit Weihnachtsarbeiten völlig ausgelastet ist, sie kann weder Auskunft erteilen, vermitteln oder sich sonstwie einschalten. Alle dort in dieser Sache eingehende Post muß liegenbleiben, was bedeutet, daß den Wünschen nicht entsprochen werden kann.

Die ganze Serie von 81 Bildern kostet 26,20 DM (einschl. Porto). Wer jedoch nicht die ganze Serie haben möchte, kann sich Motivgruppen bestellen, wobei jedes Einzelbild einer solchen Gruppe dann 0,40 DM kostet. Den Gesamtbetrag muß sich dann jeder an Hand nachstehender Übersicht selbst ausrechnen, wobei er jedoch noch zusätzlich 0,20 DM für Porto hinzufügen muß. Gruppen, nach Motiven geordnet, wobei nur jeweils die Abnahme von Einzelgruppen oder mehreren Gruppen möglich ist: 1. 8 Bilder — Hotel Warminski, Ecke Roon- und Schillerstraße; 2. 2 Bilder — Herz-Jesu-Kirche; 3. 4 Bilder — Regierungsgebäude mit neuem Denkmal; 4. 2 Bilder — Post mit Belianplatz; 5. 4 Bilder — Rund um die Jakobikirche; 6. 8 Bilder — Rund um das Alte Rathaus; 7. 8 Bilder — Schloß mit Umgebung; 8. 7 Bilder — Schloß mit Innenhof; 9. 8 Bilder — Rundblick vom Schloßturm; 10. 5 Bilder — Hohes Tor mit Zeppelin- und Oberstraße; 11. 8 Bilder — Neues Rathaus mit Hindenburg- und Magisterstraße, ferner Treudank; 12. 4 Bilder — Kleeberger Straße, Ecke Kaiserstraße mit Amtsgericht und Neuem Rathaus; 13. 4 Bilder — Coppernicusplatz mit Hohenzollerndamm; 14. 2 Bilder — Wadanger Straße mit St.-Josephi-Kirche; 15. 3 Bilder — Sportplatz Jakobsthal; 16. 4 Bilder — Okulsee. Als Oberprimaner hat Herr Grolman nur Zeit, Bestellungen in seinen Weihnachtsferien zu erledigen. Sie müssen daher bis spätestens 20. Dezember bei ihm eingegangen sein. Ferner muß ihm im Vorwege der anfallende Geldbetrag überwiesen werden, und zwar auf das Konto „Grolman" bei der Deutschen Bank, Filiale Oberhausen, Nr. 49 710, oder auf sein Postscheckkonto Essen Nr. 1021 14. Die Auslieferung würde dann gegen Jahresende erfolgen. Die in Frage kommenden Wünsche können natürlich auch auf dem Überweisungsabschnitt vermerkt werden, wenn genügend Platz hierfür vorhanden ist. In jedem Falle den vollen Absender angeben. — Ich hoffe, daß es Ihnen Freude bereiten wird, unsere liebe alte Heimatstadt wieder einmal zu Gesichte zu bekommen, wenn auch nur im Foto.

Dr. Heinz-Jörn Zülch, Stadthauptvertreter
2 Hamburg-Eidelstedt, Halstenbeker Weg 41

Allenstein-Land

Kolorierte Heimatkreiskarte

Die bis heute eingegangenen Vorbestellungen reichen nicht aus, um die Karte für etwa 5 DM in Auftrag zu geben. Von Stadt-Allensteinern liegen zehn Bestellungen vor. Wie steht es nun mit dem von der Heimat geübten Brauch „Stadt und Land — Hand in Hand"? Die meisten hatten doch Beziehungen zum Landkreis. Außerdem ist in dieser Karte ja auch der Stadtkern mit seinen Kirchen und den Ländereien eingezeichnet. Diese Karte ist ein schönes Weihnachtsgeschenk für Generationen und Zeit.

Jahrestagung „Junges Ermland"

Vom 16. bis 20. November im „Maximilian-Kaller-heim in Helle. An dieser Tagung nahmen auch die Kreisvertreter aller fünf Kreise teil. Sie gaben Berichte über die Jahresarbeit ab.

Arthur Kuhn—Kl.-Cronau 75 Jahre

Wie jetzt erst gemeldet, beging unser Landsmann am 7. September seinen Geburtstag und am 8. September seine „Goldene Hochzeit" mit seiner Ehefrau Anna, geb. Orlowski im Kreise seiner ihm verbliebenen Kinder. Arthur Kuhn übernahm 1913 Kl.-Cronau mit 1056 Morgen von seinem Vater. Bei sehr schwierigen Ackerverhältnissen hat er ohne staatliche Hilfe bis zur Vertreibung durchgehalten. Er war ein bäuerlicher Gutsbesitzer mit einer ermländischen Großfamilie. Vier Söhne und drei Töchter gingen aus der Ehe hervor. Ein Sohn ist 1943 in Rußland als Hauptmann, ausgezeichnet mit dem Deutschen Kreuz in Gold, gefallen. Ein Sohn dient als Hauptmann in der Bundeswehr. Der dritte ist ermländischer Priester in der SBZ, der vierte landwirtschaftlicher Assessor und Mitglied des Kreisvorstandes. Eine Tochter ist Krankenpflegerin, eine landwirtschaftliche Lehrerin und die dritte arbeitet als Fürsorgerin und hilft nebenbei ihren betagten Eltern bei der Bewirtschaftung der NE-Siedlerstelle in 444 Rheine, Dutum 125. Mögen Landsmann Kuhn und seine Frau noch viele Jahre Gesundheit beschieden sein sowie noch die zu erwartende Altersversorgung der ehemaligen selbständigen Landwirte, die man uns noch schuldig ist. — Alle Meldungen an:

Bruno Krämer, Heimatkartei
3012 Langenhagen, Schnittenhorn 6

Braunsberg

Landwirt Karl Kraemer †

Am 3. Dezember verstarb der frühere Gutsbesitzer Karl Kraemer, aus Klenau bei Braunsberg, an seinem letzten Wohnsitz 4791 Wewelsburg im Alter von 65 Jahren. Er war in der Heimat ein tüchtiger Landwirt, ein ehrenvoller Mensch und ein aufrechter Christ. Er war sehr geachtet und von jedem, der ihn kannte, geliebt. Auch in seiner Wahlheimat in Westfalen hat er sich wiederum Liebe und Achtung erworben. Der Verstorbene hinterläßt seine Ehefrau mit fünf Kindern. Die Kreisgemeinschaft Braunsberg wird dem Verstorbenen, dem Gutsbesitzer Karl Kraemer aus Klenau, stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Franz Grunenberg, Kreisvertreter
44 Münster i. W., Kinderhauser Straße 6

Ebenrode (Stallupönen)

Ausstellungsstücke gesucht

Wir beabsichtigen gelegentlich des großen Kreistreffens in Kassel im Mai 1964 eine kleine Ausstellung über unseren Heimatkreis zu zeigen. Hierfür wird bereits jetzt geeignetes Material gesucht. Diese Ausstellungsgegenstände sollen lediglich leihweise und vorübergehend zur Verfügung gestellt werden. Wer unterstützt uns mit interessanten Dingen, die unsere Heimat betreffen? So zum Beispiel mit Bildern unserer Kirchen, Karten, Hofbeschreibungen und Bildern von Persönlichkeiten unseres Kreises. Bitte, machen Sie mir hierüber Vorschläge und geben Sie Anregungen! Wir müssen den Gedanken an unsere Heimat unbedingt wach halten!

Unsere Kartei

Nochmals möchte ich darauf hinweisen, daß unser Landsmann Hans Mathiszig in 2139 Lauenbrück, Bez. Bremen, das Führen der Heimatkartei übernommen hat. An ihn d i r e k t bitte ich sämtliche Anfragen zu richten und Anschriftsänderungen mitzuteilen. Unsere Kartei ist sehr unvollkommen. Daher überprüfe ein jeder bitte ernstlich, ob seine Anschrift eingetragen ist. Diese Meldung kann auf einer kurzen Postkarte erfolgen, wobei die Heimatanschrift nicht vergessen werden darf. — Wer kann Auskunft geben über die Militärzeit 1914—18 des Landsmanns Max Sembach aus Ebenrode, geb. 19. 12. 1877? Sembach ist im Herbst 1914 in Pillau als Trainsoldat eingezogen; 1916—18 war er als Wachmann bei russischen Kriegsgefangenen eingesetzt, die zu unserem Heimatkreise in der Landwirtschaft zum Arbeitseinsatz kamen (evtl. Zuschriften bitte ich direkt an Frau Herta Sembach in 3051 Schloß-Ricklingen über Wunstorf zu richten).

Gesucht werden

Aus Stadtfelde: Familie Brandtstäter (Gastwirtschaft), Familie Grawitter und Pakulat (soll Straßenwärter im Landkreis Ebenrode gewesen sein).

Dietrich v. Lenski-Kattenau, Kreisvertreter
Bremen-Tenever

Elchniederung

Die Ostpreußische Herdbuchgesellschaft

hat mich wiederum gebeten, alle Mitglieder, die noch keine Hofbeschreibung ihres Betriebes an den Vorsitzenden Herrn von Saint Paul in 8221 Lambach bei Seebruck abgegeben haben, dieses baldmöglichst zu tun. Sie haben dazu schon Rundschreiben und Aufforderungen durch unser Ostpreußenblatt erhalten. Ich möchte unsere Mitglieder nochmals eingehend bitten, die Hofbeschreibungen (auch in kurzer Form) umgehend einzusenden. Diese Aufzeichnungen sollen den jetzigen Gesetzgebern eine Richtlinie für ihre späteren Änderungsverordnungen geben, da wir mit den bisher angebotenen Zuschlägen niemals einverstanden sein werden. Deshalb sind die Unterlagen dringend notwendig. Kein Herdbuchbetrieb darf fehlen. Also sofort mit den Aufzeichnungen beginnen und sie an die obige Adresse nach Lambach absenden oder aber Herrn von Saint Paul die Gründe der Nichtabgabe der Hofbeschreibung umgehend mitteilen.

Ich habe mich gefreut, daß auf meine Aufforderung (Folge 48) zur Meldung von Anschriftenänderungen bereits eine größere Anzahl eingegangen ist. Ich hoffe, daß auch die anderen dem guten Beispiel bald folgen werden, damit die Kartei am Jahresschluß wieder vollständig ist. Bitte auch hier, die Postkarte gleich ausfüllen und in den Briefkasten werfen!

Ist das Paket an notleidende Landsleute schon unterwegs? Wenn nicht, dann bitte sofort packen und zur Post bringen!

Otto Buskies, Kreisvertreter
3 Hannover, Werderstraße 5, Tel. 62 27 85

Heilsberg

Jahrestagung des ermländischen jungen Landvolks

Vom 16. bis 19. November kam das ermländische junge Landvolk im Maximilian-Kaller-Heim in Helle, der traditionellen ermländischen Tagungsstätte, zu seiner 13. Jahresversammlung zusammen. Schon beim Begrüßungsabend spürten alle, daß die ermländischen Jungbäuerinnen und Jungbauern zu einer wahren Gemeinschaft zusammengewachsen sind und sich in echter heimatlicher Verbundenheit miteinander fühlen. Die Tagung hatte einen weitgespannten Rahmen. Über die Agrarprobleme in Ostasien berichtete Dr. Johannes Kuhn auf Grund seiner Auslandsreisen in den letzten Jahren. Obwohl, so führte der Redner aus, die dort wohnenden Völker ständig vom Hunger bedroht sind und die Bevölkerungsexpansion die schwierigsten Probleme aufwirft, finden wir hier hohe kulturelle und geistige Leistungen und viel zufriedenere Menschen als bei uns. In zwei ausgezeichneten Farbfilmen machte Pater Lemanczik die Versammelten mit dem Leben und dem Denken der Inder bekannt. In der Stunde „Rund ums Ermland" kamen mit Berichten von Pfarrer Grimme und Jugendpfarrer Schlegel, der zugleich die Grüße des am Erscheinen verhinderten Kapitularvikars Prälat Hoppe überbrachte, die Probleme und Sorgen der Ermlandfamilie deutlich zum Ausdruck. Hier hatten auch die Kreisvertreter der ermländischen Kreise Gelegenheit, über das Leben in den Kreisgemeinschaften zu berichten. Sie versicherten, daß diese eindrucksvolle Tagung wieder eine derartige Verbundenheit der ermländischen Jugend untereinander zeige, daß eine erfolgreiche Jugendarbeit nicht auf Kreisebene betrieben, sondern nur auf dem Boden des gesamten Ermlands gedeihen könne. In einem weiteren Tagesabschnitt sprach Dipl.-Landwirt Gerh. Prothmann über Theorie und Praxis der Landwirtschaft in der Sowjetzone. Der Referent kannte aus eigener Erfahrung den schweren Weg der Bauern in Mitteldeutschland, der über verschiedene Zwischenstufen schließlich zur Zwangskollektivierung sämtlicher Bauernbetriebe geführt hat. Sein aufschlußreiches Referat gipfelte in der Feststellung, daß alles, was drüben geschehe, in erster Linie der Festigung der Parteimacht diene. Im Gegensatz zu dieser so bedauernswerten Entwicklung der Landwirtschaft in der SBZ stehe, wie der nächste Referent, ein besonders gut informierter Sachkenner, in längeren Ausführungen herausstellte, die mehr liberale Bauernpolitik in Polen. Hier sei die Mitgliedschaft in den Kollektivwirtschaften freiwillig; dafür seien die Erträge weit ergiebiger als in der SBZ. Ob allerdings diese Methode nur eine vorübergehende Maßnahme sei, bleibe abzuwarten. Im letzten Vortrag über die bäuerlichen Probleme und Chancen im Wandlungsprozeß unserer Landwirtschaft wies Prof. Dr. Kötter aus Bonn nach einer Analyse der Lage der westdeutschen Bauern darauf hin, daß eine Abwanderung aus der Landwirtschaft notwendig sei, um den sogenannten Vergleichslohn für die übrigbleibenden Bauern zu erreichen. So ergebe sich für die Bauern eine immer stärkere Anpassung an die Marktgesetze. Jedem Vortrag folgte eine eingehende Aussprache, die ein durchaus bemerkenswertes Interesse an den Zeitproblemen der Landwirtschaft erkennen ließ. Die Tagung hat in vollem Maße befriedigt und zur inneren und äußeren Stärkung des jungen ermländischen Landvolkes einen erheblichen Beitrag geleistet. Dem Führer des jungen Landvolks und Leiter der Tagung, Dr. Herrmann, wurde mit vollem Recht der Dank für die ausgezeichnete Durchführung der Tagung ausgesprochen.

Nachwahl

Die notwendig gewordene Nachwahl für den Kreistag ergab, daß als neue Mitglieder Berufsschullehrer Bruno Graw (Ankendorf), Landwirt Leo Hönig (Mathildenhof) und Genossenschaftsgeschäftsführer Adolf Lilienweiss (Arnsdorf) gewählt wurden.

Dr. Fischer, Kreisvertreter
Münster i. W., Schlüterstraße 6

Insterburg-Stadt und -Land

Gesucht werden

Zimmermann, Kurt, Stadtinspektor, aus Insterburg, Jordanstraße 47. — Schwarz, Gemüsegroßhändler, aus Insterburg. — Neumann, Eleonore, Gemüsehändlerin, aus Insterburg. — Nachricht erbittet die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaften Insterburg-Stadt und -Land e. V. in 415 Krefeld, Rheinstraße 2—4.

Johannisburg

Gesuchte Personen

Ewald Sczesny aus Kölmerfelde (Kosuchen). — Leopold und Amalie Sczesny aus Gusken. — Auguste Serocke aus Gusken oder Morgen. — Maria Senkowski, geb. Makarowski, aus Arys. — Margarete Siemensen, Försterfrau, aus Mittenheide (Turoscheln). — Anna Skerka und Kinder aus Mittelpogauen (Mittelpogobien). — Helmut Skrupka aus Siegenau (Dannowen). — Auguste Slewski und Tochter Rosemarie aus Schast (Schiast). — Margarete Sokolowski, geb. Ladda, aus Schwiddern. — Frieda Sobottka, geb. Losch, und Tochter aus Tannenheim (Wielgilaß). — Hildegard Spas, geb. Kenziorra, und Kinder aus Gruhsen. — Gertrud Sparka und Sohn aus Ruhden. — Frieda Synofzik, geb. Koslowski, aus Wartendorf (Snopken). — Kurt Sylla, Bankangestellter, aus Arys — Hildegard Synofzik, geb. Larum, aus Dorren (Sdorren). — Geschwister Gustav Rogoschinski (geb. 1938) und Erna Rogoschinski (geb. 1936) aus Arys. — Ruth Thimm aus Worgullen.. Hedwig Tratzik, geb. Spanka, und Kinder aus Warnold (Konzewen). — Familie Adolf Trojahn aus Ludwigshagen (Lodigowen). — Familie Rudolf Suttka aus Brödau (Bogumillen). — Adolf Sobolewski aus Hirschwalde. — Otto Sowitzki, Landwirt, aus Seegutten (Gutten-E.). — Gertrud Skorzinski, geb. Sadek, aus Gehsen. — Herbert Skubsch, geb. 1934, aus Weißuhnen. — Fritz Brzoska und Frieda Brzoska aus Dorren (Sdorren).

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Liebe Königsberger Freunde!

In wenigen Tagen ist Weihnachten. Zum neunzehntenmal verleben wir das Christfest fern von der Heimat, aber an unseren Vorbereitungen für dieses schöne Familienfest hat sich nicht viel geändert. Die Hausfrauen backen nach heimatlichen Rezepten, wir naschen vom Königsberger Marzipan, schmücken unser Haus mit Tannen usw. Mehr denn je ist unser Herz aufgeschlossen für den Nächsten. Wir bemühen uns, zu Weihnachten niemanden zu vergessen. Vor allem denken wir an unsere Brüder und Schwestern in der SBZ, an die Alten und Verlassenen. Verlassen ist aber auch unser Ostpreußen. Dieses deutsche Land wartet auf uns. Nicht erst beim Klang der Weihnachtsglocken wollen wir uns an die Glocken der Heimat erinnern. Jetzt gleich — wo wir gerade so viel zu besorgen und unser Haus zu bestellen haben, wollen wir an ein Haus denken, das heute uns allen gehört: Das „H a u s K ö n i g s b e r g" in Duisburg! Aber noch können wir nicht hinein und Besuch machen. Wir müssen es uns erst einrichten. Doch auch soweit sind wir noch nicht. Es fehlt daran noch viel zu bauen und zu verändern. So viel, daß unsere Patenstadt Duisburg diese ungeheuren Kosten nicht allein tragen kann. Können die Väter unserer Patenstadt nicht mit Recht sagen: „Wo bleibt Eure Hilfe? Wie sieht es mit Eurem Anteil aus? Habt ihr Königsberger nicht mindestens das gleiche Interesse, daß das ‚Haus Königsberg', unser ursprüngliches, ehrwürdiges Dreigiebelhaus, das wir Euch zur Verfügung gestellt haben, recht bald fertig wird?"

Wollen wir Königsberger nicht unserer Patenstadt und darüber hinaus der ganzen Öffentlichkeit beweisen, daß wir gewillt sind, mitzubauen an unserem Haus? Müssen wir nicht Baustein auf Baustein zusammentragen, damit wir bald das „Haus Königsberg" fertiggestellt wissen und es besuchen können? Wir werden dann in diesem Haus das „Amt Königsberg" vorfinden, unsere Königsberger Kartei, das Königsberger Archiv und dort gewiß so manchen guten Bekannten treffen. In Ausstellungsräumen werden wir ein Wiedersehen begehen dürfen mit Erinnerungsstücken an unsere Vaterstadt und mit solchen für ganz Ostpreußen. Der Jugend wird Gelegenheit für Zusammenkünfte gegeben werden.

Diese „Bausteine" zahlen wir ein auf das Sonderkonto „Königsberger Bürgerpfennig", Hamburg-Langenhorn 1, Konto-Nr. 1681 01 Postscheckamt Hamburg, oder auf das Sonderkonto „Königsberger Bürgerpfennig" bei der Dresdner Bank Hamburg, Konto-Nr. 391746.

Die Gemeinnützigkeit und Abzugsfähigkeit des „Königsberger Bürgerpfennig" ist vom Finanzamt ausdrücklich anerkannt. Von unserem Schatzmeister Eberhard W i e h e , 2 Hamburg-Langenhorn 1, Kielstück 22, können auf Wunsch Bescheinigungen für eingezahlte Spenden angefordert werden. Schreiben Sie bitte recht deutlich Ihren Absender. Jeder Spender erhält noch den Königsberger Bürgerbrief. Der 3. Bürgerbrief erscheint zu Beginn des neuen Jahres. Wer von Ihnen den 1. und 2. Bürgerbrief noch nicht besitzt, kann ihn ebenfalls über Herrn Wiehe noch anfordern.

Nochmals sei betont, daß das Sonderkonto „Königsberger Bürgerpfennig" rein gemeinnützigen, satzungsmäßigen Zwecken dient. Jede Spende wird zusammengetragen zur Sammlung und Erhaltung von Kulturgütern unserer Heimatstadt, Schaffung von Bürgerzimmern und, wie heute hier besonders betont, für das „Haus Königsberg", um nur einige Beispiele zu nennen. Jeder Königsberger sollte sich dieser Verpflichtung bewußt sein! Wer von uns hat noch nicht den „Königsberger Bürgerpfennig" für die vorangegangenen Jahre und für das Jahr 1963 überwiesen? Die Minimumspende von e i n e m Pfennig pro Tag! Wollen wir doch, liebe Königsberger Freunde, uns ein Beispiel nehmen an dem Opferwillen, an dem politischen Denken und dem Nieversagen unserer Berliner! Sind wir nicht alle Preußen und wissen, was Pflicht ist! Pflicht und Treue zur Heimat! Nicht nur im Herzen wollen wir die Heimat tragen, sondern auch in den Händen, die gebefreudig sein sollten. Haben wir nicht zu danken dafür, daß wir aus dem furchtbaren Krieg heil herausgekommen sind und unser täglich' Brot haben?!

Die 3 Stadtvorsitzenden der Stadtgemeinschaft
Königsberg (Pr)
in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Reinhold Rehs
Erich Grimoni Dr. Fritz Gause

Dr. Carl Abernethy †

Am 20. November starb im 73. Lebensjahre nach einem zweiten Herzinfarkt der einst in Königsberg sehr geschätzte Frauenarzt Dr. Carl Abernethy. Er wurde am 1. Februar 1891 in Steinbeck-Anker bei Königsberg geboren. Nach dem Besuch des Löbenichtschen Realgymnasiums studierte er Medizin an der Albertus-Universität und war danach sieben Jahre Assistent und Hebammenlehrer an der Universitätsfrauenklinik bei Professor Dr. Winter.

1930 richtete Dr. Abernethy eine Privatklinik im Hause Giesebrechtstraße 7 ein. Er gewann durch die individuelle Behandlung seiner Patientinnen deren Vertrauen, da er neben seiner hohen Fähigkeit als Arzt ein echtes menschliches Einfühlvermögen und wohltuende Teilnahme an allen Sorgen und Hoffnungen aufbrachte. Diese Eigenschaften sind um so mehr hervorzuheben, weil er sehr beschäftigt war, denn im Jahresdurchschnitt wurden 500 bis 600 Kinder in der Klinik geboren, hinzu kamen viele Operationen. Auch die Schwestern in dieser Klinik betreuten die Patientinnen im Geiste der Nächstenliebe.

Ende Januar 1945 gelang Dr. Abernethy über das Eis des Frischen Haffs der Fluchtweg nach Westen; in Danzig war er als Bunkerarzt bis zur Aufgabe der Stadt tätig. Nach Kriegsende übte er zunächst seinen Beruf auf der Insel Rügen aus und wurde bald Chefarzt der Frauenabteilung im Städtischen Krankenhaus Güstrow. 1947 begab er sich nach Berlin-Spandau. Seine dortige Praxis gab er 1962 auf und siedelte nach Bad Kreuznach über.

Seine Gattin Irma, geborene Gerlach, wohnt in Kreuznach, Richard-Wagner-Straße 51. Sein Sohn, Dr. Carl-Wilhelm Abernethy, ist ebenfalls Arzt geworden. Seine Anschrift lautet: Rheine (Westf), Asternweg 14. — In vielen Königsberger Familien wird die Nachricht vom Tode seines Vaters mit dem Empfinden einer dankbaren Erinnerung an sein Wirken aufgenommen werden.

Ponarther Mittelschule

Bei den nachstehend aufgeführten Namen soll es sich um ehemalige Ponarther Mittelschülerinnen und -schüler handeln, deren Entlassungsjahrgänge ebenfalls vermerkt sind. Ehemalige Ponarther Mitelschülerinnen, -schüler und Landsleute, die über Geburtsdaten, Anschriften zur Schulzeit (oder später), Einschulungs- bzw. Entlassungsjahrgänge, Mitschülerinnen und -schüler, jetzige Anschriften oder über Angehörige der Gesuchten Auskunft geben können, werden gebeten, sich zu wenden an Hildegard H e n n i g in 2 Hamburg-Wellingsbüttel, Op de Solt 11.

Gesucht werden: Entlassungsjahrgang 1925: Arnswald (Jungenname), Gaststätte Ponarther Straße; Groneberg, Hertha; Harder, Grete; Harder, Kurt; Jäckel, Irma, Borsigstraße; Kirstein, Arthur; Lewandowski, Alfred; Machein, Else; Mattern, Elsa; Mitzkat (Jungenname); Pehlke, Heinz; Pöhlke, Heinz, Buddestraße 10; Preuß, Sophie; Rehberg, Paul oder Herbert; Schlick, Herta; Schulz, Arthur; Schwabe, Elise; Stahl, Herta; Stiemer, Frieda; Thalus, Luzie; Wiechert, Georg. — Die Liste wird fortgesetzt.

Einsendezeiten für die Festtagsausgaben

Für unsere Folgen, die zu Weihnachten und zum Jahreswechsel erscheinen, müssen die Redaktionsschlußzeiten für s ä m t l i c h e Meldungen, Hinweise und Berichte aus den ostpreußischen Heimatkreisen und aus den landsmannschaftlichen Gruppen sowie die Gratulationsmeldungen wegen der Feiertage und den damit verbundenen neuen Druckterminen des Ostpreußenblattes vorverlegt werden.

Die Tage, an denen die Manuskripte s p ä t e s t e n s in der Redaktion vorliegen müssen, sind:

- **Für die N e u j a h r s a u s g a b e (Folge 52): am Mittwoch, 18. Dezember.**
- **Für die e r s t e A u s g a b e im n e u e n J a h r (Folge 1/1964): am Freitag, 27. Dezember.**

Später eingehende Meldungen, Berichte und Hinweise einschließlich der Gratulationen können wegen der damit verbundenen technischen Schwierigkeiten auf keinen Fall mehr berücksichtigt werden.

Redaktion
DAS OSTPREUSSENBLATT

Königsberg-Land

Frau Margarete Beutner 90 Jahre

In seltener geistiger Frische begeht Frau Margarete Beutner, früher Domäne Heiligenwalde, am 21. 12. ihren 90 Geburtstag. Sie gehört zu den Landfrauen, die durch ihre jahrzehntelange treue Pflichterfüllung gegenüber Familie, der heimatlichen Scholle und der Gemeinde in ihrer engeren Heimat für viele Vorblid war. In ihrem heimatlichen Bezirk genoß sie allseitig hohe Achtung und Verehrung. Sie kam durch Heirat mit dem Domänenpächter und späteren Kgl. Oberamtmann E. Beutner nach Heiligenwalde, Kreis Königsberg. Dieser Ehe sind ein Sohn und zwei Töchter entsproßen. Als ihr Ehemann 1928 starb, übernahm sie selbst die Betriebsführung der Domäne, die sie 1935 ihrem Sohn Dr. Erich Beutner übergeben konnte. Mit ihren Deputantenfamilien verband sie ein herzliches Verhältnis. Noch heute erhält sie Grüße aus diesem Kreis.

Lange Jahre war sie 2. Vorsitzende des Vaterländischen Frauenvereins. Sie hat sich sehr für die Einrichtung einer Gemeindeschwestern-Station eingesetzt. Ebenso eifrig wirkte sie im Hausfrauenverein. Ihr ganzes Leben lang hat sie treu zur Kirche gehalten. Durch die Vertreibung wurde sie 1945 nach Dänemark verschlagen und dort mit ihrer jüngsten Tochter bis 1947 interniert. Bei dieser lebte sie zunächst in Eckernförde, seit 1959 in Lübeck, Krummeck 1b. Großes Leid traf Frau Beutner als ihre älteste Tochter und zwei Enkelkinder 1947/48 in Ostpreußen umkamen. Die Heimatkreisgemeinschaft gratuliert dieser verehrungswürdigen Jubilarin herzlich und wünscht ihr auch weiterhin beste Gesundheit.

Für den Kreisausschuß Königsberg-Land
Fritz Teichert, Kreisvertreter

Neue Anschriften mitteilen

Die Landsleute E. Grzybowski aus Roppen bei Powunden, Fritz Packroff aus Altenberg, Frau Marie Hecht aus Borchersdorf, Oskar Maszuhn aus Adl. Neuendorf und E. Tobehn aus Norgehnen bei Waldau wurden durch mein letztes Rundschreiben unter ihrer bisherigen Anschrift nicht erreicht. Die Post kam mit dem Vermerk zurück „Empfänger unbekannt verzogen". Ich bitte die Landsleute dringend, ihre jetzige Adresse hierher mitteilen zu wollen.

Fritz Teichert, Kreisvertreter
Helmstedt, Triftweg 13

Neidenburg

Der Neidenburger Heimatbrief Nr. 38 — Weihnachten 1963 — ist zum Versand gekommen. Wenn aus büro- oder postmäßigem Versehen eine Zustellung nicht erfolgt, wird um Nachricht zwecks Nachlieferung gebeten.

Wagner, Kreisvertreter
83 Landshut, Postfach 502

Pr.-Eylau

Gesucht werden

Aus P r . - E y l a u - S t a d t : Franz Dombrowski, geb. 7. 2. 1900, (Bahnhofstraße 24 oder 26); L a n d s b e r g -Stadt: Josef Kalinski, geb. 24. 12. 1893, (Richthofenstraße 14); G l a n d a u : Helmut Sohn (Ortsteil Sienken); H a n s h a g e n : Familien: Maurer Gustav/Maria Gland; Bauer Ernst/Minna Grünheid; Arbeiter Otto/Traute Nieswandt; H o o f e : Angelika Ahl; Familien Franz/Hedwig Arendt; Ernst/Helene Bernstein; Anna Drost; Paul Krause; Kurt/Margarete Scheffler; Franz/Lene oder Helene Zarrath; Herlemann (Ortsteil Ludwigshof) und Geschwister Berta und Wilhelm Bortz. G r . - L a u t h : Familien Artur/Frieda Fröse; Willy Lemke; Kurt Minuth; Max/Maria Schiemann; Hermann/Justine Schwarz. P o s m a h l e n : Fritz Briese oder Bries, geb. 9. 8. 1935. S e e b e n : Irene Kaulbarsch, geb. 16. 8. 1938, in Krücken. S t a b l a c k : Familien Erna Backer oder Bachor, geb. Lapuse; Michael/Berta Bendig; Fritz Berginski; Willi Freudenberg; Schäfer Franz Kerstau; Stabsintendant Karl Klein; Hermann Krause; Fritz Langhans; Emma Lubjuhn, geb. am 12. 7. 1924; Ernst Neumann (Orschener Straße 11); Magazinmeister Plowenz; Margarete Schikorra, geb. Mirschewski; Karl Schulz; Kutscher Karl Zimmermann; Willy Potschien (Ortsteil Bornehnen); Eleonore Beckmann, geb. 17. 11. 1939 (Ortsteil Parösken); Adolf Lobitz (Ortsteil Halbendorf). V i e r z i g h u b e n : Frau Johanna Hess, geb. Plaumann, sowie ihre Söhne Heinz, geb. 1937 und Gerhard, geb. etwa 1930. W ö r t e r k e i m : Familien Ernst/Martha Hasselberg; Gustav/Anna Krause; Karl/Maria Wolter; Elli Grunwald (Ortsteil Moddien); Friedrich Neumann (Melkermeister, Ortsteil Moddien). — Nachrichten über den Verbleib der Gesuchten erbittet die Heimatkreiskartei Pr.-Eylau, Bürgermeister [illegible] D. Blaedtke, in 53 Bonn, Droste-Hülshoff-Straße 30.

Dr. Alfred Gille:

Kein Pole glaubt deutschen Verzichtlern

„Kein Pole schenkt deutschen Verzicht-Erklärungen Glauben. Entweder hält er sie für einen politischen Taschenspielertrick oder er reagiert innerlich mit dem Gedanken: So sind die Deutschen nun wirklich nicht!" Dies erklärte der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Alfred Gille, in einem Vortrag über die gesamtdeutschen Ansprüche auf die ostdeutschen Heimatprovinzen vor der Kieler BOSt-Gruppe.

Dr. Gille, der sich auch mit den Möglichkeiten zur Lösung der deutschen Ostfrage mit den Polen eingehend auseinandersetzte, stellte dabei als Voraussetzung ein geeintes Europa in den Vordergrund. Aus unerschöpflichen Reserven an Wirtschaftskraft könnten dann Europa und Deutschland dem polnischen Staat alle Möglichkeiten bieten, deren Polen ohne die deutschen Ostprovinzen zum Bestehen und zur Fortentwicklung bedürfe. H. U.

Beim 15. Stiftungsfest der Gruppe Wunstorf:

„Agnes Miegel wurde Ehrenmitglied"

Beim 15 Stiftungsfest der Landsmannschaftlichen Gruppe Wunstorf in Niedersachsen wurde Agnes Miegel zum Ehrenmitglied der Gruppe ernannt. Die Ernennung sprach unter dem Beifall der vielen Landsleute und Ehrengäste der 1. Vorsitzende Rektor i. R. Reimann aus. Zuvor hatte er einen Gruß der Dichterin an die Gruppe verlesen.

An der Feierstunde nahmen auch die Vertreter des Kreises Neustadt sowie Bürgermeister Pflüger und zahlreiche Mitglieder vom Vorstand der Landesgruppe Niedersachsen teil.

Der 1. Vorsitzende der Landesgruppe Niedersachsen, Arnold Woelke, Göttingen, dankte den Landsleuten für ihre aufopferungsvolle und uneigennützige Arbeit, die heute in gleicher Treue und Hingabe wie am ersten Tage getan wird. Er rief die Jugend zur Mitarbeit auf.

Landsmann Georg Kehr, Hildesheim, überreichte den Mitbegründern und den von Anfang an im Vorstand der Gruppe arbeitenden Landsleuten Ewald Hellwig, Hermann Kutsch, Walter Krause, Otto Reimann, Helmut Rohde und Erich Stockdreher ehrende Auszeichnungen. Ferner wurden 65 weitere Landsleute für ihre fünfzehnjährige Gruppenzugehörigkeit geehrt.

Der so schön vorbereitete Jubiläumsabend, an dem viele Männer und Frauen darstellend teilnahmen (unter ihnen das Doppelquartett unter der Leitung von Konrektor Mühlenstedt, unterstützt durch den Humoristen Heinz Wald), nahm einen harmonischen Verlauf.

— — —

Nachrichten über:

Pferde und Reiter

Trakehner bewähren sich in Württemberg

Bei der Sonderkörung der Junghengste des Jahrgangs 1961 im Haupt- und Landgestüt Marbach wurden auch 15 Warmbluthengste vorgestellt, von denen drei reinblütig auf Trakehner Grundlage gezüchtet sind, während zwölf Veredelungsprodukte, die aus den Veredlern „Julmond" und „Golddollar" — beides Trakehner — stammen, sind. Nur ein Hengst stand im alten Württemberger Typ. Nach Urteil der Züchter aus Württemberg und Baden hinterließen die im Hauptgestüt Marbach gezüchteten Hengste mit Trakehner Blut einen ausgezeichneten Eindruck. Sie entsprachen den erwarteten Anforderungen hinsichtlich Adel, Kaliber, Rahmen und Halsung. Durch die Trakehner Hengste sind Gelenke und Bewegung verbessert worden. Auch in der Jungstuten-Herde des Hauptgestüts wurde dieser Fortschritt durch die Trakehner Väter von den Züchtern festgestellt. Acht Hengste kamen in die Zuchtwertklasse II und sieben in die Klasse III. Unter den rein ostpreußisch gezogenen Hengsten kam der Golddollar-Sohn, der Hella v. Merrywill xx zur Mutter hat, in die Zuchtwertklasse II. Viel Adel, gute Linien und markante Bewegungen zeigte dieser Hengst. M. Ag.

*

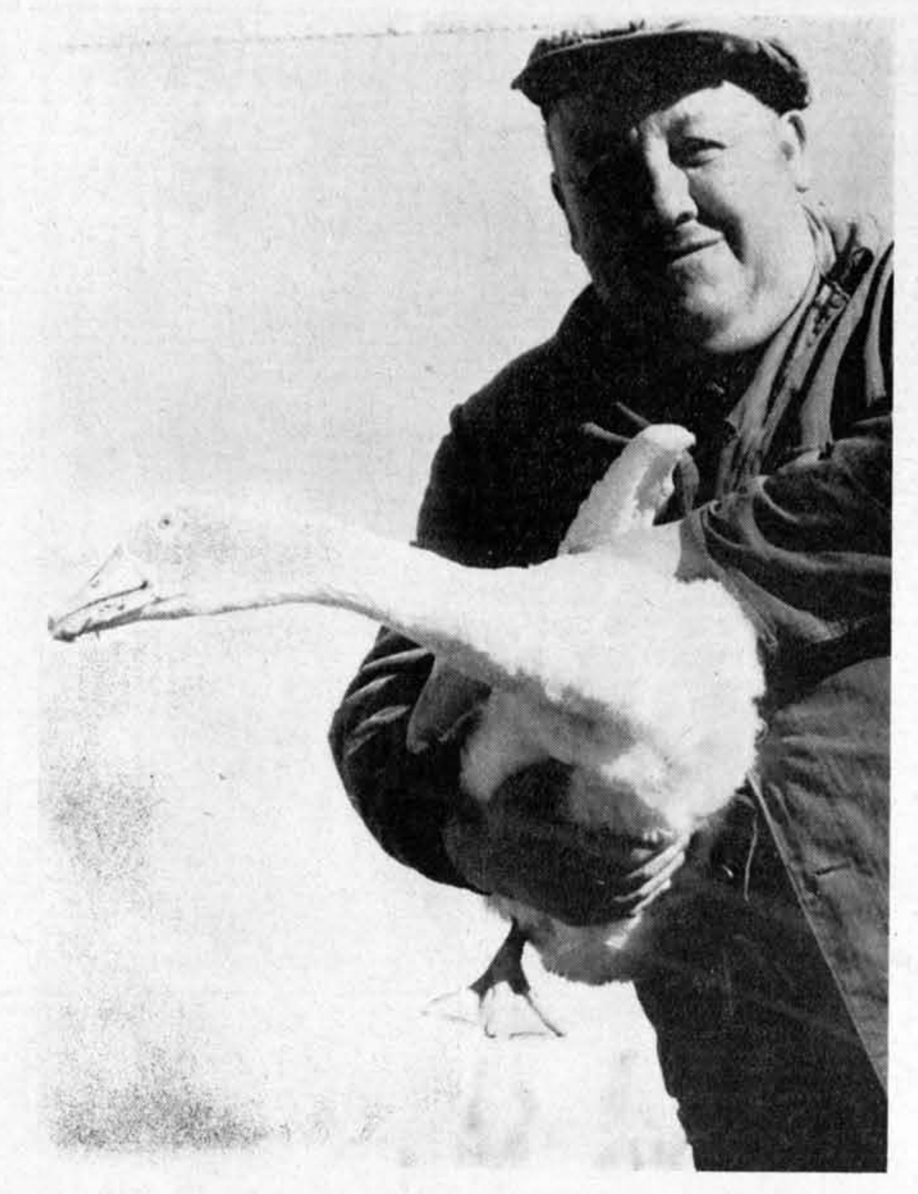
In den letzten Wochen wurden in der Schweiz 34 Pferde neu in die Liste der „Turnierpferde" eingetragen, wovon 14 auf die deutsche Zucht entfallen. Und hier stellt das Trakehner Warmblut vier Pferde. Zum gleichen Zeitpunkt wurden auch beim HDP Bonn in die Liste der deutschen Turnierpferde ebenfalls vier Trakehner neu eingetragen.

*

Mit der fünfbesten Gesamtwertnote konnte der 3½jährige Trakehner Hengst „Kompaß" v. Boris die Leistungsprüfung für Zuchthengste bei der Hengsteprüfungsanstalt Westercelle beenden. Insgesamt wurden 10 Holsteiner, 2 ostfriesische Hengste mit Araberblut und Kompaß unter dem Reiter, vor der Traberkarre und im belasteten Zugschlitten geprüft. Die Westerceller Hengsteprüfungsanstalt wurde im Jahre 1928, also ein Jahr später als die ostpreußische Hengsteprüfungsanstalt Zwion, die dem Landgestüt Georgenburg angeschlossen war, gegründet.

*

Die Presse-Informationen der ADT (Arbeitsgemeinschaft Deutscher Tierzüchter) stellen zur Verleihung der Max-Eyth-Gedenkmünze der DLG an Siegfried Frhr. v. Schroetter, aus Hammershof bei Wiehl, früher in Wohnsdorf, fest: „Die Ehrung erfolgte in Anerkennung seiner besonderen Verdienste um die deutsche Landwirtschaft, um die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft, insbesondere aber auch für seine erfolgreiche Tätigkeit in der ostpreußischen Pferdezucht." M. Ag.



Eine leckere Weihnachtsgans — wer will sie haben? Foto: Piechowski

Die 200-Jahr-Feier der Friedrichsschule

Vor 200 Jahren wurde die Friedrichsschule zu Gumbinnen als Lateinschule gegründet. Dem Alter nach die elfte aller höheren Schulen Ostpreußens, erfreute sie sich in unserer Heimat eines guten Rufes. Bedeutende Männer sind aus ihr hervorgegangen. Die beiden berühmtesten Abiturienten waren Ferdinand Gregorovius (1821—1891), der die „Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter" schrieb und dafür zum Ehrenbürger Roms ernannt wurde, und Fritz Schaudinn (1871—1906), der die Spirochaeta pallida (Syphiliserreger) entdeckte. Von den noch lebenden ehemaligen Schülern seien nur der Raketenforscher Wernher von Braun und Hans Graf von Lehndorff der Verfasser des „Ostpreußisches Tagebuch" erwähnt. Der Gründung ihrer Schule zu gedenken hatten sich vom 4. bis 6. Oktober viele ehemalige Lehrkräfte und Schüler in der Patenstadt Bielefeld versammelt. Schon der „Tag der offenen Tür" am 4. 10. zeugte von der Verbundenheit der Vereinigung der ehemaligen Friedrichsschüler mit der Patenschule, dem Staatlich-Städtischen Gymnasium (Ratsgymnasium) in Bielefeld. Den Ehemaligen war Gelegenheit gegeben, am Unterricht in der Patenschule teilzunehmen. Die ausgestellten Schülerarbeiten waren ein Beweis dafür, daß auch unsere westdeutsche Jugend dafür gewonnen werden kann, sich mit den Problemen des deutschen Ostens zu beschäftigen, wenn das Verständnis dafür bei ihr von der Lehrerschaft in richtiger Weise geweckt wird. In einem Vortrag vor der Oberstufe der Patenschule behandelte Professor Dr. Wolfrum (Göttingen) das Thema „Ostpreußen, das Zufluchtsland europäischer Auswanderung". Der Vortrag hinterließ bei den jungen Zuhörern einen nachhaltigen Eindruck. Zum ersten Male in größerer Zahl versammelten sich dann die Teilnehmer zum Begrüßungsabend im Ratskeller. Eine durch einen Transformatorendefekt erzwungene Kerzenbeleuchtung schuf für längere Zeit eine eigene, behagliche Atmosphäre. Den Höhepunkt der Veranstaltungen bildete der große Festakt am Sonnabendvormittag in der Aula der Bavinkschule. Die Bundesflagge, die Fahnen Bielefelds und Gumbinnens, viele Blumen und frisches Grün zierten den lichten Raum. Von der Stirnwand her rief der Wahlspruch der Friedrichsschule DEO, PATRIAE, MUSIS die Teilnehmer gleichsam zur Besinnung auf. Der Direktor der Patenschule, Oberstudiendirektor Brumberg, und der Vorsitzende der Ehemaligenvereinigung, Dipl.-Ing. Goldbeck, begrüßten die Erschienenen. Direktor Brumberg gab dem Wunsche Ausdruck, die Freude des Wiedersehens und die Hoffnung, daß einmal doch wieder Recht vor Gewalt gehe und nach tausendfachem Leid wieder Friede und Freiheit in unsere Ostprovinzen einzögen, möchten die Wehmut über das Verlorene übertönen. Die Glückwünsche des Rates und der Stadt Bielefeld übermittelte Bürgermeister Kayser. Eine Tradition, wie sie auch die Friedrichsschule für den deutschen Osten verkörpere, müsse vom ganzen deutschen Volke getragen werden. Die Stadt Bielefeld, die der neuen Amtskette ihres Oberbürgermeisters auch das Wappen Gumbinnens eingefügt habe, betrachte es als ihre Pflicht, ihrer Patenstadt noch stärker zu dienen als bisher, um damit das Vermächtnis des deutschen Ostens und besonders Preußens zu erfüllen. Der Kreisvertreter des Kreises Gumbinnen, Diplom-Landwirt Kuntze, faßte seine Wünsche dahin zusammen, daß das Gemeinschaftsgefühl unter allen Gumbinnern, das auch von der Friedrichsschule geprägt wurde, und die Treue zur Heimat eines Tages wieder zur Rückkehr in den Osten führen möchten, der unser sei und bleibe. Für die ehemaligen Schüler sprach Syndikus Wilhelm Schöning. Er fand warme Worte des Dankes für Dipl.-Ing. Goldbeck und seine Gattin, die in mühevoller Arbeit die Veranstaltungen vorbereiteten. Sein Dank gelte aber auch der Jubilarin und den alten Lehrern, die in bewußter Zucht und Ordnung die Schüler zu pflichtbewußter Arbeit erzogen und ihnen damit ein stabiles Fundament für ihr ganzes Leben mitgegeben hätten. Er würdigte ferner die großartigen Leistungen der Friedrichsschule auf dem Gebiet der schönen Künste, die sich unter dem begnadeten Musikerzieher Krakow an so große Musikwerke wie Bachs Weihnachtsoratorium und Matthäuspassion und ebenfalls in Schüleraufführungen an bedeutende Dichtwerke wie Schillers Wilhelm Tell und Wallenstein herangewagt habe. Wenn die Ehemaligen trotz allen Stolzes auf ihre Schule und ihre grün-weißen Schulfarben nur mit Wehmut an die Vergangenheit denken könnten, so wüßten sie doch eines, daß der in wohlverstanden bestem Sinne friderizianische Geist der Schule weiterlebe. Im Namen der übrigen höheren Schulen Ostpreußens gratulierte Dipl.-Ing. Hudel (Osnabrück). Er betonte, wie wichtig gerade die Aufgabe der Schülervereinigungen sei, wenn es darum gehe, der Jugend die Kenntnis unserer Heimat, ihrer Sitten und Gebräuche und ihrer reichen Kultur zu vermitteln. Sichtlich bewegt hielt Oberstudiendirektor i. R. Fink die Festansprache. In seinen Worten ließ er die Sprache der Heimat anklingen, die heute viel eindringlicher zu uns spreche als je zuvor in den scheinbar so fest gegründeten Zeiten. Er erinnerte an die Symbolhaftigkeit des großen Wandgemäldes von Professor Otto Heichert in der Aula der Friedrichsschule mit dem Zug der heimatlos gewordenen Salzburger Exulanten, die „in der Zeiten ungeheurem Bruch" allein in ihrem Glauben Kraft und Trost gefunden hätten. Die Lehrkräfte, die an der Friedrichsschule wirkten, seien nicht bequeme Persönlichkeiten gewesen, aber doch ganze Männer, bereit, das in die Tat umzusetzen, was sie in mancher Unterrichtsstunde als wertvoll und erstrebenswert hingestellt hätten. Anknüpfend an Worte von Walter Rathenau und Albert Schweitzer, beendete Direktor Fink seine Ansprache mit einem Bekenntnis zur echten „humanitas", die unserer Zeit mehr nottue denn je. Dann übergab der Vorsitzende der Vereinigung der Ehemaligen dem Direktor der Patenschule die Urkunde über eine an diesem Tage von den ehemaligen Schülern errichtete Stiftung, die der vor mehr als fünf Jahren übernommenen Patenschaft durch das Ratsgymnasium „zur rechten Wirkung verhelfen" solle. Aus ihren Erträgnissen werden künftig die besten Schülerarbeiten an der Patenschule über Themen aus der Geschichte, Geographie und Kultur Ostpreußens und insonderheit des Kreises und der Stadt Gumbinnen ausgezeichnet werden. Die Ansprachen wurden umrahmt von musikalischen Darbietungen des mehr als 100 Mitwirkende umfassenden Schülerchors und -orchesters unter Leitung von Oberstudienrat Scheel. Gewissermaßen als Beitrag von Gumbinner Seite brachte ein ehemaliger Friedrichsschüler, Studienrat Alshuth mit seinen beiden Söhnen, die wie er die Musik zu ihrem Beruf gewählt haben, in vollendeter Weise das Klaviertrio B-Dur, op. 99, erster Satz, von Franz Schubert zu Gehör. Die eindrucksvolle Gedenkfeier, die mit der dritten Strophe des Deutschlandliedes ausklang, wird jedem, der sie miterlebt hat, noch lange in Erinnerung bleiben. Der Gesellschaftsabend im Schützenhaus auf dem Johannisburg wurde von Professor Dr.-Ing. Bonczek mit humorvollen Worten eröffnet. Ein von Schülern der Patenschule aufgeführtes heiteres Spiel von Andreas Gryphius „Peter Squenz" leitete zu einer feierlichen Polonäse über, der sich dann noch mancher alte und neue Tanz anschloß. Während des ganzen Abends bestand Gelegenheit, in einem Nebenraum das umfangreiche Archiv der Friedrichsschule zu besichtigen.

Nach dem Erntedankgottesdienst am Sonntagvormittag in der Bielefelder Nicolaikirche, bei der ein ehemaliger Friedrichsschüler, Pfarrer Wolfgang Plitt, die Predigt hielt, traf man sich noch einmal in dem Lokal „Zur schönen Aussicht". Bei dieser Gelegenheit würdigte der Vorsitzende der Ehemaligenvereinigung, Dipl.-Ing. Goldbeck, die verdienstvolle Arbeit von Dr. Herbert Kirrinnis, die „Geschichte der Friedrichsschule zu Gumbinnen". Die mit vielen Abbildungen versehene, 176 Seiten umfassende Schrift, die als Band 26 in den „Ostdeutschen Beiträgen" des Göttinger Arbeitskreises erschienen ist, enthält auch manches aus der Geschichte Ostpreußens, was über die reinen Schulangelegenheiten hinaus für jeden Ostpreußen von Interesse ist. Sie kann über jede Buchhandlung bezogen werden. — Die drei Bielefelder Tageszeitungen veröffentlichten in den Tagen der 200-Jahr-Feier mehrere Artikel und Reportagen mit Lichtbildern über das Ereignis und verhalfen damit der 200-Jahr-Feier zu einer beträchtlichen Wirkung in der Öffentlichkeit der Patenstadt. Auch Rundfunk und Fernsehen hatten zu Beginn der Feiern kurze Würdigungen der Veranstaltung gebracht, die sehr wesentlich auch zur Vertiefung der Patenschaftsbeziehungen zwischen Bielefeld und Gumbinnen beigetragen haben. K. B.

Ostpreußin siegte in Mexiko-City

Mit Glückwünschen überhäuft und empfangen wie eine Prinzessin wurde in Bayreuth die 38 Jahre alte Ostpreußin Gertrud Crass, nachdem sie als einzige weibliche Bowling-Keglerin aus Franken in Mexiko-City an den internationalen Weltmeisterschaften der Bowling-Kegler teilgenommen hatte.

Der Grund für diesen überschäumenden Empfang der Ostpreußin durch die Bayreuther: Gertrud Crass hat in der Weltmeisterschaft für Deutschland erstmals in der Geschichte des Bowling-Kegelns einen siegreichen Platz (den vierten!) für die europäischen Mannschaften erstreiten können!

Gertrud Crass, Sekretärin und verheiratet, ist erst 1958 zu diesem Sport gestoßen, bei denen Frauen mit einer vierzehn Pfund schweren Kugel auf zehn Kegel schieben.

Dr. Fritz Koss †

Der Mitbegründer und langjährige Leiter der Vereinigung der ausgewanderten Heimatvertriebenen in Argentinien, Fritz Koss, ist nach schwerer Krankheit in Buenos Aires gestorben.

Unter großer Anteilnahme auch der zahlreichen Ostpreußen wurde Fritz Koss auf dem Deutschen Friedhof in Buenos Aires feierlich beigesetzt.

Ein Hesse aus Chile

Seit nunmehr fünfzig Jahren wohnt der gebürtige Hesse Jorge Böhner in Südamerika. Er arbeitete in Brasilien, Argentinien, Peru und in Chile. Jetzt, im Alter von 79 Jahren, wohnt er in Santiago de Chile (Rosal 374 — Dep. 34) Er schreibt dem Ostpreußenblatt:

„Durch einen Zufall kamen mir einige Exemplare Ihrer werten Zeitung in die Hände. Ich bin beeindruckt durch die große und innige Heimatliebe, die Ihre Zeitung immer wieder durch schöne Fotos und aufschlußreiche Berichte zum Ausdruck bringt . . ."

Dem Brief liegt ein Vers bei, den der Hesse in Chile dem Ostpreußenblatt gewidmet hat. Darin heißt es:

„Ihr könnt die Heimat mir nicht rauben,
weil sie im Herzen ewig steht,
sie ist mein Sehnen, ist mein Glauben,
der mit mir selber untergeht."

— — —

KULTURNOTIZEN

Das Porträt von Carl Friedrich Goerdeler sowie die Bildnisse von sieben anderen Widerstandskämpfern wird ein Sondermarkensatz der Deutschen Bundespost zum zwanzigsten Jahrestag des 20. Juli 1944 aufweisen. — Carl Friedrich Goerdeler war von 1922 bis 1930 zweiter Bürgermeister von Königsberg und wurde dann Oberbürgermeister von Leipzig; 1937 legte er dieses Amt nieder. Er wurde als die führende Persönlichkeit des Widerstandes nach dem fehlgeschlagenen Attentat auf Hitler verhaftet und hingerichtet. Sein Bruder Fritz — der Stadtkämmerer von Königsberg war — erlitt das gleiche bittere Schicksal.

Eine Plastik von Käthe Kollwitz erzielte bei einer Versteigerung von Gemälden, Graphiken und Plastiken des 15. bis 20. Jahrhunderts in der Berliner Galerie Bassenge ein Höchstgebot von 14 000 DM. Es handelt sich um die Bronze „Mutter mit Kind über der Schulter", von der es nur fünf Abgüsse gibt. Auch mehrere graphische Arbeiten der Künstlerin wurden hoch bezahlt. Unter den Angeboten war auch Lovis Corinth vertreten. Seine Bleistiftstudie „Potiphars Weib" erbrachte 1550 DM. — rn.

Oberregierungsrat Dipl.-Ingenieur Wilhelm Hassenstein — der 1952 in Bayreuth verstorben ist — wurde nachträglich mit der Großen Dieselmedaille in Silber vom Deutschen Erfinderverband geehrt. In der Verleihungsurkunde ist sein Schaffen auf dem Gebiet der Waffentechnik und seine Förderung der Bestrebungen des Erfinderverbandes als Mitarbeiter des Patentamtes hervorgehoben.

Wilhelm Hassenstein wurde 1878 in Bischofsburg geboren. In Allenstein, wo sein Vater viele Jahre als Superintendent gewirkt hat, besuchte er das Gymnasium. Als Betriebsdirektor in der Gewehrfabrik Danzig hatte er wichtige Aufgaben zu erfüllen. Er verfaßte mehrere historische Schriften über Waffen- und Rüstungstechnik und wurde 1940 mit dem Ersten Preis der Siemensring-Stiftung ausgezeichnet. Für eine mutige unter Einsatz seines Lebens vollbrachte Tat erhielt er die Rettungsmedaille am Bande. Nach Kriegsende gründete er in Lichtenfels/Franken den Bund der Heimattreuen Ostpreußen.

— — —

Ostpreußische Sportmeldungen

Zwei deutsche Kunstturner, darunter der Ostpreuße Günther Lyhs (Sulimmen/Kierspe), lagen an der Spitze beim in München gewonnenen Länderkampf gegen die seit acht Jahren unbesiegten Finnen. Mit Jürgen Bischof (Kbg./Itzehoe), sollten die deutschen Turner innerhalb der gesamtdeutschen Riege für Tokio 1964 im Olympischen Zwölfkampf unter die ersten sechs Mannschaften kommen.

*

Heide Rosendahl, die Tochter des Diskuswerfers Heinz Rosendahl (Tilsit/Radevormwald), nimmt in der Bestenliste der weiblichen Jugend, obwohl sie erst 16 Jahre alt ist, erste Plätze im Weitsprung mit genau 6 m und im Fünfkampf mit 4119 Punkten ein. Außerdem steht sie mit vorderen Plätzen über 100 Meter in 12,2 Sekunden, Hochsprung 1,56 m, Kugelstoßen mit 11,26 m und Diskuswerfen mit 38,22 m in der Bestenliste.

*

Die Tochter des Rastenburgers Eishockeyspielers Schibukat, langjähriger Nationalspieler für Preußen Krefeld, steht als Fünfkämpferin mit der Mannschaft von Preußen Krefeld auf dem zweiten Platz.

*

Trainer Kurt Krause (VfB Kbg.) der mehrere Jahre die Spitzenfußballmannschaft von FC Altona 93 trainierte, steht mit seiner Mannschaft an der Spitze der norddeutschen Regionalliga und er hofft den Sprung in die Bundesliga, in der Trainer Baluses (VfB Kbg.) mit dem VfB Stuttgart an dritter Stelle steht. W. Ge.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee 1 Berlin SW 61, Stresemannstr. 90—102 (Europa haus). Telefon 18 07 11

15. Dezember, 16 Uhr, **Heimatkreis Königsberg,** Weihnachtsfeier im Lokal „Lichterfelder Festsäle" (Lichterfelde, Finckensteinallee 38); Bus A 84.

Die Christvespern

in der neuen Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, denen jetzt schon viele Anfragen gelten, finden am Heiligen Abend fünfmal statt: um 15 Uhr, 16.30 Uhr, 18 Uhr, 20 Uhr und 23 Uhr.

Umbenennungen in Schöneberg

Den Namen „Georg-Reicke-Weg" erhielt in einer Feierstunde von der Hauptstraße in Schöneberg durch den „Heinrich-Lassen-Park" zur Belziger Straße führende Verbindungsweg. Dr. Georg Reicke, ein gebürtiger Königsberger, war von 1903 bis 1920 Bürgermeister von Berlin. Der Schöneberger Stadtpark heißt jetzt „Rudolph-Wilde-Park", nachdem der nach dem Schöneberger Bürgermeister vor dem Rathaus benannte Platz in „John-F.-Kennedy-Platz" umbenannt wurde. Damit soll die Erinnerung an den verdienten Schöneberger Bürgermeister, der bis zu seinem Tode im Jahre 1910 amtierte, wach gehalten werden. —rn

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, 2 Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto 96 05

Bezirksgruppen

Eimsbüttel: Sonnabend, 14. Dezember, 18 Uhr, in Brünnings Gaststätte (Eimsbüttel, Müggenkamp 71) Weihnachtsfest. Es wird gebeten, zum Julklapp ein Päckchen im Werte von 1 bis 2 DM mitzubringen.

Niendorf-Schnelsen: Sonnabend, 14. Dezember, um 19.30 Uhr Adventsfeier in Niendorf im Gasthaus zur Jägerklause (Paul-Sorge-Straße 1). Päckchenaustausch und andere Überraschungen. Gäste willkommen.

Wandsbek: Sonntag, 15. Dezember, 16 Uhr, Adventsfeier mit Kaffeetafel im Gesellschaftshaus Lackemann (Wandsbek, Hinterm Stern 14). Es wirken mit: Frau Riedelsberger-Lortzing und Frau Alt. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen. Es wird gebeten, daß jeder Teilnehmer zum Julklapp ein Päckchen mit einem kleinen Geschenk im Werte von 2 DM mitbringt.

Fuhlsbüttel: Sonntag, 22. Dezember, 16 Uhr, Weihnachtsfeier im Landhaus Fuhlsbüttel (Brombeerweg Nr. 1). Es wird gebeten, daß jeder Besucher ein Julklapp-Päckchen im Werte mit 2 DM mitbringt.

Heimatkreisgruppen

Gumbinnen: Sonnabend, 14. Dezember, 20 Uhr, im Restaurant Feldeck (Feldstraße 60) Vorweihnachtsfeier mit unserem Kreisvertreter Hans Kuntze. Zur Kaffeetafel bitte Kuchen mitbringen. Für die Verlosung erbitten wir Gegenstände gleich welcher Art; der Erlös dient der Päckchenaktion.

Sensburg: Donnerstag, 19. Dezember, 16 Uhr, im Restaurant Feldeck (Feldstraße 60) Adventsfeier. Gäste willkommen.

Heiligenbeil: Sonntag, 22. Dezember, 15.30 Uhr, im Restaurant Feldeck (Feldstraße 60) Vorweihnachtsfeier. Zur gemeinsamen Kaffeetafel bitte Gebäck mitbringen. Gesang, Vorträge und Weihnachtsansprache von Pfarrer Vontheim. Zu den Kindern kommt der Weihnachtsmann. Es wird gebeten, Austauschpäckchen und eine Kerze mitzubringen. Alle Landsleute mit ihren Angehörigen, Kindern und Freunden sind herzlich eingeladen.

Ostpreußenchor Hamburg e. V.

Sonntag, 15. Dezember, 16 Uhr, im Gewerkschaftshaus (Besenbinderhof) Vorweihnachtsfeier mit Instrumental- und Chorvorträgen. Die aktiven und passiven Mitglieder werden gebeten, Freunde des Chors als Gäste einzuführen. Unkostenbeitrag 1 DM.

Wicker Kreis in Hamburg

Zu einer Nachmittagsveranstaltung hatte der Wicker Kreis seine Getreuen und Gäste in ein Lokal in der Warenau geladen. Leitgedanke dieses Zusammenseins: „Deutschland hinter Mauer und Stacheldraht." In sehr geschickter Weise war eine Folge von Darbietungen zusammengestellt, die Eindrücke und Erlebnisse bei Besuchen in der Sowjetzone schilderten. Briefe von drüben, die verlesen wurden, zeigten das Leben in der SBZ in seiner ganzen Trostlosigkeit und Kümmernis. Ausklang waren Worte der Mahnung und der Verpflichtung des Landesvorsitzenden des Gesamtverbandes der Sowjetzonenflüchtlinge sowie das Schluß- und Dankwort des Vorsitzenden des Wicker Kreises, Oberst a. D. Schöpfer (Neumünster). Die Feierstunde, die vornehmlich von Mitgliedern des Kreises und ostdeutschen Studierenden bestritten wurde, umrahmte gute Musik.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11

Glückstadt. Bei der Vorweihnachtsfeier der Frauengruppe berichtete der 1. Vorsitzende der landsmannschaftlichen Gruppe, Krüger, über den Jahreskongreß des Kuratorium „Unteilbares Deutschland" in Berlin. Der 2. Vorsitzende Klinger ehrte den Kassenwart Andreas Pawlowski. Die Landesfrauenreferentin Elisabeth Stritzel (Bad Segeberg) stellte das Gemeinschaftsgefühl der Vertriebenen als eine aufbauende Kraft heraus, die so stark sein müsse, daß auch die Müden und Abseitsstehenden ergriffen werden. Die Schülerinnen Kohn und Norkus spielten Flöte. Nach einer Kaffeetafel brachte der Austausch von Päckchen freudige Überraschungen.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26. Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 4 41 36. Geschäftsstelle: Hannover, Königsworther Straße 2. Telefon 71 46 51. Postscheckkonto Hannover 1238 00

Aurich. Adventsfeier am 15. Dezember, 15 Uhr, im großen Saal von Brems Garten.

Bramsche. Einen adventlichen Heimatabend beging die Gruppe mit vielen Landsleuten und einheimischen Gästen. Die Laienspielgruppe brachte die Lesung „Die Stunde seiner Gnade" von Erich Colberg. Die Kinder der Jugendgruppe gestalteten die Laienspiele „Frau Holle" und „Hände weg vom Pfefferkuchenmann". Adventslieder und von Frau Beck ausgeführte Adventsmusik mit Solovorträgen umrahmten die Feier.

Fallingbostel. Adventsfeier der Gruppe Ordensland am 15. Dezember, 16 Uhr, im Amtshof. Es wirken Schüler und Schülerinnen der örtlichen Schule mit. Ein ostpreußischer Pfarrer spricht. Die Ausgestaltung hat die Frauengruppe übernommen. Gäste willkommen.

Göttingen. Im Ratskeller hängt das Wappen der Königsberger Sängerschaft „Altpreußen".

Hannover. Adventsfeier für alle Ostpreußen am 15. Dezember, 15.30 Uhr, im großen Saal der Casino-Betriebe (Kurt-Schumacher-Straße). Festansprache: Pfarrer Rautenberg (Lötzen). Gemeinsame Kaffeetafel, Gesang und Gedichte. Am Flügel Frau L. Schmadtke. Vor und nach der Feierstunde werden Eintrittskarten für das Jahresfest am 11. Januar (in den Casino-Festsälen) verkauft. Ferner sind die Eintrittskarten bei folgenden Vorverkaufsstellen erhältlich: Albertus-Drogerie R. Gauer (Altenbekener Damm 23), Gaststätte Arnold (Kurt-Schumacher-Straße 33), Lebensmittelgeschäft Schemionek (F.-Wallbrecht-Straße 21); Konditorei Skierde (Schmiede-, Ecke Heiligerstraße), Schuhmacherei Maaser (Klostergang 1); Bilder-Quelle Orlowski (Am Ägidiientorplatz 2a); Lederhandlung W. Bertram (Listerstraße 27); Tabakgeschäft A. Vigoureux (Kleefeld, Berkhusenstraße 13); Friseurgeschäft F. Karohl (Linden, Stephanusstraße 11); Lebensmittelgeschäft F. Klein (Welfenstraße 5).

Salzgitter-Gebhardshagen. In der Adventsveranstaltung las Olly Staff eine adventl. Predigt von Pfarrer Leitner. Die Grüße des 1. Vorsitzenden der Kreisgruppe, Alfred Hein, übermittelte der stellvertretende Vorsitzende Staff, der den Landsleuten auch die Dia-Serie „Ost- und Westpreußen zur Winterszeit" vorführte. Der 1. Vorsitzende, Grabb, dankte vor allem der Familie Fritz Neumann und Frau Dorothea Beckurts für die Mitarbeit an den Vorbereitungen zur Feierstunde.

Salzgitter-Lebenstedt. Sehr gut besucht war die Adventsveranstaltung, in deren Mittelpunkt die Vorführung der Lichtbildreihe „Ost- und Westpreußen zur Winterzeit" stand. Der 1. Vorsitzende, Staff, dankte allen Mitgliedern für die Ausgestaltung der Feierstunde. Die Landsleute wurden mit Kaffee und Gebäck bewirtet. Von der Leiterin der Frauengruppe, Gertrud Klein, wurden wiederum zwei Pakete mit Textilien und Schuhen an die „Bruderhilfe Ostpreußen" abgeschickt.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, 4 Düsseldorf, Am Schein 14. Telefon 64 25 14 — Stellvertreter: Hary Poley, Duisburg, Duissernstraße 24, Telefon 33 55 84. — Geschäftsstelle: Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

Bad Godesberg. Fleckessen der Gruppe im Januar. — Bei der Adventsfeier der Landsleute wurde das Spiel „Die Herbergssuche" aufgeführt. Familie Lemke trug zur Laute ostpreußische Weisen vor. Am Klavier spielte Landmann Maybaum. Frau Küster las. Die Frauengruppe überraschte mit Adventssternen, die in vielen Arbeitsstunden angefertigt wurden. Pfarrer Schmidt hielt die Ansprache.

Bielefeld. Adventsfeier der Kreisgruppe mit gemeinsamer Kaffeetafel am 14. Dezember, 20 Uhr, in der Eisenhütte (Marktstraße); Unkostenbeitrag einschließlich Kaffee und Kuchen sowie Garderobe 2 DM. Es wird gebeten, vorher Karten zu besorgen. Vorverkauf in der Geschäftsstelle Herforder Straße Nr. 10 (Zimmer 9) bis Sonnabend, 12 Uhr, ab 19 Uhr am Saaleingang.

Bochum. Adventsfeier der Kreisgruppe am 15. Dezember, 18 Uhr, im Ernst-Moritz-Arndt-Haus mit Krippenspiel, musikalischer Untermalung und Weihnachtsgaben für die Kinder. — Die besinnliche Adventsfeier der Frauengruppe sah auch viele Gäste, die sich mit den ostpreußischen Frauen zu einer festlichen Kaffeetafel vereinten. Gedichte, von Kindern vorgetragen, und der Chor verschönten die Stunden.

Düsseldorf. Vorweihnachtsfeier am 18. Dezember von 17 bis 22 Uhr im „Haus des jungen Mannes" (Graf-Adolf-Straße 10) mit Musik, Gedichten und Filmvortrag. Es wirken mit: das Mundharmonikaorchester Last, der Ostpreußenchor und die DJO. 100 „Altchen" sind als Gäste geladen worden. Freier Eintritt. Königsberger Marzipan, Bücher und Geschenkartikel können preiswert eingekauft werden. — 250 Landsleute nahmen am ostpreußischen Schlachtfest teil. — Ebenfalls gut besucht wurde der Vortrag von Regierungsdirektor Matull über „Königsberg 1848 bis 1948". — Vor den Landsleuten sprach der Assistent des Bundestagsabgeordneten Reinhold Rehs, Jäger.

Duisburg. Am 15. Dezember, 17 Uhr, in der neuen Volksschul-Aula (Bismarckstraße 51 Neudorf) heimatliche Adventsfeier. Mitwirkende sind der Ostlandchor, zwei Musiker, ein Tenor und drei Rezitatoren. Alle Leser des Ostpreußenblattes auch aus der Umgebung sind herzlich eingeladen. Eintritt und Garderobe frei.

Düren. Am 21. Dezember, 19.30 Uhr, im Lokal „Zur Altstadt" (Steinweg 8) Weihnachtsfeier mit Kaffeetafel. — Beim Heimatabend gedachte die Kreisgruppe der Toten und all der Landsleute, die in der Heimat und auf der Flucht starben. Landsmann Kraska hielt einen Lichtbildvortrag über die Jagd in Ostpreußen.

Gelsenkirchen. Weihnachtsfeier der Gruppe am 15. Dezember, 16 Uhr, im Hotel „Berliner Hof" (Bahnhofstraße 85) mit Kaffeetafel und Bescherung der Kinder sowie der Mitglieder über 70. Das Programm wird von der Kinder- und Frauengruppe bestritten.

Hagen. Vorweihnachtsfeier der Kreisgruppe am 14. Dezember, 20 Uhr, bei Wendel in Altenhgaen. Der ostpreußische Pfarrer Mittmann spricht. Eine gemeinsame Kaffeetafel schließt sich an (bitte Gedecke mitbringen).

Köln. Am 15. Dezember, 15 Uhr, Vorweihnachtsfeier im Börsensaal der Industrie- und Handelskammer Untersachsenhausen. Es spricht Prälat Oskar Jolombek aus Breslau (jetzt Köln). Es spielt das Schülerorchester des Staatlichen Dreikönigsgymnasiums. Der Kölner Kinderchor singt. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

Lage (Lippe). Adventsfeier am 15. Dezember, 15 Uhr, in der Friedenseiche. Alle Landsleute sind dazu eingeladen. Geschenkpäckchen, mit Namen versehen, können am Saaleingang abgegeben werden.

Lüdenscheid. Im Anschluß an die Vorführung der Dia-Reihe mit Tonband „Es könnte jeder von Ihnen sein" wurden für die „Bruderhilfe Ostpreußen" 115 DM gespendet.

Recklinghausen. Einen gelungenen Agnes-Miegel-Abend veranstaltete die Gruppe Tannenberg, wobei Herta Burmeister das Leben und auch das Werk der Dichterin eingehend würdigte. Der Ostlandchor wirkte mit. An der Veranstaltung nahmen ebenfalls 25 Schüler der Oberschulen und mehrere Lehrer teil.

Siegen. Die Feier der Kreisgruppe findet erst am 18. Dezember, 19 Uhr, im Handwerkerhaus statt.

Rheydt. Beim Heimatabend der Kreisgruppe wurde des großen Ostpreußen Coppernicus gedacht. Der Kulturwart der Gruppe, Heinrich Dombrowski, zeichnete ein Bild des vielseitigen Gelehrten.

Witten. Am 15. Dezember, 16 Uhr, im Josefssaal (Herbeder Straße) Weihnachtsfeier der Kreisgruppe mit dem Ostland-Chor und der Spielgruppe. Der Weihnachtsmann beschenkt die Kinder. Anschließend geselliges Beisammensein.

Wuppertal. Adventsfeier am 14. Dezember, 20 Uhr, in Barmen (Hotel Wuppertaler Hof). Mitwirkende sind der Ostpreußenchor, die Jugendgruppe und Frau Reisdorf (Gesang und am Klavier). Pfarrer Brombach hält die Festrede. Eintritt frei.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20. Telefon-Nr. 37 03

Wetzlar grüßt Ost-Berliner

Vertreter des Landkreises Wetzlar, der Patenschaftsträger des West-Berliner Bezirkes Neukölln ist, haben dem Bezirk dreihundert Mark für drei Weihnachtsbäume geschenkt. Die Bäume werden an der Lohm[illegible] stellt, da sie dort von jenseits der Mauer gut von der Ost-Berliner Bevölkerung gesehen werden können.

Darmstadt. Der stellvertretende Vorsitzende der Landesgruppe, Erich Haase, führte in der Wilhelm-Leuschner-Schule an zwei Abenden für die oberen Klassen der Volks- und Mittelschule die Filme „Zwischen Haff und Meer", „Mutter Ostpreußen", „Jagd in Trakehnen" und „Das deutsche Danzig" vor. Vorworte und Filme fanden bei Lehrkräften und Schülern großen Anklang. Für die Zeit nach den Festtagen sind weitere Vortragsabende in den Schulen vorgesehen. Im Abschluß an die Vortragsreihe soll ein Gesamtvortrag für die Schule im großen Turnsaal stattfinden, der von dem 1. Vorsitzenden der Landesgruppe, Konrad Opitz (Gießen) gehalten wird.

Frankfurt. Am 22. Dezember, 16 Uhr, im „Haus der Heimat" (Goethestraße 29) Weihnachtsfeier mit Weihnachtsmann für die Kinder, um 20 Uhr Weihnachtsfeier für Erwachsene. — Im vollbesetzten Saal wurden Dias und Filmstreifen über das heutige Ostpreußen gezeigt.

SAARLAND

1. Vorsitzender der Landesgruppe: Willy Ziebuhr, 66 Saarbrücken 2, Neunkircher Straße 63. Geschäftsstelle: Völklingen (Saar), Moltkestraße 61, Telefon 34 71 (Hohlwein)

Weihnachtsfeier der Landesgruppe

am 22. Dezember, 15.30 Uhr, im Evangelischen Gemeindezentrum in Saarbrücken 3 (Alte Evangelische Kirchstraße). Der Theaterverein Ludweiler zeigt ein Weihnachtsspiel. Pfarrer Dauert hält die Weihnachtsansprache. Die Kleinen erhalten Gabentüten. Anmeldungen der Kinder bis spätestens 18. Dezember in der Geschäftsstelle der Landesgruppe.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42

Stuttgart. Adventsfeier der Frauengruppe am 18. Dezember ab 15 Uhr im großen Saal im Torhospiz (Torstraße). Bitte Austauschgeschenke mitbringen.

Ulm / Neu-Ulm. Adventsfeier am 15. Dezember, 15 Uhr, im Casino-Saal. — In der Feierstunde zum 15. Gründungsjahr der Gruppe gab der 1. Vorsitzende einen Rückblick auf die bedeutendsten Ereignisse während der 15 Jahre.

RHEINLAND-PFALZ

1. Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1. Telefon-Nr. 22 08

Mainz. Jahresschlußfeier der Kinder und Alten am 29. Dezember, 15.30 Uhr, im Keglerheim (Saarstraße). Die teilnehmenden Kinder müssen rechtzeitig bei Frau Dombrowski (Stadthausstraße 15) gemeldet werden. Gäste willkommen. — Lichtbildervortrag am 9. Januar, 20 Uhr, im Haus der Jugend (Zeughausstraße) von Landsmann Stork (Gaienhofen/Konstanz) über Ost- und Westpreußen. Auch die örtlichen Schulen sind eingeladen worden. Unkostenbeitrag je Familie: 1 DM.

Für das Ostheim:

Ein Flicker-Teppich

Die ostpreußische Frauengruppe in Bad Godesberg will dem Ostheim in Bad Pyrmont ein kostbares und handgearbeitetes Geschenk machen.

Bei dem Geschenk handelt es sich um einen sogenannten Flicker-Teppich, der nach den vorbereitenden Arbeit durch die Frauen in Bad Godesberg von der „Webschule Lyck", deren Leiterin die Ostpreußin Berta Syttkus in Osnabrück ist, fertiggestellt wird.

KULTURNOTIZEN

Der Maler Ernst Rimmek starb nach langem Krankenlager am 1. Dezember in Berlin. Am 14. Dezember 1890 wurde er in Johannisburg geboren. — Ernst Rimmek war einer der profiliertisten Maler in Ostpreußen; in den letzten Jahren hat er viele Illustrationen für das Ostpreußenblatt gezeichnet. Da die Nachricht von seinem Tode kurz vor Redaktionsschluß eintraf, wird in der nächsten Folge sein künstlerisches Wirken eingehender gewürdigt werden.

Dr. Dr. h. c. Siegfried Nestriepke, Ehrenvorsitzender des Verbandes der deutschen Volksbühnen-Vereine und der Freien Volksbühne Berlin starb am 5. Dezember kurz vor Erreichung des 78. Lebensjahres nach einem langen Leiden in Berlin. — Siegfried Nestriepke wurde am 17. Dezember 1885 in Bartenstein geboren. Er studierte Literatur, Geschichte und Nationalökonomie und verfaßte mehrere grundlegende Schriften für die Sache der Gewerkschaften. Von 1920 bis 1933 war er Generalsekretär der Volksbühne und Geschäftsführer des Verbandes der deutschen Volksbühnen-Vereine; 1931 hatte er die Leitung des Theaters am Bülowplatz in Berlin übernommen. Während des nationalsozialistischen Regimes erhielt er Schreibverbot; die Volksbühnen-Organisation wurde aufgelöst. Nach dem Zweiten Weltkrieg trat Siegfried Nestriepka als entschiedener Gegner des kommunistisch gesteuerten „Kulturbundes" in Berlin auf und gründete 1947 in den Westsektoren die „Freie Volksbühne". Von 1949 bis 1955 war er Intendant des Volksbühnen-Theaters am Kurfürstendamm. 1961 legte er aus Gesundheitsgründen den Vorsitz der freien Volksbühne nieder. Ein Ergebnis seines Wirkens war noch die Eröffnung des Theaters in der Schaperstraße.

Kinder aus Ostpreußen, die von Angehörigen gesucht werden

1. Aus Ackermühle, Kreis Schloßberg, werden Ursula Reiter (geb. 2. Januar 1942) und Erwin Reiter (geb. 3. September 1940) gesucht von ihrem Vater Fritz Reiter. Ursula, Erwin und die Mutter Erna Reiter, geb. Schlemminger (geb. 24. Februar 1913), sind von Ackermühle nach Gumbinnen geflüchtet. Mit dem Pferdefuhrwerk eines Landwirts setzten Mutter und Kinder die Flucht aus Gumbinnen fort.

2. Aus dem Krankenhaus der Barmherzigkeit in Königsberg werden die Geschwister Ingo Staar (geb. 21. August 1942) und Burkhard Staar (geb. 16. Januar 1941) gesucht von ihrem Vater Hans Staar. Die Mutter Gerda Staar, geb. Reinke, ist am 31. Juli 1945 verstorben. Vermutlich sind die Brüder anschließend in ein Waisenhaus gekommen.

3. Aus Böttchersdorf, Kreis Bartenstein, wird Inge Kranich (geb. 10. August 1935) gesucht von ihrer Mutter Frieda Kranich, geb. Störmer. Die Gesuchte ist 1947 nach Litauen gegangen.

4. Aus Engelstein, Kreis Angerburg, werden die Geschwister Falk, Irmgard (geb. 6. Februar 1939), Erwin (geb. 14. Mai 1931) und Elfriede (geb. 16. Januar 1930), gesucht von ihrem Vater Arthur Falk. Die Gesuchten kamen zuasmmen mit ihrer Mutter am 14. März 1945 in Gotenhafen auf ein Torpedoboot, das torpediert wurde.

5. Aus Königsberg-Ponarth, An den Birken 23, wird Günther Marzinski (geb. 28. Dezember 1939) gesucht von seiner Mutter Elli Marzinski. Der Gesuchte, der sich auch Grzywna nennen kann, befand sich 1945 bei seinem Onkel August Binenda in Wolfsdorf bei Guttstadt, von dem er auf der Flucht bei einem Bauern in der Nähe von Lauenburg in Pommern zurückgelassen wurde.

6. Aus Königsberg, Aug.-Vikt.-Allee 10, werden die Geschwister Drengk, Gerda-Margarete (geb. 11. Juni 1934) und Willi-Hans (geb. 6. Juli 1930), gesucht von ihrer Mutter Margarete Drengk, geb. Känel. Die Gesuchten wurden am 5. Februar 1945 in Pillau bei einem Bombenangriff von der Mutter getrennt. Sie sollen verwundet in ein Lazarett in Pillau gekommen sein.

7. Aus dem Kreise Lyck oder Lötzen wird Georg Paul Fox (geb. 7. Februar 1944) gesucht von seiner Tante Maria Scheiba aus Sensburg, Blocksberg 3. Der Gesuchte befand sich am 28. Januar 1945 in einem Kinderwagen auf dem Fuhrwerk eines Bauern, welches von einem Franzosen mit dem Namen André gefahren wurde, in Bischofstein, Kreis Rößel.

8. Aus Mednicken, Post Wargen, Kreis Samland, wird Hans Kirsch (geb. 14. Februar 1943 in Königsberg) gesucht von seiner Tante Erna Kirsch. Der Gesuchte, seine Mutter Liesbeth Kirsch, geb. Rogge, sowie die Tante Anna Schönke, geb. Rogge, wurden im Januar 1945 von Königsberg nach Mednicken evakuiert.

9. Aus Mühlhausen, Kreis Pr.-Holland, wird Wolfgang Kadgien (geb. 16. Mai 1944) gesucht von seiner Großmutter Margarete Potschka. Die Mutter Erna Kadgien, geb. Potschka, verstarb am 22. Januar 1945. Wolfgang kam zu einer Freundin der Mutter, Frau Hedwig Krause.

10. Aus Nonnenhausen, Kreis Heiligenbeil, wird Fritz Bergien (geb. 11. Februar 1939) gesucht von seinem Vater Friedrich Bergien. Der Gesuchte wurde am 17. Februar 1945 auf dem Frischen Haff verwundet und kam daraufhin ins Lazarett nach Heiligenbeil und von dort nach Kopenhagen.

11. Aus Roschenen, Kreis Bartenstein, wird Fritz Behrendt (geb. 6. Dezember 1937) gesucht von seinem Vater Willi Behrendt. Die Mutter Hedwig Behrendt, geb. Kluwe (geb. 8. Oktober 1919) wird auch noch vermißt. Beide wurden zuletzt in Pillau, Kreis Samland, gesehen und sollen dort auf ein Schiff gekommen sein.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, unter Kindersuchdienst 13/63.

Auskunft wird erbeten über ...

... Erich Schneidereit (geb. 1910), verheiratet, aus Liebenfelde, Kreis Labiau.

... Hans Willy Engelke, geb. 17. 6. 1902, aus Ehrenfelde, Kreis Ragnit. Er ist im Oktober 1944 zum Volkssturm nach Tilsit einberufen worden und gilt seit Januar 1945 als vermißt.

... In einer Erbschaftsangelegenheit werden die Geschwister Helene Hellwig, geb. 1909, und Otto Hellwig, geb. 1920, aus Randau, Kreis Ebenrode, gesucht.

... Gerhard Fink (geb. 18. April 1928) aus Königsberg-Liep, Troppauer Weg 18, zuletzt beim Volkssturm in der Umgebung von Weizenhof, Kreis Labiau; und über dessen Bruder Georg Fink (geb. 3. Mai 1927), Kaufmann, Angehöriger der Flakersatzabteilung 31, beim Einsatz um Heilsberg 1945 verwundet und seitdem vermißt; ferner über Rudolf Fink (geb. 23. Oktober 1905), aus Königsberg-Quednau, zuletzt beim Volkssturm in Danzig.

... August Kischkel (geb. 1905 in Schwentainen), wohnhaft gewesen in Grünheide, Kreis Treuburg; und über Otto Kischkel (geb. 28. Juli 1944 in Schwentainen) wohnhaft gewesen in Ragnit, Griesstraße.

... Wilhelm Kwiatkowski (geb. 13. September 1889) aus Lyck, Yorckstraße 32. Er war zuletzt bei der Standort-Kompanie in Stablack.

... Erwin Tolk (geb. 2. August 1928) aus Schippenbeil, Kreis Bartenstein. Er war zuletzt beim Arbeitsdienst und wird seit Februar 1945 vermißt.

... Hans-Georg Wisbar (geb. 11. März 1931) in Piplin, Kreis Labiau), wohnhaft gewesen in Parwischken, Kreis Elchniederung.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Traditionsgemeinschaft der ostpreußischen Leichtathleten

Im Rathaus Itzehoe fand am 6. Dezember eine Besprechung von Vorstandsmitgliedern der Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus dem deutschen Ostgebiet e. V. unter Vorsitz von Bürgermeister Joachim Schulz (Asco-Königsberg) statt, an der u. a. G. Radtke (P.V. Dramburg), Voigt (M.S. Hubertus-Kolberg) und Jänecke (M.T.V. Pr.-Holland) teilnahmen. Beschlossen wurde die Einberaumung einer Arbeitstagung des erweiterten Vorstandes in Hamburg am 18. Januar um 10.30 Uhr im Haus des Sports. Das Hauptthema dieser Zusammenkunft ist die Vorbereitung für die Durchführung der deutschen Leichtathletik-Meisterschaften im August 1964 in Berlin an die das 12. Traditionstreffen der ostdeutschen Sportvereine angeschlossen ist.

Auch die Glocken in der Heimat läuteten

Es war im Jahre 1960, da läuteten in Rheinswein, Kreis Ortelsburg, in Ostpreußen, die Glocken der Dorfkirche zur gleichen Zeit, als in Hannover der ostpreußische Bauer Karl Kempa zu Grabe getragen wurde. Damit ist in seiner fernen Heimatgemeinde der letzte Wunsch des Verstorbenen erfüllt worden. — Bis zum Jahre 1957 hatte Karl Kempa, nachdem die Kriegswirren und die Verfolgungen der deutschen Bewohner abgeklungen waren, noch das Grundstück in seinem Heimatort in Masuren bewirtschaftet, das er von seinen Eltern und Voreltern übernommen hatte. Er gehörte über 30 Jahre der kirchlichen Gemeindevertretung in diesem Dorf Rheinswein an, bis er sich endlich doch entschloß, die fremdgewordene Heimat zu verlassen und in die Bundesrepublik überzusiedeln.

Eine Nichte der Familie Kempa blieb im Kreise Ortelsburg zurück. Als Karl Kempa mit dem Tode rang, war es sein letzter Wunsch, daß auch in der fernen, unvergessenen Heimat die Glokken der Dorfkirche Rheinswein bei seiner Beisetzung läuten sollten. Diesen letzten Willen des Entschlafenen teilte Frau Kempa sogleich telegrafisch der Nichte in dem polnisch verwalteten Südostpreußen mit und gab auch den Termin der Beerdigung in Hannover bekannt. Die Nichte hat beim Pfarramt in Rheinswein, dem man einen polnischen Namen gegeben hat, das Glokkengeläut bestellt, und der Geistliche erfüllte den letzten Wunsch eines Verstorbenen. So erklangen in einem ostpreußischen Dorf die Glokken der heimatlichen Kirche zu gleicher Stunde, da der Sarg in Hannover in die Erde gesetzt wurde. (hvp)

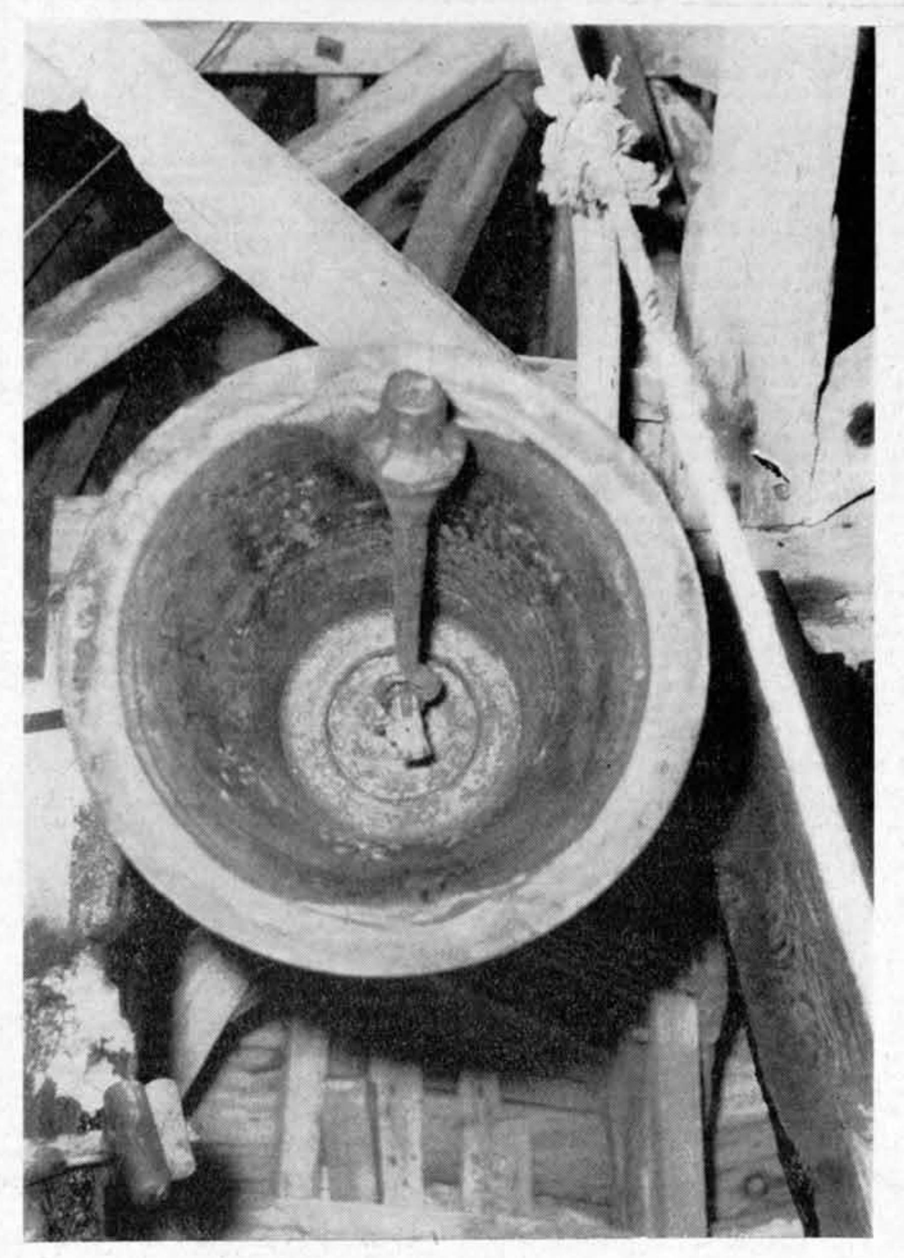


Foto: Piechowski

Warum ohne Memelland?

Wolfgang Witte, der in Kiel das wiedergegebene Bild fotografierte, schreibt dazu:

„Fast will es scheinen, daß unbekannte Täter das Fehlen des deutschen Memellandes auf den von der Landsmannschaft Pommern geschaffenen Mahntafeln ‚3 geteilt? Niemals!' zum Anlaß genommen haben, ihre Zerstörungskunst daran auszulassen. So geschehen in Kiel-Gaarden an der Straßenkreuzung Werftstraße/Norddeutsche



Straße, wo sie von der dort stehenden Dreieck-Stellage entfernt worden waren und in völlig demolierten Zustande im Gebüsch versteckt vorgefunden wurden. So verabscheuungswürdig dieser Vorfall auch an und für sich ist, so mag sich mancher Heimatvertriebener doch auch fragen: ‚Warum wurde das zu Ostpreußen gehörige deutsche Memelland auf dieser Deutschlandkarte ganz fortgelassen, ohne die endgültigen Friedensregelung auf Grund des Selbstbestimmungsrechts erst abzuwarten?'"

Auch bei Wohnungswechsel ...

... will man das Ostpreußenblatt ohne Unterbrechung weiterlesen können. Postabonnenten beantragen dazu bei ihrem Postamt einige Tage vor (das ist wichtig!) dem Umzuge die Überweisung des Abonnements an die neue Anschrift. Die Post kann dann bei der Zustellung der Zeitung mit ihnen „mitgehen". Sollte trotzdem mal eine Folge ausbleiben, wird sie von unserer Vertriebsabteilung (2 Hamburg 13, Postfach 80 47) auf Anfordern gern unter Streifband übersandt.

Rätsel-Ecke

Schüttelrätsel

Of — de — Fr — t — spe — en: — eu — chen — ck — ben — nd — nd — ch — se — Pä — na — en! — drü.

Die einzelnen Buchstaben und Silben ergeben, richtig geschüttelt, eine Ermahnung an alle, die Verwandte, Freunde und Bekannte in der SBZ haben.

Rätsel-Lösung aus Folge 49

Buchstabenänderung

Jacht — Ostern — Hut — Art — Nebel — Neid — Geld — Oder — Teil — Trug — Fee — Rampe — Item — Elan — Deich — Hupe — Elm — Riese — Dank — Euter — Rock.

Johann Gottfried Herder

Der gute Einfall der Patenstadt Hagen:

Schullandheim „Haus Lyck"

Es wurde im Sauerland für 52 Volksschulen eröffnet

Das Schullandheim „Haus Lyck" (über dessen Entstehung das Ostpreußenblatt bereits vor einiger Zeit berichtet hat), wurde vom Patenschaftsträger des Lycker Heimatkreises, der Stadt Hagen, in Meinerzhagen im Sauerland für 52 Volksschulen seiner Bestimmung übergeben. Bei der feierlichen Eröffnung im November wehte die Lycker Fahne vor dem modernen Haus, dessen einzelne Zimmer Namen wie Königsberg, Breslau und Halle tragen.

Zwölf Kinder von Lyckern, bereits in der Bundesrepublik geboren, nahmen zusammen mit zahlreichen Volksschülern aus Hagen an den Eröffnungsfeierlichkeiten teil, bei der Hagens Oberbürgermeister Steinhoff sagte:

- „Die Verleihung des Namens Lyck für dieses Schullandheim möge ein weiterer sinnvoller Beitrag zur Festigung der Patenschaft sein und vor allem unserer Jugend die Anregung geben, dem Beispiel ihrer Väter und Mütter zu folgen, in steter Treue mit der alten ostpreußischen Heimat verbunden zu bleiben ..."

Kreisvertreter Skibowski, der den Dank aller Lycker für diese Namensgebung aussprach und das vertrauensvolle Verhältnis zwischen Paten und Patenstadt umriß, rief die Jugend auf, sich für das Recht auf die Heimat einzusetzen.

Der Sohn des Kreisvertreters, Klaus Skibowski, zeigte Lichtbilder über Lyck einst und jetzt, wobei er das Alter und die Dauer der deutschen Grenze im Osten und die Verbindung Ostpreußens mit ganz Deutschland hervorhob. Schüler und Schülerinnen der Funcke-Schule trugen ostpreußische Lieder vor und lasen aus dem Werk Ernst Wiecherts.

Dem Schullandheim „Haus Lyck" wurden von der Heimatkreisgemeinschaft Bilder, Heimatbücher und ostpreußische Landkarten übergeben. Ferner soll das Heim eine Farbbilderserie zu einem Vortrag über Lyck erhalten.

Arbeitstagung der Studenten

Viele Vorträge im Ostheim in Bad Pyrmont

„Die Oder-Neiße-Linie — deutsches oder europäisches Problem" war das Thema einer Arbeitstagung, die dem 7. Ostpreußischen Studententag, vom 26. Oktober bis zum 1. November im Bad Pyrmonter Ostheim vorausging. 82 Studenten aus beinahe allen Universitätsstädten der Bundesrepublik waren der Einladung des Vorsitzenden des BOST, H. D. Mueller, gefolgt.

Für einen Vortrag über „Die Rechtsgrundlagen einer europäischen Friedensordnung — Die Oder-Neiße-Linie und das Völkerrecht" konnte Professor Dr. F. Munch (Heidelberg) gewonnen werden.

Referendar Clauder (Berlin) untersuchte das Problem an Hand des Deutschen Staatsrechts.

Mit Lichtbildern veranschaulichte Dr. Helmut Neubach vom Osteuropa-Institut in Mainz „Die Entwicklung des deutsch-polnischen Verhältnisses im 19. Jahrhundert"

Von seinen Eindrücken über „Die geistige Situation im heutigen Polen", die er auf einer im September 1963 dorthin unternommenen Reise gewonnen hatte, berichtete Dr. Karl Hartmann vom Herder-Institut in Marburg.

„Probleme der west-östlichen Handelsbeziehungen" erörterte Dipl.-Kfm. Geist (Frankfurt a. M.) und der Bundestagsabgeordnete Blumenfeld erläuterte „Die Deutsche Wiedervereinigung und Europäische Integration" aus der Sicht der politischen Praxis.

Über „Die Stellung der Landsmannschaft Ostpreußen zur Europäischen Integration" sprach der Sprecher der Landsmannschaft, Dr. Gille. „Das gesamtdeutsche und europäische Bewußtsein der Studentenschaft" hatte sich Referendar H.-G. Parplies (Göttingen) zum Gegenstand seiner Ausführungen gewählt.

Die durch Referendar Mueller hervorragend vorbereitete und organisierte Tagung fand abschließende Höhepunkte in der Dichterlesung aus eigenen Werken durch Hansgeorg Buchholtz und in dem Festvortrag „Preußen—Deutschland—Europa" von Dr. Gause (Essen), dem Träger des Preußenschildes 1963.

E. S.

DER RUNDBLICK

Deutsche in Osteuropa

In der unter dem Titel laufenden „Schriftenreihe für die Ost-West-Begegnung" ist als bebildertes und mit Statistiken versehenes Kulturheft jetzt der über einhundert Seiten starke Band „Das Auslandsdeutschtums in Osteuropa einst und jetzt" erschienen. Herausgegeben vom Arbeits- und Sozialministerium des Landes Nordrhein-Westfalen, behandelt die vorliegende Broschüre außer dem als Verlust dargestellten Zusammenbruch des Auslandsdeutschtums und den aufgezeigten außerdeutschen Siedlungsgebieten auch das Deutschtum in der Sowjetunion nach dem Zweiten Weltkrieg bis zur Gegenwart

Lettisches Gymnasium

In der westfälischen Stadt Münster geht das einzige lettische Gymnasium in Westeuropa seiner Vollendung entgegen. Der bereits gerichtete Neubau, der 95 Schüler und elf Lehrkräfte aufnehmen wird, wurde mit Hilfe des Landes Nordrhein-Westfalen von der Stadt Münster errichtet. Das lettische Gymnasium wurde 1946 in Augustdorf bei Detmold gegründet und 1957 provisorisch nach Münster verlegt.

Sonntagsrückfahrkarten

zu Weihnachten und Neujahr

Im Reiseverkehr zu Weihnachten und Neujahr verlängert die Bundesbahn auch in diesem Jahr die Geltungsdauer ihrer Sonntagsrückfahrkarten und ermöglicht damit preisgünstige Reisen während der Feiertage.

Zu Weihnachten gelten die Sonntagsrückfahrkarten für die Hinfahrt vom 24. Dezember, 3 Uhr, bis zum 26. Dezember, 24 Uhr. Die Rückfahrt kann in die Zeit vom 24. Dezember, 15 Uhr, bis zum 27. Dezember, 14 Uhr, fallen.

An Neujahr sind die Sonntagsrückfahrkarten vom 31. Dezember, 12 Uhr, bis zum 1. Januar 1964, 24 Uhr, für die Hinfahrt gültig. Zur Rückfahrt gelten sie vom 31. Dezember, 15 Uhr, bis zum 2. Januar 1964, 14 Uhr.

Besondere Bestimmungen gelten für den Verkehr mit den Niederlanden, mit Luxemburg, Frankreich und Österreich. Die entsprechenden Regelungen werden örtlich bekanntgegeben.

Eine Gemeinschaft von Idealisten

Der letzte Jahreslehrgang wurde in den Bund der Katlenburger übernommen

Der zwölfte und zugleich der letzte Jahreslehrgang der aufgelösten Siedlerschule Katlenburg wurde bei der kürzlich durchgeführten Jahrestagung des „Bundes der Katlenburger" in den Bund übernommen, der die Tradition der Siedlerschule auch nach der Schließung weiterführt.

Der „Bund der Katlenburger", dem 250 ehemalige und über das ganze Bundesgebiet verstreut lebende Heimschüler angehören, betrachtet sich als Rechtsträger der Idee, das ostdeutsche Bauerntum vor dem Untergang zu bewahren. Wenn in absehbarer Zeit



eine andere Institution die ehemalige Siedlerschule Katlenburg übernehmen wird, wird der Bund hier weiterhin seine Treffen durchführen können. Ferner sollen die „Katlenburger" einen Traditionsraum erhalten, der auch das Archiv aufnehmen wird.

Unter den Heimschülern des letzten Schuljahres befand sich auch Landsmann Waldemar Masuch aus Romeyken im Kreis Lyck, der erst 1962 aus der Heimat kam. Schulleiter Wittek überreichte dem 31jährigen bei der Jahrestagung der „Katlenburger" das Abschlußzeugnis (Foto). Waldemar Masuch möchte nun eine Siedlung übernehmen.

Ein weiterer ehemaliger Heimschüler, der dem „Bund der Katlenburger" angehört, ist der junge Ostpreuße Rüdiger Sakut. Gegenwärtig studiert er in Australien auf mehreren Großfarmen die dortige Landwirtschaft. Aufnahme: Moderegger



Weihnachtlicher Vorgeschmack in Muttis Küche ...

Wir gratulieren...

zum 99. Geburtstag

Schmauks, Friedrich, Kämmerer, aus Friedland und Gr.-Wohnsdorf, Kreis Bartenstein, jetzt zu erreichen über Heinrich Wenzel, 565 Solingen, Birkenreiher 38, am 19. Dezember.

zum 94. Geburtstag

Kowalewski, August, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt 208 Pinneberg, Fahltskamp 67, bei Kulschewski, am 16. Dezember.

zum 92. Geburtstag

Lams, Wilhelmine, aus Schützendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 674 Landau, August-Becker-Weg 2, am 22. Dezember.

zum 91. Geburtstag

Kochanski, Karoline, geb. Borowski, aus Hirschberg, Kreis Osterode, jetzt 435 Recklinghausen, Overgönner Straße 25, am 11. Dezember.

zum 90. Geburtstag

Eckloff, Adolf, aus Pr.-Thierau, Kreis Heiligenbeil, jetzt 44 Münster, Schenkingstraße 13.

Ewerling, Else, geb. Simoneit, aus Szagmanten, Kreis Tilsit, jetzt bei ihrer Tochter Erna Kaatsch in 7858 Weil, Elsässer Straße 10, am 18. Dezember.

Grützner, Eliesabeth, geb. Becker, aus Gr.-Lindenau bei Königsberg, jetzt bei ihrer Tochter Helene Hagner in 4952 Hausberge a. d. Porta, Sprengelweg 11, am 16. Dezember.

Koepke, Rudolf, Landwirt, aus Lindenau, Kreis Gerdauen, jetzt mit seiner Ehefrau bei ihren Kindern Ella und Kurt Koepke in 217 Warstade, Hauptstraße 20, am 17. Dezember.

Mettendorff, Eugen, Lehrer i. R., aus Allmoyen, Kreis Sensburg, jetzt 2851 Spaden über Bremerhaven, am 18. Dezember.

Powels, Martha, geb. Quednau, aus Königsberg, Sandgasse 8, jetzt 1 Berlin 33, Delbrückstraße 20a, am 15. Dezember.

Rubel, Caroline, aus Osterode, Jacobstraße 11, jetzt bei ihrer Tochter Berta Weeske, 1 Berlin 45, Brauerstraße 11, am 18. Dezember.

Wengorz, Gustav, aus Ludwigshagen, Kreis Johannisburg, jetzt 21 Hamburg-Harburg, Schüslerweg Nr. 9a, am 13. Dezember.

zum 89. Geburtstag

Kornatz, Rudolf, Postschaffner a. D., aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt 2 Harksheide, Bezirk Hamburg, Ulzburger Straße 32, am 7. Dezember.

zum 88. Geburtstag

Falkowski, Wilhelm, aus Bärting, Kreis Mohrungen, jetzt 24 Lübeck-Ratekau, Kirchenkoppel, am 20. Dezember.

Judtka, Auguste, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 2221 Helse über Marne, am 12. Dezember.

Lichatz, Hermann, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 693 Eberbach, Friedrichsdorfer Straße 25a, am 13. Dezember.

Reimer, Marie, aus Stoffen, Kreis Lyck, jetzt 3052 Bad Nenndorf, Martin-Luther-Straße 40, am 15. Dezember.

zum 86. Geburtstag

Schippel, Martha, geb. Schulz, aus Gumbinnen, Stallupöner Straße 22, jetzt bei ihrer Tochter Minna Plickert in 7941 Baach über Riedlingen, am 13. Dezember.

Szepat, Marta, aus Amwalde, Kreis Insterburg, jetzt 35 Kassel, Wolfsanger Straße 59b, am 13. Dezember.

Sokowitz, Karl, Landwirt, aus Peterswalde, Kreis Osterode, jetzt bei seiner Tochter Hedwig, Phillipp in 4 Düsseldorf, Dahrendorfer Straße 36, am 21. Dezember.

zum 85. Geburtstag

Bandilla, Marie, geb. Symanzik, aus Nittken, Kreis Johannisburg, jetzt bei ihrer Tochter Margarethe Wallendzik in 466 Gelsenkirchen-Buer, Sedanstraße 14, am 12. Dezember.

Engelien, Gertrud, geb. Weiß, aus Conradswalde, Kreis Samland, jetzt 29 Oldenburg, Alexanderstraße 320, am 12. Dezember.

Janz, Arthur, aus Jägershof, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 3588 Homberg, Ziegenhainer Straße 23, am 16. Dezember.

Kostros, Johann, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt 3251 Hastenbeck Nr. 102 über Hameln, am 18. Dezember.

Macketanz, Helene, aus Guttstadt, Mühle, Kreis Heilsberg, jetzt 2 Hamburg 22, Kedenburgstraße 10 (Matth.-Claudius-Heim), am 12. Dezember.

zum 84. Geburtstag

Achenbach, Berta, aus Baringen, Kreis Ebenrode, jetzt bei ihrer Tochter Martha Stuhlemmer in 296 Sandhorst, Kreis Aurich, am 21. Dezember.

Engelmann, Paul, Oberpostinspektor i. R., aus Königsberg, Luisenallee 82a, jetzt bei seinen beiden Töchtern in 32 Hildesheim, Freiherr-vom-Stein-Straße 9, am 17. Dezember. Der Jubilar war seit der Gründung des Postscheckamtes Königsberg (1916) bis 1945 dort tätig.

Hansen, Therese, aus Königsberg, Bernsteinstraße 3, jetzt 1 Berlin 30, Prager Straße 2, am 16. Dezember.

Plieg, Anna, Mittelschullehrerin, aus Königsberg, jetzt 495 Minden, Gustav-Adolf-Str. 6, am 22. Dezember.

Sobotzki, Paul, aus Heilsberg, Bartensteiner Straße 2, jetzt 44 Münster/St. Mauritz, Hermann-Sudermann-Straße 2, am 16. Dezember.

zum 83. Geburtstag

Löwenberg, Anna, geb. Müller, aus Allenstein, jetzt 863 Coburg, Neustadter Straße 3, am 12. Dezember.

Regel, Karl, Gast- und Landwirt, aus Ribitten, Kreis Johannisburg, jetzt 3401 Ebergötzen 173 bei Göttingen, am 12. Dezember. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

Skibbe, Eduard, aus Königsberg, Hansaring 53, jetzt 6229 Niederwallauf, Schöne Aussicht 22, am 9. Dezember.

zum 82. Geburtstag

Assmann, Emil, Bürgermeister, aus Lomp, Kreis Pr.-Holland, jetzt in 6292 Weilmünster im Taunus, Kombacherhof, am 13. Dezember.

Czecor, Marie, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 43 Essen-Altenessen, Strünksweg 4, am 11. Dezember.

Dehn, Heinrich, aus Wehlau, Bahnhofstraße 2, jetzt 525 Engelskirchen, Bergstraße 32, am 10. Dezember.

Geist, Auguste, aus Königsberg, jetzt 1 Berlin 44, Jonasstraße 50, am 11. Dezember.

Losch, Elsa, geb. Beulwitz, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Königsberger Straße 41, jetzt 62 Wiesbaden, Taunusstraße 62 (Pension Wulf), am 15. Dezember. Die Jubilarin war während beider Weltkriege als DRK-Schwester, in der Zwischenzeit als Oberpflegerin in der Heil- und Pflegeanstalt Tapiau tätig. 1958 erhielt sie die „Goldene Ehrennadel" vom DRK.

Neumann, Minna, geb. Ulonska, aus Heidenberg I, Kreis Angerburg, jetzt bei ihrem Sohn Otto in 3094 Bruchhöfen bei Bruchhausen-Vilsen, am 18. Dezember.

Priedigkeit, Karl, aus Bottau, Kreis Ortelsburg, jetzt 3 Hannover, Silberstraße 24, am 15. Dezember.

Schrade, Maria, geb. Weichert, aus Gronau, Kreis Heilsberg, jetzt bei ihrem Sohn Ernst in 6255 Frickhofen, Kreis Limburg, Eichwaldstraße 6, am 17. Dezember.

Tobien, Mietze, geb. Kloster, aus Lötzen, Bismarckstraße 17, jetzt 2 Hamburg-Rahlstedt, Kösliner Straße 46, am 17. Dezember.

zum 81. Geburtstag

Isanowitz, Henriette, aus Labiau, jetzt 239 Flensburg, Karolinenstraße 13, am 17. Dezember.

Kröhnert, Ida, geb. Wurz, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt bei ihrer Tochter Gertrud Schneidereit in 2887 Elsfleth, Linen 49.

Scheida, Friedrich, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt 5828 Ennepetal-Milspe, Schulstraße 8, am 12. Dezember.

zum 80. Geburtstag

Buchholz, Johann, Rektor, aus Osterode, jetzt 1 Berlin-Grunewald, Charlottenbrunner Straße 2, am 18. Januar.

Danielzyck, Berta, geb. Albat, aus Wersmeningken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei ihren Stiefkindern in 43 Essen, Potsdamer Straße 27, am 19. Dezember.

Drossel, Elise, aus Mehlsack, Kreis Braunsberg, jetzt 238 Schleswig, Stadtfeld (Altersheim), am 18. Dezember.

Dzubiel, Adam, aus Lyck, Bismarckstraße 57, jetzt 8872 Burgau, Stadtstraße 53.

Faltin, Otto, aus Kutzen, Kreis Treuburg, jetzt 34 Grone-Göttingen, Im großen Feld 4.

Grünheid, Charlotte, geb. Syska, aus Königsberg, Berliner Straße 6, jetzt 3301 Lehre-Kampstüh.

Hess, Gustav, Schneidermeister, aus Wischwill, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2071 Todendorf über Trittau, Bezirk Hamburg. An seinem Geburtstag feiert er gleichzeitig sein 50jähriges Meisterjubiläum.

Lindemann, Marie, aus Königsberg, Prinzenstraße 5, jetzt 4 Düsseldorf-Benrath, Calvinstraße 14 (Joachim-Neander-Heim), am 12. Dezember. Im Mai vorigen Jahres wurde der Jubilarin für 60jährige Tätigkeit im Hause Toussaint-Hölbüng das Verdienstkreuz am Bande verliehen.

Wein, Otto, aus Osterode, jetzt 586 Iserlohn, Am Hochbehälter 2, am 13. Dezember.

Wittke, Johannes, aus Pillau, jetzt 2 Wedel, Vogt-Korner-Straße (Hochhaus), am 14. Dezember. Die Kreisgemeinschaft Pillau gratuliert herzlich.

Winkel, Walter, Schulrat i. R., aus Angerburg, jetzt 8 München 27, Wolfratshauser Straße 22, am 13. Dezember.

zum 75. Geburtstag

Abromeit, Adolf, Kaufmann (Hotel Deutsches Haus) aus Altenkirch (Budwethen), Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 404 Neuß, Furtherhofstraße 46, am 20. Dezember.

Auge, Helene, aus Nordenburg, Kreis Gerdauen, jetzt 6901 Eppelheim-Heidelberg, Richard-Wagner-Straße 6.

Beyer, Johanna, aus Ludendorff, Kreis Labiau, jetzt 41 Duisburg, Kammerstraße 128, am 16. Dezember.

Böhnke, David, aus Schuppen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2804 Lilienthal über Bremen, Hauptstraße 33, am 16. Dezember.

Dolenga, Henriette, aus Wiesengrund, Kreis Lyck, jetzt 3119 Seedorf bei Bevensen, am 11. Dezember.

Fischlin, Dr. med. dent., Curt, aus Königsberg, Münzstraße, jetzt zu erreichen über Eberhard von Kahlen, 62 Wiesbaden, Wilhelm-Hauff-Straße 10, am 19. Dezember.

Gedenk, Gustav, aus Königsberg, Domhardtstraße 21, jetzt 35 Kassel-Ndzw., Leuschnerstraße 19, am 15. Dezember.

Janz, Gertrud, geb. Janz, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt bei ihrer ältesten Tochter Grete Stöwer in 8031 Gröbenzell bei München, Heidestraße 5, am 19. Dezember.

Kleinke, Albert, aus Insterburg, Schlageterstraße 20, jetzt 24 Lübeck, Uhlandstaße 26a, am 17. Dezember.

Kosborg, Michael, aus Ortelsburg, jetzt 23 Kiel, Waitzstraße 97.

Kromat, Albert, aus Pamlette, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 6407 Schlitz, Gartenstraße 21, am 11. Dezember.

Köpping, Karl, aus Palmnicken, Kreis Samland, jetzt 5353 Mechernich, Johannesweg 38, am 17. Dezember.

Lekies, Otto, Mittelschullehrer i. R., aus Königsberg, Goltzallee 14a, jetzt 21 Hamburg-Harburg, Langenbek, Wilseder Ring 36, am 16. Dezember.

Pohlenz, Margarethe, geb. Czygan, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt 307 Nienburg, Im Felde 45, am 12. Dezember.

Goldene Hochzeiten

Bertulat, Albert, und Frau Helene, geb. Kreuzaler, aus Zweilinden, Kreis Gumbinnen, jetzt 243 Neustadt, Spreenstieg 4, am 12. Dezember.

Buntkowski, Paul, und Frau Eva, geb. Kuschkowitz, aus Osterode, Hohensteiner Weg 2, jetzt zu erreichen über Otto Buntkowski, 89 Augsburg, Dr.-Lagai-Straße 15, am 4. Dezember.

Fahle, Otto, und Frau Lina, aus Ebenrode, Dobel 20, jetzt 565 Solingen-Gräfrath, Walder Straße 24, am 11. Dezember.

Fieberg, August, und Frau Barbara, geb. Schröter, aus Palten, Kreis Braunsberg, jetzt 3162 Uetze/Han., Dedenhäuser Straße 15.

Friesen, Walter, und Frau Ottilie, geb. Staschekaus, aus Johannisburg, Schloßplatz 3, jetzt 28 Bremen, Bodenheimer Straße 21, am 27. Dezember. Die Kreisgemeinschaft Johannisburg gratuliert herzlich.

Marquard, Johann, und Frau Rosa, geb. Reddig, aus Mehlsack, Kreis Braunsberg, jetzt 2432 Lensahn, Finkenberg 59.

Olbrisch, Karl, und Frau Lina, geb. Dzicke, aus Goldap, Angerburger Straße 29, jetzt 31 Westercelle, Rolandstraße 13, am 19. Dezember.

Reichert, Gustav, und Frau Berta, geb. Brusberg, aus Bothen, Kreis Sensburg jetzt 562 Velbert, Herzogstraße 15, am 19. Dezember.

Schüttpelz, Paul, und Frau Elisabeth, geb. Blahs, aus Königsberg, General-Litzmann-Straße 83, jetzt 2 Hamburg-Wellingsbüttel, Lagerlöfstraße 35, am 12. Dezember.

Priesterweihe

Plehn, Dieter, Sohn des Kaufmanns Waldemar Plehn, aus Gr.-Borken bei Bischofsburg, Kreis Rößel, jetzt 6228 Eltville, Rheingauer Straße 1, wurde am 8. Dezember zum Priester geweiht. Am 15. Dezember hält er seine Primiz in der Kirche zu Eltville.

Bestandene Prüfungen

Born, Karin, aus Ortelsburg, Yorckstraße 3, jetzt 24 Lübeck, Herbartweg 3, bestand an der Universität Hamburg das erste Examen für das Volks- und Mittelschullehramt mit „gut".

Bürgerehrung für Kurt Bethke

Dem Schriftführer der Kreisgruppe Darmstadt, dem 75jährigen Oberrentmeister a. D. Kurt Bethke, wurde im Namen des Darmstädter Oberbürgermeisters vom Sozial- und Gesundheitsdezernenten Stadtrat Horst Seffrin, die Urkunde zur Bürgerehrung überreicht.

Landsmann Bethke wurde damit für seine Verdienste geehrt, die er sich als Geschäftsführer des Rotkreuz-Kreisverbandes Darmstadt erworben hat. Im Laufe der Jahre hat das Mitglied der landsmannschaftlichen Kreisgruppe den Krankentransport und den Blutspendendienst für das DRK aufgebaut und im Interesse des Gemeinwohls erweitert.

Vor der Vertreibung war der 75jährige, der aus Westpreußen stammt, viele Jahre Leiter staatlicher Kassen in Ostpreußen.

Grebien (Grzebien), Alfred, Sohn des städtischen Angestellten Paul Grebien (vermißt) und Frau Hedwig, geb. Bolz (1956 verstorben), aus Königsberg, Lavendelstraße 16, jetzt 5 Köln-Deutz, Deutz-Kalker-Straße 138, hat vor der Industrie- und Handelskammer Köln die Meisterprüfung in Chemie bestanden.

Nath, Eckhard, Sohn des Direktors der Bundeswehrfachschule Bremen und seiner Ehefrau Emma, geb. Schimankowitz, aus Osterode, jetzt 28 Bremen 1, Thomas-Mann-Straße 42, hat die Große juristische Staatsprüfung mit Erfolg abgelegt.

Petereit, Hans, Sohn des Elektrikers Artur Petereit, und seiner verstorbenen Ehefrau Emma, geb. Stenzeleit, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, Ulrichstraße 3, jetzt 28 Bremen, Wätjenstraße 71, bestand die Zweite Lehrerprüfung.

Sabellek, Rolf, Sohn des verstorbenen Oberfeldwebels Rudi Sabellek, und Frau Ilse, geb. Kucharski, aus Osterode, jetzt in 76 Offenburg, hat im September die Gehilfenprüfung im Tiefdruck mit „Gut" bestanden. Seine Schwester Heidrun bestand im September das Staatsexamen als med. techn. Assistentin ebenfalls mit „Gut".

Schulz, Gisela, Tochter des Hauptlehrers Franz Schulz und seiner Ehefrau Wanda, geb. Radtke, aus Uileschen, Kreis Neidenburg, jetzt 8501 Großgründlach, Kreis Fürth, hat die Assessorenprüfung für das Höhere Lehramt in Germanistik abgelegt. Ihr Bruder Lothar hat zur gleichen Zeit an der Friedrich-Alexander-Universität in Erlangen das erste Staatsexamen für das Höhere Lehramt in Deutsch, Geschichte und Erdkunde bestanden.

Schatz, Ingrid, Tochter des Landwirts Hugo Schatz, und Frau Wilhelmine, geb. Iwannek, aus Mohrungen, jetzt 2225 Schafstedt über Burg Dithmarschen, hat an der Berlitz-School in Kiel das Examen als Auslandskorrespondentin und Verhandlungsdolmetscherin mit „Gut" bestanden.

Rundfunk und Fernsehen

In der Woche vom 15. bis zum 21. Dezember

NDR-WDR-Mittelwelle. Sonnabend, 13.30: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Norddeutscher Rundfunk-UKW. Sonnabend, 13.30: Deutsche Volkslieder und Tänze.

Süddeutscher Rundfunk. Mittwoch, 11.30: Ost- und mitteldeutscher Bücherspiegel.

Bayerischer Rundfunk. Dienstag, 2. Programm, Zwischen Elbe und Oder. — Sonnabend, 2. Programm, 14.00: Das ostdeutsche Tagebuch.

Sender Freies Berlin. Dienstag, 2. Programm: Alte und neue Heimat. Sonnabend, 19.30: Unteilbares Deutschland.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 12.00: Der internationale Frühschoppen. — Montag, 21.45: Unter uns gesagt. — Dienstag, 22.50: Mitteldeutsches Tagebuch.

Sie können gern wählen . . .

und sich oder anderen eine Freude bereiten. Als Anerkennung für die Vermittlung neuer Bezieher des Ostpreußenblattes sind die nachstehenden Prämien bereitgestellt und warten auf Ihren Abruf:

Für die Werbung eines neuen Dauerbeziehers:

Postkartenkalender „Ostpreußen im Bild"; Hauskalender „Der redliche Ostpreuße"; Ostpreußischer Taschenkalender; Ostpreußenkarte mit farbigen Städtewappen; fünf Elchschaufelabzeichen Metall versilbert; Kugelschreiber mit Prägung „Das Ostpreußenblatt"; Autoschlüsselanhänger oder braune Wandkachel oder Wandteller 12,5 cm Durchmesser oder Brieföffner, alles mit der Elchschaufel; Bernsteinabzeichen mit der Elchschaufel, lange oder Broschennadel; Heimatfoto 24×30 cm (Auswahlliste wird auf Wunsch versandt); Buch „Heitere Stremel von Weichsel bis Memel" von Kudnig; „Die schönsten Liebesgeschichten" von Binding (List-Taschenbuch).

Für zwei neue Dauerbezieher:

Buch „Sommer ohne Wiederkehr" von Rudolf Naujok; Buch „333 Ostpreußische Späßchen"; schwarze Wandkachel 15×15 cm mit Elchschaufel, Adler, Tannenbergdenkmal, Königsberger Schloß oder Wappen ostpreußischer Städte; Feuerzeug mit der Elchschaufel.

Für drei neue Dauerabonnenten:

„Ostpreußisches Tagebuch" von Graf Lehndorff; Elchschaufelplakette, Bronze auf Eichenplatte; Der Große Shell-Atlas; Wappenteller, 20 cm Durchmesser, mit Elchschaufel oder Adler.

Wer mehr neue Abonnenten vermitteln kann erhält auf Wunsch ein weitergehendes Angebot. Ersatzlieferung bleibt vorbehalten.

Es werden die an die untenstehende Anschrift gesandten Bestellungen prämiiert; diese sollen also nicht bei der Post verbucht werden. Auf jeder neuen Bestellung gibt der Werber seinen Wunsch an; die Gutschriften können auch zum Aufsammeln stehen bleiben. Die neuen Abonnenten müssen selbst unterschreiben.

Eigenbestellungen und Abonnementserneuerungen nach Wohnsitzwechsel oder Reise werden nicht prämiiert, ebenso nicht Bestellungen aus Sammelunterkünften oder mit wechselndem Wohnort, da der Dauerbezug von vornherein unsicher ist.

Hier abtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf die Zeitung

DAS OSTPREUSSENBLATT

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich

Den Bezugspreis in Höhe von 2.— DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

Vor- und Zuname

Postleitzahl — Wohnort

Straße und Hausnummer oder Postort

Datum — Unterschrift

Ich bitte, mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift:

Wohnort — Straße und Hausnummer

Kreis

Geworben durch — Vor- und Zuname

vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich

Als offene Briefdrucksache zu senden an

Das Ostpreußenblatt

Vertriebsabteilung

2 Hamburg 13, Postfach 8047

Verschiedenes

Beamtendarlehen

zinsgünstig u. langfristig, auch Entschuldung möglich, ohne Bürg., keine hypothekarischen Sicherheit., keine Bearbeitungsgebühren, bis zu 25 000 DM. Zuschriften werden diskret und prompt bearbeitet. Büro R. Will, Koblenz, Postfach 93 21, Telefon Nr. 02 61/65 83. Abt. Sch.

Pommernpantoffel, Filzschuhe liefert preiswert **O. Terme,** 807 Ingolstadt 440/80

Nebenerwerbssiedlung, Industriestadt, Altbau, über 3000 qm, gegen eine solche in ländl. Bezirk zu tauschen gesucht. Angeb. erb. u. Nr. 37 243 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Geschichte d. Stadt Pr.-Holland 18,—. Doennigs Kochbuch 23,—. **Heidenreich, 862 Lichtenfels** Fach 81

Achtung! Breitensteiner (Kraupischker), Kreis Ragnit! Wer ist noch im Besitz einer Fotografie v. d. Kreiskrankenhaus Breitenstein und würde mir diese zusenden? Kostenerstattung und Rückgabe des Originals erfolgt schnellstens. Walter Kehler, 504 Brühl, Bez. Köln, Langenacker Str. 84, früher Draugupönen, Kreis Pillkallen.

Bücherei des deutschen Ostens in Herne

Die „Bücherei des deutschen Ostens" in Herne (Westf) legt in den nächsten Tagen den **ersten Nachtragskatalog** zum Grundkatalog der Bücherei vor. Auf 250 Seiten verzeichnet der Nachtrag über 5000 neue Titel aus allen ostdeutschen Landschaften. Ab 1. Januar 1964 kann der neue Katalog von der obengenannten Bücherei unter der Anschrift Herne, Bahnhofstraße 7c, zum Preis von 5 DM für das steif kartonierte und von 6 DM für das Halbleinenstück bezogen werden.

Deutscher Honig aus eigener Erzeugung:
Deutscher Sommerhonig
5-Pfd.-Eimer (netto) 20,40 DM
9-Pfd.-Eimer (netto) 34,80 DM
Deutscher Heidehonig
5-Pfd.-Eimer (netto) 22,40 DM
9-Pfd.-Eimer (netto) 38,40 DM
(Preise einschl. Gefäß, Porto und frei Haus). Postscheckkonto Hannover 1445 84
Dr. Kelka, Imkermeister
3131 Woltersdorf 126 üb. Lüchow
früher Mohrungen, Ostpreußen



Teppiche
Oberbetten
Bettwäsche
bitte sofort Katalog anfordern.
NEUHOF-VERSAND
2067 Reinfeld, Postfach 11

Liefere wieder wie in der Heimat naturreinen Bienen- **HONIG**

5 Pfd.	Lindenhonig	16,— DM
10 Pfd.	Lindenhonig	30,— DM
5 Pfd.	Blütenhonig	13,— DM
10 Pfd.	Blütenhonig	25,— DM
5 Pfd.	Waldhonig	13,— DM
10 Pfd.	Waldhonig	25,— DM

Die Preise verstehen sich einschließlich Verpackung.
Großimkerei Arnold Hansch
6589 Abentheuer b. Birkenfeld, Nahe

Ia goldgelber gar. naturreiner **Bienen-, Blüten-, Schleuder-** **Honig** Marke „Sonnenschein" Extra Auslese wunderbares Aroma
4½ kg netto (10-Pfd.-Eimer) DM 21,80
2¼ kg netto (5-Pfd.-Eimer) DM 11,80
Keine Eimerberechnung. Seit 40 Jahren! Nachn. ab Honighaus **Seibold & Co., 11 Nortorf**/Holst.

Bekanntschaften

Mittl. Beamter a. D., Ostpr., 70 J., ev., Witwer, m. eig. Wohnung in einer Stadt in Baden, sucht eine Frau, etwa 60 J., ev., z. gemeins. Haushaltsführung. Zuschr. erb. u. Nr. 37 418 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Weihnachtswunsch. Ält., anhangl. Rentner sucht kath., ruhige, rüstige, anhangl. Rentnerin zw. gemeins. Haushaltsführung. Wohnung m. sämtl. Möbeln vorhand. Zentralheizung. Ausführl. Zuschr. erb. u. Nr. 37 385 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Raum Oldenburg—Bremen. Angestellter, Rentner, Witwer, 63/1,81, ev., fr. Goldap, m. schön. 3-Zim.-Wohnung i. Neubau, u. Garten, ersehnt u. bietet Geborgenheit durch baldige Heirat m. christl. gesinnt., anhangl. Ostpreußin, bis 54 J. Ernstgem. Bildzuschr. (zur.) erb. u. Nr. 37 480 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Landwirt, Witwer, Mitte 60, ev., alleinsteh., vollst. Wohnungseinrichtung, 5000 DM Ersparnisse, sucht anst. Frau zw. Heirat. Zuschr. erb. u. Nr. 37 484 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Holstein. Suche für meinen Bruder, 30/1,72, ev., bld., Nichtraucher, sehr solide, Existenz vorhanden, ostpr. Mädel (mögl. mit Interesse für Landwirtschaft). Bitte nur ernstgem. Bildzuschr. u. Nr. 37 518 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Raum Braunschweig. Ostpreuße, 30/1,74, ev., Lebensmittelkfm., sucht Nichtraucherin als Lebensgefährtin, bis 26 J. Wohnung u. Auto vorhanden. Ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 37 488 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Hochbau-Ing., Anf. 40/1,70, blauäugig, Ostpr., wünscht Damenbekanntschaft zw. Heirat. Zuschr. erb. u. Nr. 37 420 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Weihnachtswunsch! Ostpr., Nordrhein-Westf., 1,67 gr., ev., ohne Anh., vermögend, wünscht die Bekanntschaft einer lieben, netten Kriegerwitwe od. Witwe, bis 57 J. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 37 388 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Landwirt, 63/1,64, ev., sucht sol., häusl. Lebensgefährtin, mit Wohnung, zw. gemeinsam. Haushaltsführung. Bei Zuneigung Heirat. Zuschr. erb. u. Nr. 37 485 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Liebesheirat. Mutti, 36 J., ev., schuldl. geschied., hübsch und gebild., sucht f. ihre zwei Töchter, 9 u. 11 J., Vati mit Herzensgüte, den wir sehr liebhaben dürfen. Gute Hausfrau. Ernstgem. Zuschr. erb. u. Nr. 37 497 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, led., 36 J., ev., mit schöner Wohnung, sucht passend. Lebenskameraden. Zuschr. erb. u. Nr. 37 483 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Welcher nette, charakterfeste, kath. Herr, bis 40 J., möchte gern meine Schwester kennenlernen? Ostpreußin, aus gutem Hause, 30/1,70, kath., dkl., häusl., kinderlb., sehr gute Vergangenheit. Wer fühlt sich angesprochen u. schreibt unt. Nr. 37 509 an Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13?

Ostpreußin, 51 J., ev., sucht ehrl. Herrn zw. gemeinsam. Haushaltsführung. Zuschr. m. Bild erb. u. Nr. 37 387 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, 43/1,60 dunkelbld., vollschlk., schuldl. geschied., wünscht die Bekanntschaft eines aufricht., soliden Ostpreußen zw. Heirat. Wohnung Nähe Hamburg vorhanden. Ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 37 423 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suchanzeigen

Suche Herrn Hoch- und Tiefbaumeister **Walter Bergau, Frau Bergau** u. **Frl. Marlies Bergau** (aus Tilsit, Sommerstr.), die Herren **Franz** u. **Willi Neureiter** (Tilsit) und Arbeitskameraden, die mit mir von 1924 bis 1939 b. d. Firma Bergau, Tilsit, gearbeitet haben! Benötige Zeugen weg. Invalidenrente da sämtl. Papiere b. Bombenangr. vernichtet wurd. Nachr. erb. Franz Stonies, 6732 Edenkoben, Bahnhofstraße 99.

Gesucht werden Zeugen, die Auskunft geben können über das Geschäft und die Vermögensverhältnisse des Herrn **Louis Lehmann,** geb. 22. 2. 1888, zuletzt wohnhaft in Nordenburg, Kreis Gerdauen, Kirchenstraße 16, in der Deportation umgekommen. Nachr. erb. u. Nr. 37 538 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Schmerzfrei

wurden Tausende rheumakranke Menschen durch Anwendung von Dr Bonses Pferde-Fluid 88 — grün mit Tiefenwirkung. — Verlangen Sie deshalb auch kostenl. u. unverbindlich den Freiprospekt „Schmerzfreiheit" Minck, Abt. 010, Rendsburg. (Ausschneiden und mit Absender einsenden genügt.)

SIE erhalten 8 Tage zur Probe, keine Nachnahme 100 Rasierklingen, bester Edelstahl, 0,08 mm für nur 2,- DM, 0,06 mm, hauchdünn, nur 2,50 DM O. Gilcher (vorm. Haluw), Wiesbaden 6, Fach 6049

Im Alleinverkauf bieten wir in Hamburg an:

Ladengeschäft: Tabak, Spirituosen, Zeitschriften, Leihbücherei, in Hbg.-Winterhude, in bester Lage, zu verkaufen. Verkaufspreis 10 000 DM, Miete 180 DM einschl. freier 3½-Zim.-Wohn. m. Küche u. Bad. Langjähriger Vertrag.

Ladengeschäft: Kaffee, Spirituosen, in Hbg., Nähe Ausstellungsgelände (15 Jahre in einer Hand) besonderer Umstände halber zu verkaufen. Verkaufspreis 2500 DM, Miete 95 DM. Langjähriger Vertrag.

Blumengeschäft in Hamburg-St. Georg, alteingeführt (50 J. in einer Hand) mit freier 3½-Zimmer-Wohnung, Küche, Bad, sofort an guten Nachfolger zu verkaufen. Verkaufspreis 3000 DM, Miete 320,— DM. Langjähr. Vertrag.

Damenfriseursalon in Hambg.-Wansbek/Barmbek, 10 Plätze, modernstens eingerichtet (bish. Zweitgeschäft) zu verkaufen. Geeignet für junges Ehepaar. Verkaufspreis 12 000 DM, Miete 150 DM, Langjähriger Vertrag.



Abt.
Haus- und Grundstücksmakler
2 Hamburg 36
Stadthausbrücke 9

Volles Haar verjüngt

und wirkt auf Ihre Umgebung sympathisch. Nichts ist deshalb wichtiger als eine vernünftige Haarpflege, besonders bei Schuppen, Ausfall, brüchig und glanzlos gewordenem Haar. Die Vitamine und Wirkstoffe des Getreidekeims haben sich als äußerst einflußreich auf den Haarwuchs erwiesen, und deshalb können auch Sie wieder Freude an Ihrem Haar haben. Mit meinem „Vitamin-Haarwasser" (auf Weizenkeimöl-Basis) können Sie **eine 20-Tage-Behandlung auf meine Kosten machen!** Einfach anhängenden Bon, auf eine Postkarte geklebt — ohne Geld —, einsenden.

Bon An **Otto Blocherer** Abt. VM 60 89 **Augsburg 2.**
Schicken Sie mir wie angeboten - ohne Kosten für mich - eine Flasche „Vitamin-Haarwasser". Habe ich damit keinen Erfolg, schicke ich die angebrochene Packung am 20. Tage nach Erhalt zurück, und der Versuch kostet mich keinen Pfennig. Nur dann, wenn ich nach eigenem Ermessen mit der Wirkung zufrieden bin, erhalten Sie von mir 6,85 DM + Porto innerhalb von 30 Tagen.

Matjes -

Salzfettheringe! Neuer Fang!

4,5-kg-Probeds. 6,25; Bahneim. ca. 110 Stck. 17,45; ⅛ To., ca. 135 Stck., 21,95; ¼ To., ca. 34 kg, 36,75; **Voll-H. m. Rog. u. Milch,** Bahneim. 19,45; ⅛ To. 26,95; ¼ To. 44,85 DM ab **Ernst Napp,** Abt., 58, Hamburg 19.

Eine heimatl. Erinnerung a. d. Versandgeschäft **Alfred Geiger, 4 Düsseldorf, Collenbachstr. 91,** Ruf 49 13 30.

	DM
1 Pfd. Grützwurst a. Buchw.	1,60
1 Pfd. Ia Jagdwurst mit und ohne Knobl.	3,80
1 Pfd. Preßkopf mit und ohne Kümmel	3,80
1 Pfd. einf. Blutwurst (ohne Schwarten)	1,30
1 Pfd. Luftgetrocknete	6,—
1 Pfd. Krakauer (Polnische)	3,50
1 Pfd. beste Leberwurst	3,80
1 Dose Neunaugen in Aspik	1,80
1 Pfd. Buchweizen ganze Körner	1,50
1 Pfd. Buchweizen, gespalt.	1,30
1 Pfd. Mohn, blau	1,60

An heimatl. Spirituosen, deutsches Erzeugnis:

0,35 l u. 0,7 l Bärenfang	5,35-10,15
0,35 l u. 0,7 l Wodka 52%	6,60-12,85
0,35 l u. 0,7 l Wodka 42%	5,10- 9,70

Postkarte m. genauer Anschrift genügt. Porto zahlt d. Empfäng.

Landsleute trinkt
PETERS-KAFFEE!

Konsum-Kaffee	500 g 5,28 DM
Haush.-Mischung	500 g 5,96 DM

garantiert reiner Bohnenkaffee, nur auf Wunsch gemahlen. Ab 25 DM portofreie Nachnahme abzüglich 2% Skonto. Bei kleinen Mengen Portoanteil
ERNST A. PETERS, Abt. Ostpr.
28 Bremen 1, Fehrfeld 50

Oberbetten

Direkt vom Hersteller

mit geschlissenen Federn nach schlesischer Art, sowie mit ungeschl. Federn. Porto- u. verpackungsfreie Lieferung. Bei Nichtgefallen Umtausch oder Geld zurück. Bei Barzahlung Skonto

BETTEN-SKODA
427 Dorsten i. Westf.
früher Waldenburg in Schlesien
Fordern Sie Muster und Preisliste





Strickapparat

für nur DM 13,60



Ein kleiner preiswerter Strickapparat, der bequem zu handhaben ist und bereits von vielen begeisterten Strickerinnen des In- und Auslandes seit einigen Jahren benutzt wird. Mit dem **Rota-Pin** können Sie nicht nur schöner und gleichmäßiger, sondern auch wesentlich schneller stricken als mit den üblichen Stricknadeln. Alle Arten von Kinder- und Babywäsche, Pullover, Strickjacken, Strümpfe und Handschuhe – auch in Patentmustern – können Sie mit dem **Rota-Pin** stricken. Einfache Bedienung. Breite bis zu 160 Maschen. Der **Rota-Pin** ist geeignet für alle Wollsorten sowie Baumwolle und Dralon. Der vollständige **Rota-Pin** mit Anleitung und Modellen kostet Sie nur DM 13,60. Auf Wunsch senden wir Ihnen gratis eine illustrierte Broschüre. Sie bekommen Ihren **Rota-Pin** frei Haus per Nachnahme oder gegen Vorauszahlung (Postscheck-Nr. 7[illegible]00 Dtmd.) **Anni Tapernon, Versandabt. 27 Rheine i. W. Pappelstr. [illegible] 2**

„Ein schönes Weihnachtsgeschenk."

FAMILIEN-ANZEIGEN

WIR HABEN UNS VERLOBT
ANNEMARIE HOLZMANN
GERHARD SCHULZ
8. DEZEMBER 1963
SCHLEWECKE (HARZ) BREITE STRASSE 27
BRAUNSCHWEIG GRÜNDSTRASSE 4
FRÜHER KLEINWARSCHEN KREIS ELCHNIEDERUNG

Wir haben geheiratet
Herbert Ladwig
Brigitta Ladwig
geb. Jewan
Harksheide, den 29. November 1963
früher Pregelau, Kreis Insterburg

Am 14. Dezember 1963 feiern unsere lieben Eltern
Kurt Matschull
und Frau Erna
geb. Fischer
ihre Silberhochzeit.
Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute
Tochter Irmtraud und Schwiegersohn z. Z. New York
München 45, Gassenfleckl 10
früher Widitten, Metgethen und Moditten/Samland

45

Am 20. Dezember 1963 feiern wir unseren 45. Hochzeitstag und grüßen alle Verwandten und Bekannten.
Hermann Kahnert
und Frau Gertrud
geb. Wollmann
2152 Horneburg (Niederelbe) Vordamm 25
früher Gr.-Dexen Kreis Pr.-Eylau, Ostpreußen

Am 14. Dezember 1963 feiern unsere lieben Eltern
Karl Lohrenz
und Frau Elsa
geb. Baranowsky
ihren 40. Hochzeitstag.
Es gratulieren herzlichst
die dankbaren Kinder
z. Z. 2091 Hoopte 56 über Winsen (Luhe)
früher Königsberg Pr.-Ponarth

Am 12. Dezember 1963 begehen unsere lieben Eltern
Lehrer i. R.
Albert Bertulat
und Frau Helene
geb. Kreuzaler
in aller Stille das Fest der Goldenen Hochzeit.
Unser lieber Vater ist noch nicht völlig von einem Herzinfarkt genesen.
Es gratulieren in Liebe und Dankbarkeit
die Kinder und Enkel
Neustadt (Holst), Spreenstieg 4
fr. Zweilinden, Kr. Gumbinnen



Zum 40jährigen Ehejubiläum des Ehepaares
Hellmuth Jacob
und Frau Anna-Margarete
geb. Quednau
gratulieren herzlichst und wünschen alles erdenklich Gute für die weiteren Jahre
Ihre Kinder
Groß-Gleidingen 71
Kreis Braunschweig
den 14. Dezember 1963
früher Gut Ziegelhöfchen Kreis Wehlau, Ostpreußen



Am 26. Dezember 1963 feiern in Mitteldeutschland das Fest der Goldenen Hochzeit
Georg Mittelsteiner
und Frau Frieda
geb. Weller
früh. Gr.-Neuhof b. Rastenburg
Zu erreichen durch:
Werner Mittelsteiner
46 Dortmund-Wambel
Waldental 13

Am 15. Dezember 1963 feiert unsere liebe Mutti, Schwiegermutter und Omi, Frau
Gertrud Strauch
geb. Bierfreund
ihren 65. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen für einen noch langen gemeinsamen Lebensabend und danken für ihre Liebe und Güte
Adelheid Bergmann geb. Strauch, als Tochter
Friedrich Bergmann als Schwiegersohn
Renate als Enkel
325 Hameln, Stüvestraße 32
früher Rastenburg, Ostpreußen Hochmeisterweg



Am 27. Dezember 1963 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern
Walter Friesen
und Frau Ottilie
geb. Staschek
das Fest der Goldenen Hochzeit.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
die dankbaren Kinder und Enkelkinder
Bremen, Bodenheimer Str. 21
früher Johannisburg, Ostpr. Schloßplatz 3



Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau
Luise Schaal
geb. Kerschat
fr. Preußendorf, Kr. Gumbinnen
j. Biberach (Riß), Probststr. 5
feiert am 18. Dezember 1963 ihren 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst
die Kinder und Enkelkinder



Am 17. Dezember 1963 feiert
Landwirt
Bernhard Fisahn
seinen 75. Geburtstag.
Er wurde in Prossitten, Kreis Rößel, geboren, lebte dann in Noßberg, Kreis Heilsberg.
Jetzige Anschrift ist
5947 Welschen-Ennest, Kr. Olpe (Sauerland)
Wir gratulieren herzlich, wünschen Gesundheit und alles Gute. Möge ihm die Zigarre auch weiterhin schmecken!
Muttchen, Söhne Schwiegertöchter, Enkel und Tochter Monika

70

So Gott will, feiert am 16. Dezember 1963 unsere liebe Mutter und Großmutter
Johanna Lehwald
geb. Tietz
früh. Beisleiden, Kr. Pr.-Eylau
jetzt Friederikenhof
Kreis Oldenburg (Holst)
ihren 70. Geburtstag.
Es wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
die dankbaren Kinder und Enkelkinder



Mein lieber Mann und Bruder
Gustav Jendral
früher Königsberg Pr. und Ostseebad Cranz
jetzt 583 Schwelm (Westf) Jesinghauser Straße 20
feiert am 14. Dezember 1963 seinen 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst
seine Frau Gertrud geb. Faust
Familie Bloch
Familie Reimann



So Gott will, begeht am 18. Dezember 1963 unser Bruder, Schwager und Onkel
Gustav Urban
früher Schmiedemeister
Wappendorf, Kreis Ortelsburg Ostpreußen
j. 311 Uelzen, Am Feldgraben 15
seinen 70. Geburtstag.
Hierzu gratulieren herzlichst
Familie August Urban Gelsenkirchen
Familie Ludwig Miri Wanne-Eickel

Familienanzeigen
in Das Ostpreußenblatt

Am 16. Dezember 1963 feiert mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater und Opa
Georg Wingerning
früh. Gilge, Kr. Labiau, Ostpr.
j. 4 Düsseldorf, Scheurenstr. 47
seinen 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit.
Möge er uns noch recht lange erhalten bleiben.
Seine Frau Auguste geb. Gerau
Tochter Margot
Schwiegersohn Rudi
und Enkelin Edda

Am 8. Dezember 1963 feierte meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter ihren 70. Geburtstag.
Es gratulieren recht herzlich ihr Mann und die dankbaren Kinder.
Familie Otto Lucka
Breckerfeld-Wahrenscheid



Am 19. Dezember 1963 feiert unsere liebe Mutti
Maria Mertins
geb. Wiemer
ihren 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst
ihre Kinder
München 13
Hiltenspergerstraße 27
früher Oswald
Elchniederung, Ostpreußen

Am 13. Dezember 1963 feiert unser lieber Vater
Gustav Wengorz
seinen 90. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
die Ehefrau
Kinder
und Enkelkinder
21 Hamburg-Harburg
Schüslerweg 9a
früher Ludwigshagen
Kreis Johannisburg

Stel enangebote

FAMILIEN-ANZEIGEN



Am 17. Dezember 1963 feiert mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater und Großvater

Emil Czerwanski

fr. Peitschendorf, Kr. Sensburg
jetzt Witten (Ruhr)
Kesselstraße 28

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst

seine Frau und Tochter
sein Schwiegersohn
und Enkelsohn

Am 30. Dezember 1963 vollendet unser lieber Vati

RB-Amtmann a. D.

Karl Ballandies

i. 1 Berlin 19, Meiningenallee 13
früher Königsberg Pr.

sein 80. Lebensjahr.

Es gratulieren herzlich und wünschen ein baldiges Wiedersehen mit Eltern

Hilde Frühfahrt
geb. Ballandies
Dr. Lothar Frühfahrt
und Enkelin Gisela
in Ost-Berlin



Am 7. Dezember 1963 feierte meine liebe Mutti, Schwiegermutter, Omchen und Uroma

Gertrud Kirstein

aus Lötzen, Lycker Straße 42
jetzt 4931 Bentrup-Detmold 68

ihren 82. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

die dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel

Bentrup, Hannover, Detmold und Loßbruch

Am 15. Dezember 1963 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa, Herr

Gustav Gedenk

früher Königsberg Pr.
Domhardtstraße 21
jetzt 35 Kassel-Ndzw.,
Leuschnerstraße 19

seinen 75. Geburtstag.

Wir gratulieren ihm herzlich und wünschen weiterhin alles Gute. Möge er uns noch recht lange erhalten bleiben.

Margarete Gedenk
Hans Gedenk
und Frau Anneliese
Horst Gedenk
und Frau Annemarie
Heinz Stobbe und Frau Eva
geb. Gedenk
Günther Wolf und Frau Dora
geb. Gedenk
Brigitte, Ralf und Doris
als Enkelkinder



So Gott will, feiert am 16. Dezember 1963 unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Omi, Uromi und Tante, Frau

Elisabeth Grützner

geb. Becker

fr. wohnhaft in Gr.-Lindenau
Kreis Königsberg Pr.
jetzt in Hausberge a. d. Porta
Sprengelweg 11

liebevoll betreut von ihrer ältesten Tochter Helene Hagner, geb. Grützner, in geistiger und körperlicher Frische ihren gesegneten 90. Geburtstag.

Wir gratulieren alle herzlichst und wünschen, daß sie uns noch recht lange gesund erhalten bleibt.

In Dankbarkeit

Helene Hagner, geb. Grützner
Friedrich Grützner und Frau
Marta Conrad, geb. Grützner,
und Familie
Anna Glang, geb. Grützner,
und Kinder
Kurt Grützner und Familie
Mitteldeutschland

Unsere gute Mutter und Großmutter, Frau

Gertrud Engelien

geb. Weiß

aus Conradswalde, Kr. Samland
jetzt 29 Oldenburg (Oldb)
Alexanderstraße 320

begeht am 12. Dezember 1963 ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich

die Kinder
und Großkinder

Zum Gedenken

Am 15. Dezember 1963 sind es 20 Jahre, daß mein lieber Mann, mein guter Vater

Friseurmeister

Otto Beuth

in Ausübung seines Kriegsdienstes verstorben ist.

In treuem Gedenken

Maria Beuth
Manfred Beuth

42 Oberhausen-Sterkrade
Sprockstraße 12
früher Königsberg Pr.
Beeckstraße 28a

Ein gutes Vaterherz hat aufgehört zu schlagen!

Heute erlöste Gott meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Adolf Wolff

von seinem schweren Leiden im Alter von fast 86 Jahren.

Friedericke Wolff
geb. Gratzki
und Kinder

Deichsende, 2. Dezember 1963
Post Wursterheide
früher Tafelbude
Kreis Osterode, Ostpreußen

Plötzlich und unerwartet entschlief am 15. Juni 1963, fern der Heimat, mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Hugo Podien

früher Heinrichswalde, Ostpr.

im Alter von 63 Jahren.

In tiefer Trauer

Frau Helene Podien
geb. Kurpat
Ernst Rogalla und Frau
Gertrud, geb. Podien
Walter Bernhard und Frau
Erna, geb. Podien
Bruno Podien und Frau
Elisabeth, geb. Kamp
Ida Klumbies, geb. Kurpat
Emil Kurpat und Frau
Elfriede, geb. Besatzki
und vier Enkel

Bad Tennstedt (Thür)
415 Krefeld, Breite Straße 61-63
den 1. Dezember 1963

Am 27. November 1963 ging plötzlich und für uns alle unerwartet unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Zugführer i. R.

Hermann Pusch

früher Königsberg Pr.

im Alter von 70 Jahren für immer von uns.

In tiefer Trauer

Elli Tomzig, geb. Pusch
Ernst Tomzig
Hammelburg (Ufr.)
Bonifatiusstraße 13
Edith Klother, geb. Pusch
Eugen Klother
und Enkelkinder
Garstedt, Bezirk Hamburg
Königsberger Straße 20

Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnet mir die ewige Ruhe,
denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Am 29. November 1963 erlöste der Herr über Leben und Tod nach langer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Else Schlaefereit

geb. Petarus

im Alter von 73 Jahren.

In stiller Trauer

Emil Schlaefereit
Heinz Schlaefereit
und Frau Mery, Lübeck
Maria Schories
geb. Petarus
und alle Anverwandten

5604 Neviges, Eichenstraße 41
früher Tilsit, Yorckstraße 13

Margarete Geldner

geb. Poschmann

aus Ortelsburg, Ostpreußen

* 15. 10. 1893

† 24. 11. 1963 in Göttingen

Es trauern um sie

Erika Teichmüller
geb. Geldner, **und Familie**
Göttingen, Tilsiter Straße 20
Ruth Ciesielski, geb. Geldner
und Familie
Mainz-Mombach
An der Plantage 24

Unsere geliebte, treusorgende Mutter, meine herzensgute Oma, meine liebe Schwester, Frau

Adele Matthiae

geb. v. Gizycki

früher Lötzen

ist im Alter von 77 Jahren heute in die Ewigkeit eingegangen.

Im Namen aller Verwandten

Walter Manig und Frau Christel
geb. Matthiae
Rüdiger Manig
Minni Schibalski, geb. v. Gizycki

Herne (Westf), Manteuffelstraße 14, den 1. Dezember 1963

Deutliche Schrift
verhindert Satzfehler

Nach schwerer Krankheit entschlief am Sonnabend dem 30. November 1963, unsere liebe Schwester Schwägerin, Kusine und Tante

Luise Paul

im Alter von 54 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Erna Seiler, geb. Paul
Oedt (Rheinland)
Dr. Otto Paul, Neustadt (Holst)
Gustav Paul, Bruchsal (Baden)
Martha Paul
Berlin-Reinickendorf
Anna Paul, Stüdenitz (Mark)
Fritz Paul, Geismar-Göttingen

Berlin 52 (Reinickendorf), Kienhorststraße 84/88c

Die Trauerfeier fand Mittwoch, den 4. Dezember 1963, in Berlin-Wilmersdorf statt.

Nun hab ich überwunden,
Kreuz, Leiden, Angst und Not,
durch seine heilgen Wunden,
bin ich versöhnt mit Gott.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß ist heute unsere liebe, gute Tante und Großtante

Anna Rehse

geb. Matz
aus Tharau, Ostpreußen

im Alter von 84 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Familie Helmut Papke

4801 Altenhagen bei Bielefeld, den 1. Dezember 1963
Südstraße 331

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 4. Dezember 1963, in Heepen bei Bielefeld statt

---

Unser geliebtes Mütterchen, Frau

Olga Wegmüller

geb. Susa
geb. 29. 5. 1877 in Memel
gest. 30. 10. 1963 in Rheinfelden, Schweiz

beschloß ihr an Freuden und Schicksalsschlägen reiches Leben durch einen sanften Tod.

Charlotte Susa-Engelmann
Andrews Engelmann

Basel, Gundeldingerstraße 87
früher Tilsit, Hohe Straße 54

Ein barmherziger Tod erlöste heute meine liebe Schwester und Tante

Emilie Sabinski

im 88. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Emma Schlesiger, geb. Witteck
Lieselotte Richter, geb. Schlesiger

Berlin 30, Steinmetzstraße 21, den 4. Dezember 1963
früher Brückendorf, Kreis Osterode, Ostpreußen

Am heutigen 1. Adventssonntag ging unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Maria Rockel

geb. Seelert

im Alter von nahezu 81 Jahren in Frieden heim.

In stiller Trauer
Karl Rockel und Familie
Erna Schneider, geb. Rockel
Erich Rockel und Familie
nebst Enkeln, Urenkeln
und Anverwandten

4 Düsseldorf, Stephanienstraße 34, den 1. Dezember 1963
früher Königsberg Pr., Sternwartstraße 6

Nach Gottes unermeßlichem Ratschluß entschlief für uns plötzlich und unerwartet meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Elma Führer

geb. Krowinn

im Alter von 54 Jahren.

In stiller Trauer
Fritz Führer
Siegmar Führer und Frau Christel
geb. Rocktäschel
Karl-Heinz Wilk und Frau Dagmar
geb. Führer
und Klein-Carmen

Hamburg 39, Alsterdorfer Straße 389c, den 3. Dezember 1963
früher Tilsit — Insterburg und Gr.-Grieben, Kreis Osterode

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 10. Dezember 1963, um 13 Uhr von der Kapelle 12 des Ohlsdorfer Friedhofes aus statt.

Psalm 126

Am Sonntagfrüh, dem 17. November 1963, rief Gott der Herr meine geliebte Tante

Charlotte Spieß

geb. Christ

nach schwerem Leiden im Alter von 80 Jahren zu sich in die ewige Heimat, nach einem Leben voll selbstloser Liebe und Güte.

Im Namen der Familie
Christel Thews

4574 Badbergen (Niedersachsen)
früher Saalfeld, Ostpreußen

Am 21. November wurde sie hier zur letzten Ruhe gebettet.

Unsere geliebte, tapfere Mutter

Marie-Emilie Schimkat

geb. Bloeck
früher Ripkeim bei Wehlau

ist am 3. November 1963 im Alter von 73 Jahren für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Charlotte Dettlof, geb. Schimkat, **und Familie**
Gertrud Kalski, geb. Schimkat, **und Familie**
Elfriede Michael, geb. Schimkat, **und Familie**
Käthe Koschinat, geb. Schimkat, **und Familie**
Alice Pfeffer, geb. Schimkat, **und Familie**
Ursel Rohloff, geb. Schimkat, **und Familie**

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 7. November 1963, auf dem Südfriedhof in Wiesbaden statt.

Zuschriften an Familie Kalski, 6202 Wiesbaden-Biebrich Klagenfurter Straße 47.

Befiehl dem Herrn Deine Wege
und hoffe auf ihn;
Er wird's wohl machen.
Psalm 37, 5

Fern ihrer geliebten Heimat nahm Gott, unerwartet für uns alle, unsere liebe, treusorgende Mutti, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Luise Raufeiser

geb. Zielke
früher Rößel, Ostpreußen

im 80. Lebensjahre zu sich.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Alois Blum und Frau Berta, geb. Raufeiser

Oberaula, Schulstraße 184, den 4. Dezember 1963

Die Beerdigung fand am 2. Dezember 1963 vom Trauerhause aus statt.

Nach einem erfüllten Leben voll Liebe für ihre Nächsten entschlief heute unsere liebe Großmutter und Urgroßmutter, die

Kaufmannswitwe

Anna Torner

geb. Wisotzky

im fast vollendeten 91. Lebensjahre.

Es trauern um sie
Waldemar Feldes und Frau Sabine
geb. Koch, **und Caroline**
Marianne Koch
Jürgen Koch und Frau Helga
geb. Lass

2262 Leck, Wikingerstraße 55, den 30. November 1963
früher Ebenrode, Goldaper Straße 24

Am 14. Dezember 1963 jährt sich zum 6. Male der Tag, an dem meine innigstgeliebte Frau, unsere herzliebe Mutter, Schwiegermutter, Schwägerin, Tante, Großtante und Urgroßtante

Frida Endrigkeit

geb. Jordan
aus Neuhausen, Ostpreußen

im Alter von 67 Jahren zur ewigen Ruhe eingegangen ist.

In stiller Wehmut und Dankbarkeit
Mathias Endrigkeit
und alle Angehörigen

Büsum, Otto-Johannsen-Straße 44

---

13. 12. 1963

Es ist bestimmt in Gottes Rat, daß man
vom Liebsten, was man hat, muß scheiden.

Unvergessen

In tiefer Wehmut gedenke ich heute des einjährigen Todestages meiner herzensguten, geliebten Frau

Auguste Benson

geb. Winkelmann
Y 12. 3. 1897 in Halldorf ⅄ 13. 12. 1962 in Bremen

Tochter der Eheleute Karl und Maria Winkelmann (früher Fleischermeister in Halldorf, Kreis Treuburg, Ostpreußen)

Artur Benson

28 Bremen 20, Bürgermeister-Reuter-Straße 17 I
früher Königsberg Pr.-Quednau, Gartenstraße 5

Auch wir gedenken unserer lieben Schwester Auguste.

In stiller Trauer
im Namen aller anderen Geschwister
Frau Emmi Klinger, geb. Winkelmann
Hbg.-Wandsbek, Schloßgarten 27

„Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt,
der ist nicht tot."

Emma Kühnel

geb. Sender
Y 4. Oktober 1874 ⅄ 24. November 1963

Unsere geliebte Mutter ist nach einem erfüllten Leben für immer von uns gegangen.

In schmerzlicher Trauer
Hildegard Kühnel
Magda und Heide Borkenhagen
Familie Lindner/Baumgardt

5047 Wesseling, Bez. Köln, Kleiststraße 4 I
2 Hamburg-Wandsbek, Stein-Hardenberg-Straße 89c
früher Muschaken, Kreis Neidenburg

Nach einem Leben voller Arbeit, die sie bis zu ihrem 77. Lebensjahre in der Heimat mit großem Pflichtbewußtsein ausgeübt hat, entschlief völlig unerwartet am 29. November 1963 unsere liebe Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Maria Orlowski

geb. Bauch
früher Wartenburg, Ostpreußen

im 84. Lebensjahre.

Im Namen der Hinterbliebenen
Maria Orlowski

3 Hannover, Bugenhagenstraße 17

Plötzlich und unerwartet entschlief am 17. November 1963 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Frieda Laumert

geb. Fürstenberg

im 57. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Helmut Laumert und Frau Rosi
geb. Kunkel
Gerhard Walter und Frau Irene
geb. Laumert
Astrid und Ralf

Celle, Dohnenstieg 5
früher Kl.-Ragauen, Kreis Angerapp

Nach langer, in Geduld ertragener Krankheit, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, ist unsere liebe Mutter, Großmutter und Tante

Mathilde Huwe

geb. Steinke
früher Grünheide, Kreis Insterburg

im Alter von 85 Jahren für immer von uns gegangen.

Irmgard Huwe
Arnulf Huwe mit Familie
Helga Strobach, geb. Huwe
Sigrid und Richard Mero
Dorothea Huwe, geb. Zibulski
mit Kindern

726 Calw, Burgsteige Nr. 4

Die Beerdigung fand am 26. Oktober 1963 statt.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief in den Abendstunden des 30. November 1963 nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und herzensguter Opi, unser Schwager und Onkel

Franz Erlach

im Alter von fast 74 Jahren.

In stiller Trauer
Emma Erlach, geb. Schumacher
Edith Adams, geb. Erlach
Carl Adams
Manfred Erlach und Frau Maria
geb. Dahmen
fünf Enkel und alle Anverwandten

4 Düsseldorf, Bagelstraße 126, den 30. November 1963
früher Erdmannsruh, Kreis Insterburg

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Konrad Masuhr

früher Fischereipächter

im Alter von 75 Jahren von uns gegangen.

In tiefer Trauer
im Namen der Angehörigen
Gertrud Masuhr, geb. Czwalinna

Vorsfelde, Laubenweg 6, August 1963
früher Thierberg Kreis Osterode Ostpreußen

Am 29. November 1963 entschlief sanft nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 77 Jahren mein lieber, fürsorglicher guter Mann, unser gütiger Vater, Großvater und Schwiegervater

Holzkaufmann

Wilhelm Seddig

früher Königsberg Pr., Gebauhrstraße 10a/b

In Dankbarkeit und stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Anni Seddig, geb. Müller
Misburg, Eichendorffstraße 22

Die Beisetzung erfolgte am 3. Dezember 1963 auf dem Misburger Friedhof.

Am 24. Oktober 1963 nahm Gott der Herr nach einem erfüllten Leben das reich an Arbeit großherziger Güte und selbstloser Aufopferung war unsere liebe Mutter. Schwieger- Groß- und Urgroßmutter. Schwester Schwägerin und Tante Frau

Auguste Struwe

geb. Wissemborski

im Alter von 81 Jahren zu sich in den ewigen Frieden.

Sie folgte ihrem lieben, unvergessenen Mann, dem

Gutskämmerer

Otto Struwe

früher Gut Marklack b. Wenden Kreis Rastenburg, Ostpreußen
verstorben und bestattet 1954 in Mitteldeutschland.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Karl Gwiasda
Elisabeth Gwiasda
geb. Struwe

4452 Freren, Am Schnappen 191

Die Beerdigung hat am 26. Oktober 1963 auf dem Friedhof in Freren stattgefunden.

Nach kurzer Krankheit entschlief heute unser lieber Vater Schwiegervater. Großvater Urgroßvater Bruder. Schwager und Onkel

Kaufmann

Peter Kunigk

versehen mit den heiligen Sterbesakramenten im 84. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Rudolf Kunigk und Frau Gertrud
geb Krüger
Paula Kunigk
Bruno Kunigk und Frau Tamara
geb. Pettlem USA
Enkel und Urenkel

Weeze, Franz-Hitze-Straße 3 den 3. Dezember 1963
früher Seeburg Ostpreußen

Einer der getreuesten Menschen ist heute, am 3. Dezember 1963, zur letzten Ruhe gegangen.

Anna Plieg

Mittelschullehrerin a. D.

geb. 24. 12. 1879 gest. 3. 12. 1963

aus Königsberg

Käte Springer

Minden (Westf)
Gustav-Adolf-Straße 6

Kurt Sudau

* 23. 1. 1890 † 27. 11. 1963

Mein lieber Bruder unser Schwager und Onkel folgte seiner geliebten Frau nach acht Monaten in den ewigen Frieden.

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen
Henny Wenger, geb. Sudau
Bad Vilbel-Heilsberg
Breslauer Straße 11

Einbeck Holunderweg 18

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 29. November 1963, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle Einbeck mit anschließender Beerdigung statt

---

Gestern abend verschied, für uns alle unfaßbar, unser lieber herzensguter Vater, Schwiegervater und Opa, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Bauer

Hermann Schaedereit

im 66. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Horst Schaedereit und Frau Ingrid, geb. Cerwinski
Hugo David und Frau Ursula geb. Schaedereit
Hermann Maack und Frau Erika, geb. Schaedereit
und acht Enkelkinder
nebst Angehörigen
Frieda Werner

Heiligenhafen, 5. November 1963
früher Schwarpeln
Kreis Schloßberg, Ostpreußen

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 8. November 1963, in der Friedhofskapelle zu Heiligenhafen statt.

Schlicht und einfach war Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hand,
für die Deinen galt Dein Streben,
bis an Deines Grabes Rand.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief am 30. Oktober 1963 nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit, fern seiner geliebten Heimat, mein lieber Mann unser guter Vater, Schwiegervater, Opa Bruder, Schwager und Onkel, der

Landwirt

Max Puck

im 76. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Gertrud Puck, geb. Roszig
Max Puck, gefallen 1943
Karl-Heinz Kamm
Erika Kamm, geb. Puck
Erhard Zwingmann
Traute Zwingmann, geb. Puck
Dieter, Roswitha und Thomas
als Enkelkinder
und alle Anverwandten

Gensungen, den 30. Oktober 1963
früher Klein-Stürlack, Kreis Lötzen, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am Samstag, dem 2. November 1963, um 13 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Anzeigen bitte deutlich schreiben

Nach schwerer Krankheit ist am 3. Dezember 1963, fern ihrer Heimat, Fräulein

Anna Plieg

Mittelschullehrerin a. D.
Minden (Westf)

heimgegangen.

Uns allen, die wir sie in ihrer vorbildlichen Pflichttreue und in ihrem sich stets gleichbleibenden hilfsbereiten und gütigen Wesen gekannt haben, wird sie unvergessen bleiben.

In Dankbarkeit und Trauer
im Namen vieler Königsbergerinnen
Hildegard Schmidt
Soest (Westf), Thomästraße 25a

Den 6. Dezember 1963

Am 27. November 1963 ging plötzlich und für uns alle unerwartet mein lieber Mann, Schwager und Onkel

Gutsbesitzer

Fritz Schmidt

früher Gut Kleehof bei Königsberg Pr.

für immer von uns.

In stiller Trauer
Meta Schmidt, geb. Schmidt

Peißen, den 27. November 1963

Die Beerdigung fand am 30. November 1963 in Hohenwestedt statt.

Fern seiner geliebten Seestadt Pillau entschlief nach langer schwerer Krankheit am 25. November 1963 mein lieber, herzensguter Mann

Max Stachel

im 76. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Anna Stachel

Itzehoe, Breslauer Straße 5

Am 17. September 1963 entschlief sanft unser lieber Vater Opa und Uropa

Friedrich Lindner

Am 17. Dezember gedenken wir seines 94. Geburtstages.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Grete Lindner

2407 Bad Schwartau, Schmiedekoppel 3
früher Mohrungen Ostpreußen

Nach längerer, schwerer Krankheit verstarb am 1. Dezember 1963 mein lieber Vater und Schwiegervater, unser guter Bruder, der

Kunstmaler

Ernst Rimmek

im Alter von fast 73 Jahren.

In stiller Trauer
Nanette Schindler, geb. Rimmek
Georg Schindler
Erich Rimmek und Frau
Frankfurt/Oder
Kurt Rimmek und Frau
Itzehoe (Holst)
Gotthard Rimmek und Frau
Berlin-Siemensstadt
Wilhelm Rimmek und Frau
Pfullendorf

Berlin-Halensee, Paulsborner Straße 75

Am 20. November 1963 verstarb in Hildesheim nach schwerer Krankheit im 70. Lebensjahre

Hauptmann d. Res. a. D.

Paul Thurau

Mit ihm verlieren wir einen treuen Kameraden, einen vielfach bewährten Offizier. Ehre seinem Andenken!

Im Namen der Offz.-Vereinigung
des ehem. Fußart.-Regiments v. Linger (Ostpr.) Nr. 1
Kadgien Generalmajor a. D.

Ansbach, im November 1963

Fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen entschlief am 17. November 1963 nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann und tapferer Lebenskamerad, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Koss

1940 bis 1944 Arbeitsamt Treuburg, Bergstraße 13

im Alter von 66 Jahren.

In tiefer Trauer
Emma Koss, geb. Romanowski
Werner Koss, Sohn

Don Torcuato Buenos Aires Argentinien, 17 11 1963

Am 20. November 1963 verstarb nach kurzer Krankheit mein lieber Vater und Schwiegervater, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Walter Tietz

früher Schippenbeil Ostpreußen

im Alter von 60 Jahren.

In tiefer Trauer
Christel Lerche, geb. Tietz
Klaus Lerche, Oranienbaum
Helene Blonske, geb. Tietz
Gustav Blonske, Duingen
Grete Kiehl, geb. Tietz
und Kinder, Rendsburg
Gertrud Everwien, geb. Tietz
Lenhard Everwien, Norden

Duingen, Triftstraße 37

Plötzlich und unerwartet verstarb am 3. Dezember 1963 unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Gronowski

im 84. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Fritz Schröter und Frau Erna
geb. Gronowski
Fritz Grawer und Frau Ruth
geb. Ratz
Enkel, Urenkel
und alle Angehörigen

Osterholz-Scharmbeck Klein-Westerbeck 121
früher Sabangen, Kreis Osterode Ostpreußen

Am Totensonntag entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber, guter Mann, unser lieber Vater, Bruder, Schwager, Onkel und Opi, der

Landwirt

Max Hennemann

im Alter von 64 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen
Gertrud Hennemann, geb. Nabrotzki
Werner Hennemann und Frau Ellen
geb. Maiweg
Wolfgang Hennemann und Frau Gertrud
geb. Schneider
Heinz Hennemann und Frau Käthe
geb. Sticher
Reinhard Schütz und Frau Gertrud
geb. Hennemann
Inge Bohn, geb. Hennemann
sieben Geschwister
und neun Enkelkinder

Rheine, Walshagenstraße 20 den 24. November 1963
früher Gut Kettenberg, Kreis Goldap Ostpreußen